

# Mitteilungen

des

## Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins

zu

### Prenzlau.

---

Herausgegeben vom Vereins-Vorstand.

---

VI. Band. 4. Heft.

---

Prenzlau 1918.

Druck und Kommissions-Verlag von  
A. Mieck Verlagshandlung G. m. b. H.



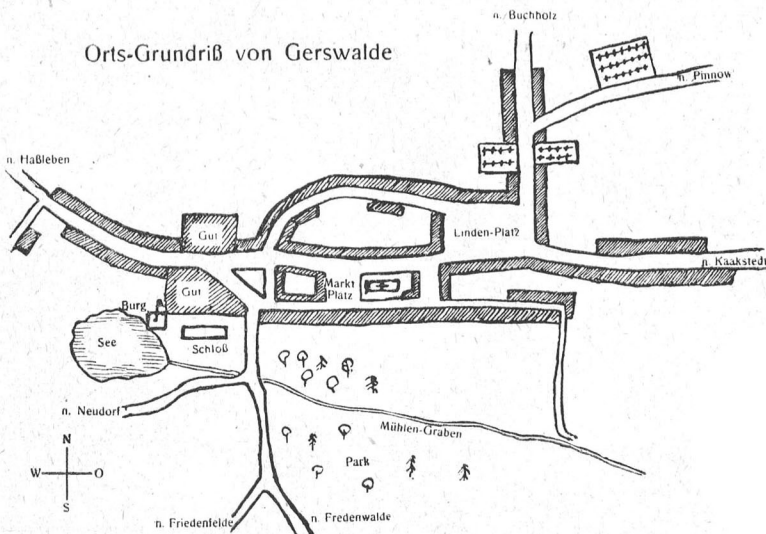
# Gerswalde.

Eine Geschichte des Fleckens Gerswalde und der eingepfarrten Ortschaften.

Von Pfarrer Dr. phil. Karl Nagel.

## 1. Einleitendes. Ortsbeschreibung.

Die Vergangenheit von Gerswalde und seiner nächsten Umgegend ist wechselvoll und anziehend wie wenig andre uckermärkische Ortsgegenden. Noch heute redet die alte Mitterburg am See als eine steinerne Zeugin von größeren Tagen, die Gerswalde einst gesehen hat. Auch das Kirchengebäude mit seinen außergewöhnlich großen Abmessungen in Grundriß und Aufriß hebt den Ort aus der Reihe anderer uckermärkischer Ortschaften heraus. Ruinen in der Nähe, besonders die „wüste Kirche“ zwischen Gerswalde und Berkenlatten mit ihren wie in ewig stummer Totenklage aufgerichteten Giebeln, richten die Blicke immer wieder in die Vergangenheit zurück. Auch die kleine Dorfkirche des Filials Kaakstedt mit ihrem mannigfachen Erbe früherer Jahrhunderte reizt ungemein,



den Blick zurückzulenken. So ist es mir schon früh Bedürfnis gewesen, der Geschichte von Gerswalde forschend und sammelnd nachzugehen.

In den Kreis der Betrachtung gehören nicht nur Flecken, Burg und Schloß Gerswalde, sondern auch die zu Gerswalde eingepfarrten Ortschaften,

da ihre Geschichte mit derjenigen der Mater naturgemäß durch weite Strecken gleich läuft, sowie endlich einige Nachbarorte, deren Vergangenheit sich mit der von Gerswalde berührt.

Gerswalde selbst — politisch zum uckermärkischen Kreise Templin gehörig — ist jetzt ein Marktflecken von etwa 1100 Einwohnern. Der Ort wird durchschnitten von der Chaussee, die seit 1848 Boitzenburg und Greiffenberg verbindet. Den jetzigen Grundriß der Ortsanlage möge beifolgende Skizze veranschaulichen. Mittelpunkt des heutigen Grundrißschemas ist der Marktplatz, weit und geräumig, gegenwärtig verziert mit einem mehr als einfachen Kriegerdenkmal in Gestalt eines Granit=Obelisken. An den Marktplatz legt sich östlich der durch Futtermauern abgegrenzte Hügel, der die Kirche trägt. Der Raum um die Kirche hat lange Jahre als Begräbnisplatz gedient. Einen zweiten größeren Platz hat der Ort im „Lindenplatz“, der mit der Hauptstraße nach Norden eine zweite Verbindung hat in einer Straße, die seit altersher „Rosengarten“ heißt. Hierin haben wir die einzige alte Straßenbezeichnung, die uns von Gerswalde erhalten ist, gleichzeitig eine Bezeichnung, die wir in sehr vielen märkischen Städten wiederfinden und die vielleicht auf alte Volksfitten, wie die Rosenbaumfeste, zurückgeht.<sup>1)</sup> Auf dem jetzt wesentlich durch Gärten eingenommenen Stück zwischen dem Rosengarten und der Hauptstraße hat man vielfach Fundamente und Bauwutt gefunden. Den östlichen Teil des Ortes beherrscht das Gut. Unmittelbar am See, dessen Spiegel sich ständig verkleinert und der in der Mitte eine baumbewachsene Insel hat, liegt die Burg, mit der Insel in der romantischen Volkspantomie selbstverständlich durch einen unterirdischen Gang verbunden. Nur wenig östlich von der Burg liegt das jetzige Schloß, der gegenwärtige Wohnsitz des Besitzers, des Kammerherrn Felix von Arnim. Die Gutswirtschaftsgebäude schließen sich nördlich an und greifen über die Straße hinüber, wo auch das Pächterhaus steht. Die Straße, deren Fortsetzung die Chaussee nach Hasleben ist, reicht bis an den Fuß des „Weinberges“, dessen Name auch für Gerswalde früheren Weinbau bestätigt. Urkundlich wird der Weinbau in Gerswalde 1568 erwähnt, anlässlich einer Beschwerde über eine von Arnim'sche Erbteilung.<sup>2)</sup> Der Grundriß ist, wie vielfache Funde von Fundamentresten in den Gärten zeigen, offenbar nicht mehr der ursprüngliche; der jetzige entstammt wohl dem Wiederaufbau nach dem dreißigjährigen Kriege, welcher den Ort völlig in Trümmer gelegt hatte. Naturgemäß wird sich dieser aber in seinen Grundzügen an den alten Grundriß angelehnt haben. Fest steht also immerhin, daß die Anlage von der unserer uckermärkischen bäuerlichen Kolonisations=Dörfer durchaus abweicht. Sie hat Ähnlichkeit etwa mit der des Dorfes Pöhlow, das man als eine nicht zur vollen Entwicklung gekommene Stadtgründung ansehen muß (1239 oppidum, 1287 civitas — burgenses

<sup>1)</sup> Vgl. Schmidt, Rud., Der märkische Rosengarten. Uckerwalder Heimatsblätter Nr. 199.

<sup>2)</sup> v. Arnim, Beiträge zur Geschichte des von Arnim'schen Geschlechts. Berlin 1883. S. 161.

civitatis, 1305 Marktrecht, jetzt Dorf mit alter Rolandsfigur.<sup>3)</sup> Daher bestätigt mir auch der Grundriß, daß Gerswalde von vornherein als städtische Siedelung beabsichtigt war.

Die Bodengestaltung zeigt das Bild des welligen Hügellandes, wie es für die südliche Uckermark charakteristisch ist. Einzelne Hügel erheben sich zu einer für unsere Verhältnisse beträchtlichen Höhe, so der „Presterberg“ östlich der Ortslage, oder die „Schwarzen Berge“ nördlich von ihr, die „Abtenberge“ östlich Raakstedt, die über 80 Meter ansteigen; am höchsten in unserer Gegend ist der „Weinberg“ bei Groß-Fredenwalde, der 112 Meter mißt. Einzelne Berge sind durch ihre Bezeichnungen für den Flurnamenforscher von Interesse, wie z. B. der Hilgenberg bei Raakstedt, der ursprünglich zu den Kirchenländereien gehörte. Hilgenmann heißt noch heute im Havelland der Besitzer des Kirchenhofes, der ursprünglich auch allerhand kirchliche Funktionen hatte, wie das Herumreichen des Klingelbeutels, Anzünden der Altarkerzen, Einjammeln des Jahrgeldes und ähnliches. Die Bezeichnung „Galgenberg“ ist ein Nachklang mittelalterlicher Rechtspflege. Der „Zanderberg“ bei Raakstedt soll seinen Namen haben von einem französischen Soldaten dieses Namens, der 1806 auf ihm erschlagen worden ist. Interessant sind auch vielfach die Namen der kleinen Wiesen und Teiche, mit denen die Feldmark wie übersät ist. Da gibt es „Rötppühle“, die an den jetzt verschwundenen Flachsbau erinnern, indem der Flach in ihnen gerötet wurde, ferner die „Stubbenkoppel“, in der man von vergangenen Wäldern noch immer uralte Baumstümpfe findet, das „Spöckbruch“, in das man nachts natürlich nicht allein gehen darf, weil „Aphackers“ darin ihr finsternes Wesen treiben, weiter Namen wie „Selle“, „Pröbe“, „Mützenbruch“, „Hempfenbruch“, „Judenkoppel“, daneben viele Bezeichnungen, die aus der Tier- und Pflanzenwelt hergenommen sind, wie Reiherbruch, Schlangenspühl, Howien- (Habichts-), Pfühl, Kuhbruch, Pferdekoppel, Kattstert, Rohrbruch, Walmuspfühl. An Seen sind in unserm Gebiet bemerkenswert der Gerswalder Haussee, früher besser und treffender Burg-See genannt, der weit größere „Stiern“ am gleichnamigen Gut, vielleicht der „Styder“ des Landbuches von 1375. Auch der in ehemals wendischen Sprachgebiete Ostdeutschlands so häufige Seen-Name Briesen<sup>4)</sup> kommt vor und bezeichnet jetzt einen See und ein Vorwerk. Der einzige erhebliche Wasserlauf ist der Stiergraben, der aus dem Stiersee fließt, sich später mit dem Abfluß des Gerswalder Sees, dem Mühlengraben, vereinigt, dann die Raakstedter Wassermühle treibt und über die Fergitzer Wassermühle in den Ober-Uckersee geht. An Waldung ist die unmittelbare Umgebung von Gerswalde jetzt verhältnismäßig arm im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten, in denen die ganze Gegend südlich des Ortes, unmittelbar am Ort beginnend, uralter Wald war. Noch 1790 lohnte es sich, am Wege nach Friedenfelde eine neue Försterei

<sup>3)</sup> Ausführlicheres nebst Belegen bei Nagel, Pöhlow und sein Roland. Uckerzw. Sbl. Nr. 167.

<sup>4)</sup> Einer von den wenigen slawischen Namen, die wir sprachlich erklären können (breza = Birke).

namens Neutanger (jetzt Ruine) anzulegen. Der Ackerboden ist guter Durchschnitt und gestattet ertragreichen Zuckerrüben- und Weizenbau. Bis vor etwa einem halben Jahrhundert wurde viel Tabak gebaut, in Naakstedt früher viel Erbsen, die einen gewissen Ruf besaßen und mit Biergespannen nach Berlin gebracht wurden.

Die Bevölkerung von Gerstalde ernährt sich zu einem Teil von der Landwirtschaft, die als Großbetrieb in dem von Arnim'schen Rittergut und einigen wenigen Kleinbetrieben vertreten ist. Den übrigen Teil bilden Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende, Beamte. Die ungünstige Verkehrslage abseits der Eisenbahn verhindert ein kräftiges Emporblühen des Ortes. Vielmehr ist die Einwohnerzahl in langsamem aber stetigem Sinken.

Bezüglich der kirchlichen Verhältnisse sei bemerkt, daß Gerstalde seit alters Sitz der Pfarre ist. Filia dazu ist das Bauerndorf Naakstedt, Filia vagans das kleine Dorf Friedenfelde. Doch ist eine ganze Reihe von Gütern, Bornwerken, Einzelsiedelungen eingepfarrt, zurzeit folgende: Berkenlatten, Bökenberg, Briesen, Krohnhorst, Herrenstein, Schwemmpfuhl, Wilhelms-  
hof, Naakstedter Mühle, die zur Gerstalder Kirchengemeinde, Gustavsruh und Plößensee, die zur Naakstedter, und Achimswalde, Neudorf, Stiern, Luisen-  
hof, Erdmannswalde, die zur Friedenfelder Kirchengemeinde gehören. Die gesamte Seelenzahl der Pfarre wird vom neuesten Pfarr-Almanach<sup>5)</sup> auf 1850 Seelen angegeben.

In Gerstalde befindet sich eine vierklassige Schule, einklassige Schulen sind in Naakstedt, Friedenfelde und Krohnhorst. —

Eine zusammenhängende Darstellung der Geschichte von Gerstalde besteht bisher nicht. Jedoch sind Vorstudien gemacht. Einige Artikel ortsgeschichtlichen Inhalts hat der frühere Ortspfarrer G. Weber in der Lokalpresse veröffentlicht. Ferner sind von mir eine Reihe derartiger Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften verstreut erschienen. Was an Literatur benutzt ist, wird geeigneten Orts jeweils in den Fußnoten angegeben werden. An archivalischem Quellenstoff stand mir vor allem das verhältnismäßig sehr reiche Gerstalder Pfarr-Archiv zur Verfügung, sowie für die neuere Zeit die Schulchroniken und Schulzenamtsakten. Aus den Akten des Gerstalder Schloßarchivs ist das wichtigste Material vor einigen Jahren durch Devrient<sup>6)</sup> im Druck veröffentlicht. Vieles verdanke ich auch mündlicher Ueberlieferung und eigener Anschauung.

## 2. Die Anfänge und das Mittelalter.

Um die Anfänge unserer Ortschaften begreifen zu können, ist es unerläßlich, sich von der frühmittelalterlichen Geschichte des Uckerlandes, besonders von der Kolonisation, jener gewaltigen Kulturtat, welche den slawischen Osten wieder deutsch machte, einige Anschauungen zu verschaffen.

<sup>5)</sup> Pfarralmanach f. Berlin u. Brandenburg. Berlin 1913. S. 120.

<sup>6)</sup> Das Geschlecht von Arnim. Teil I, Urkundenbuch, bearbeitet von Devrient, Leipzig 1914.

Unsere Kenntnis der ältesten Geschichte unserer Gegenden ist sehr mangelhaft und erhält nur durch hier und da gemachte Funde ein spärliches Licht. Bronzezeitliche Funde sind auch in Gerßwalde, Bökenberg und Neudorf gemacht. Am Wege nach Friedenfelde findet sich ein weit ausgedehntes vorgegeschichtliches Gräberfeld, das schon früh durchwühlt und für die Forschung daher wertlos geworden ist.<sup>7)</sup> Als die Germanen, die etwa bis ins 5. Jahrhundert in den hiesigen Landstrichen saßen, ihre große Wanderung nach Süden angetreten hatten, rückten Slawen in ihre Wohnsitze ein. Auch von diesen wissen wir schließlich sehr wenig. Der Slawenstamm, der unsere Gegenden bewohnte, war der Stamm der Ucranen, der 934 geschichtlich zum ersten Male erwähnt wird.<sup>8)</sup> In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts scheint sich in dem wirren Durcheinander der slawischen Stämme ein festeres Staatsgefüge herausgebildet zu haben, das pommerische Herzogtum, zu dem auch bis 1250 die Uckermark gehörte. Dieses sorgte schon früh für die Ausbreitung des Christentums in seinen Landen. • Doch ist der neue Glaube zu uns weniger durch direkte Mission gelangt, als vielmehr durch die Bauernkolonisation.

Ueber die kolonisiatorischen Vorgänge sind wir nur sehr lückenhaft unterrichtet. Die plammäßige Ansiedlung deutscher Bauern im Slawenlande — sei es nun, daß die aus Westen kommenden deutschen Siedler auf Unland angeführt wurden, was man als Siedelung aus wilder Wurzel zu bezeichnen pflegt, oder sei es, daß sie vorhandene Wendendörfer deutsch ausbauten — scheint in den pommerischen Landesgebieten erst um 1230 einzuzeigen.<sup>9)</sup> So wird 1235 Prenzlau, bisher schon ein Wendendorf, als deutsche Stadt gegründet, ungefähr zu dieser Zeit auch Greiffenberg. Aber weite Strecken waren noch gänzlich unbesiedelt. Noch im 4. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts hat der Pommerherzog die Verfügung über große unbesiedelte Landblöcke, die zu Kolonisationszwecken an Klöster gegeben werden.

Im Jahre 1239 schenkte Herzog Barnim von Pommern dem Cisterzienser-Kloster Walkenried, das am südlichen Harzabhang auf jetzt braunschweigischem Gebiet gelegen ist, einen Landkomplex von 108 Hufen, als dessen Nordgrenze die Linie vom See Guds (= Kuhz) nach Pozlow und als dessen Südgrenze der „Uckerische wolt“ in der Schenkungsurkunde<sup>10)</sup> angegeben ist.

Da man unter dem Ucker-Walde wohl die Wälder um den Kölpin-, Temmener- und Willminer-See und südlich Groß-Fredenwalde zu verstehen hat, umspannt der geschenkte Landkomplex auch die Flächen, auf welchen jetzt Gerßwalde und Raakstedt, Hasleben, Mittenwalde, Blankensee, Flich, Friedenwalde liegen. Weder Burg noch Flecken Gerßwalde werden in dieser Urkunde

<sup>7)</sup> Für die vorgegeschichtl. Zeit vgl. Schumann—Mieck, Die Steinzeitgräber der Uckermark. Prenzlau 1904, auch Blume, Verzeichnis der Sammlungen des Uckerm. Mus.-Ver. Prenzlau 1909.

<sup>8)</sup> Ann. Hildesh. für 934. M. G. S. S. III S. 54/55.

<sup>9)</sup> Genaueres über Missionierung und Kolonisierung der Uckermark bei Nagel, Die Dorfkirchen der Uckermark. Prenzlau 1914. S. 1—15.

<sup>10)</sup> N i e d e l, Codex Diplom. Brandbg. II, 13, 314.

erwähnt, beide bestanden damals also noch nicht. Gerswalde ist eine deutsche Kolonisationsgründung, das beweist der urdeutsche Namen, den die ältesten Urkunden Ghriswalde = Geierswalde schreiben; wir haben also hier wie so häufig in den alten Kolonistendörfern eine Ortsbenennung nach Tiernamen.<sup>11)</sup> Die Namensendung weist wie bei den benachbarten Orten Friedenwalde, Ringenwalde, Mittenwalde auf Waldrodung hin. 1239 bestand Gerswalde noch nicht, 1256 wird der Ort erstmalig in einer Urkunde erwähnt. In diesen Zeitraum zwischen 1239 und 1256 fällt also die Gründung durch deutsche Ansiedler, die aus Westen kamen. Ihre genaue Heimat kennen wir nicht.

Die gemeinte Urkunde vom 27. November 1256 ist eine Urkunde des Papstes Alexander. Ihr zufolge erhielt das Kloster Maria Magdalena zu Brenzlau, das nachmalige „Sabinenkloster“, „in dem Dorfe, das Ghriswalde heißt“ sechs Hufen und zehn Höfe.<sup>12)</sup> Damals war also Gerswalde nur ein Dorf.

Zur Beurteilung der Anfänge von Gerswalde müssen wir hier gleich die Geschichte der Burg ins Auge fassen. Urkundlich steht von ihr fest, daß sie eine landesherrliche Burg der Askaniischen Markgrafen von Brandenburg war. Sie liegt in einer Linie<sup>13)</sup> mit den Burgen von Boizenburg, Friedenwalde, Greiffenberg, Oderberg, wozu vielleicht auch noch die Burg von Rulz zu zählen ist, wenn der alte Pfarrer Messerschmidt († 1715) mit seinem Bericht so verstanden werden darf.<sup>14)</sup> Man muß daran denken, daß die Pommeren zwar bis 1250 nominell Besitzer der Uckermark waren, daß dieser Besitz aber schon durch Jahrzehnte hindurch einigermaßen unsicher war. Denn die landhungrigen Arme der brandenburgischen Askaniern, die kolonisationsmäßig hervorragend begabt waren, streckten sich seit langem begierig nach diesem Lande aus. Bezeichnend für die Verhältnisse ist, daß die Gramzower Prämonstratenser, obwohl pommerische Untertanen, sich 1245 die brandenburgischen Markgrafen zu Schirmvögten wählten.<sup>15)</sup> Das Vordringen der Brandenburger beginnt nunmehr für die Uckermark wichtig zu werden. Diese Eroberungen erreichten naturgemäß den Süden der Uckermark zuerst und schoben sich von da aus weiter vor. Die oben bezeichnete Burgen-Linie stellt demnach die ursprüngliche Nordgrenze der askanischen Eroberungen dar, wie sie bis 1250 galt. Das Jahr 1250 brachte ihm Landiner Vertrag die ganze Uckermark an Brandenburg. Also muß die Burg Gerswalde ebenso wie die andern genannten Befestigungen vor 1250 erbaut sein, wenn anders ihre Erbauung einen Sinn haben soll. 1239 besteht sie noch nicht, folglich muß sie zwischen 1239 und 1250 errichtet sein. Daß wir erst später direkte urkundliche Erwähnungen von ihr haben, beweist bei

<sup>11)</sup> Vgl. Nagel, Die Ortsnamen der Uckermark. Übersw. Sbl. 216, 218.

<sup>12)</sup> N i e d e l N. 21, 91.

<sup>13)</sup> Auf diese Kette von Befestigungen macht S. Passow mit Recht aufmerksam. (Forschungen zur brand. u. preuß. Geschichte XIV. S. 4).

<sup>14)</sup> Nach Mitteilungen des † Pfarrers K ü m m e l aus den Pfarrakten von Rulz im „Uckermärker“ II, Nr. 46.

<sup>15)</sup> N i e d e l N. 13, 484.



der Dürftigkeit unseres älteren Urkundenbestandes sehr wenig. Eine ganze Reihe askanischer Urkunden ist hier in Gerstwalde ausgestellt, woraus ersichtlich, daß die Markgrafen des öfteren hier Hof gehalten haben, was doch selbstverständlich auf ihrer Burg geschah. So finden wir 1271 und 1278 die Markgrafen Johann, Otto und Konrad in Gerstwalde,<sup>16)</sup> 1282 Otto und Konrad,<sup>17)</sup> 1310 und 1311 Waldemar.<sup>18)</sup> Die erste ausdrückliche Bezeugung der Gerstwalder Burg treffen wir dann in einer Urkunde von 1325 an. Unter der Bezeichnung „dat Hus to Girswold“ wird sie hier genannt. Sie kam damals vom Markgrafen Ludwig als Schuld-Unterpfang an den Herzog von Mecklenburg. Die Urkunde<sup>19)</sup> beweist, daß die Burg also bisher landesherrliches Eigentum war.

In dem Bericht<sup>20)</sup> wegen des Ueberganges der Mark von Bayern an Böhmen, der eine kurze Beschreibung der Mark enthält und aus dem Jahre 1373 stammt, wird Gerstwalde als Burg und Stadt aufgeführt („Gyherwalde castrum et oppidum“). Inzwischen hat sich also der Ort Gerstwalde von der villa zum oppidum, vom Dorf zum Städtlein entwickelt, vielleicht unter dem Schutze der Burg.

Das Landbuch von 1375 berichtet zwar sehr ausführlich über Stadt Gerstwalde,<sup>21)</sup> schweigt aber gänzlich von der Burg, die damals offenbar fast gar keine Bedeutung mehr hatte. Gutsherr war 1375 Heinrich Musshelm, ein Sproß eines süddeutschen Rittergeschlechts. Er wird auch in einer Urkunde von 1390 als „wonachtig tu ghyreswolde“ bezeichnet.<sup>22)</sup> Nach den Musshelms finden wir die von Holtzendorf als Besitzer. 1447 sitzt Peter von Holtzendorf zu „ghyrswalde“.<sup>23)</sup> 1463 sind zum ersten Male Glieder der Familie von Arnim als Besitzer genannt.<sup>24)</sup> Seither ist Gerstwalde in ihrem ununterbrochenen Besitz geblieben. Von der Burg ist in Urkunden nicht mehr viel die Rede. Ein Lehnbrief<sup>25)</sup> vom Jahre 1486 spricht vom „flott“ und „stedecken“. Mit dem „flott“ ist vielleicht die Burg gemeint. 1568 wird in einer Erbschaftsangelegenheit u. a. der Turm genannt.<sup>26)</sup> Offenbar ist die Burg bald zerfallen, da sie nunmehr militärisch zwecklos und als Wohnschloß vielleicht nicht mehr bequem genug war. Was noch von ihr stand, wird der dreißigjährige Krieg gänzlich in Trümmer gelegt haben. Nach dem Kriege wurde sie nicht wieder aufgebaut. Ein alter Bericht des Ortspfarrers Helwing († 1774) beschreibt die Ruine folgendermaßen: „Das alte Schloß, so jezo ganz

<sup>16)</sup> Riedel A. 19, 173; A. 21, 2, 94.

<sup>17)</sup> ebd.

<sup>18)</sup> Riedel A. 20, 199.

<sup>19)</sup> Riedel B. 2, 25.

<sup>20)</sup> Riedel B. 3, 1 ff.

<sup>21)</sup> Fidicin, Ed., Kaiser Karls IV. Landbuch der Mark Brandenburg. Berlin 1856. S. 159.

<sup>22)</sup> Riedel A. 21, 53.

<sup>23)</sup> Riedel A. 13, 175.

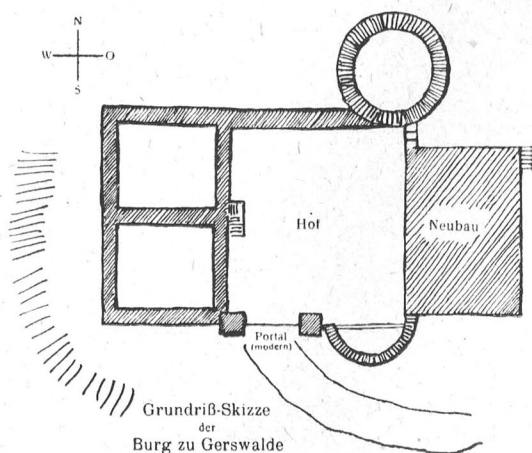
<sup>24)</sup> v. Arnim, Beiträge S. 291 f.

<sup>25)</sup> Riedel A. 13, 414.

<sup>26)</sup> v. Arnim, Beiträge S. 161.

verfallen, umh welches aber zum Theil die Wälle noch vorhanden, hat vor Alters eine Art von Festung vorstellen sollen; es liegt hart an dem dabey befindlichen Burgsee“. In diesem Zustande blieb die Burg liegen bis zu dem Durchbau vom Jahre 1847, der sie vor dem gänzlichen Verfall bewahrte.

Noch heute macht die Burg<sup>27)</sup> den Eindruck solider Festigkeit und wichtiger Behäbigkeit. Sie gestattet wie kaum eine andre märkische Burgenruine ein klares Bild einer mittelalterlichen Wasserburg. Bevor der See in dem jetzigen Maße verlandet war, stand die Burg unmittelbar am Wasser. Gegen die übrigen Seiten hin war sie durch einen Burggraben gedeckt, der jetzt eingeebnet ist. Die Einfahrt zur Burg, die auf den Burghof führt, liegt jetzt an der Südseite, von zwei neu angelegten Pfeilern flankiert. Rechts neben der Einfahrt steht ein in seinen oberen Theilen jetzt verfallener halbrunder Turm, durch dessen dicke Mauern die nach außen hin sich verengenden Schießcharten hindurchführen. Um den ziemlich geräumigen Burghof herum sind die einzelnen Burggebäude angeordnet. Zur Rechten, also nach Osten zu, ein großes Gebäude mit rechteckigem Grundriß, das zum größten Teil neu gebaut und



gegenwärtig für Wirtschaftszwecke eingerichtet ist. Auch die nach Westen zu gelegenen Teile der Burg, wohl die ursprünglichen Wohnsäle erhaltend, sind bei dem Durchbau der Burg im Jahre 1847 verändert worden, aber die alte Anlage ist noch deutlich erkennbar. Sie erhob sich hier in zwei Stockwerken übereinander; das untere ist eingewölbt. Die nördliche Hälfte dieses West-Teils bildet oben ein großer Raum, den wir uns als den alten „Rittersaal“ der Burg vorzustellen haben. Der Saal, dessen große Abmessungen uns seine einstige Stattlichkeit ahnen lassen, war ehemals eingewölbt, wie die teilweise noch vorhandenen Kämpfersteine mit den Ansätzen der Gewölberippen zeigen. An der Nordostecke steht der noch in ziemlicher Höhe erhaltene runde Burgturm,

<sup>27)</sup> Zu diesem Abschnitt vgl. Nagel, Die Burg in Gerswalde. Ebersw. Hbl. Nr. 208, und v. Arnim, Beiträge S. 291 f. (dort auch alte Abb. u. Kartenskizze).

durch dessen ungemein starke Wandung jetzt eine Tür gebrochen ist; ursprünglich war er offenbar nur von oben zugänglich. Neben diesem Turm war in der Ostwand der alte Zugang zur Burg, der jetzt vermauert ist. An die Schwellensteine, die noch in der Mauer liegen, schlug ursprünglich die den Burggraben überspannende Zugbrücke an (Vgl. die Handskizze). Das jetzige Schloß liegt wenig östlich von der Ruine. Es ist ursprünglich ein Teil der Vorburg gewesen, deren Zusammenhang mit der Hauptburg trotz einiger Fundamentreste, die halbwegs zwischen beiden aufgefunden sind, sich nicht mehr feststellen läßt. Es wurde 1724 durch Otto von Arnim restauriert, 1832 durch Friedrich Wilhelm Karl von Arnim umgebaut und durch den jetzigen Besitzer, den Kammerherrn Felix von Arnim, abermals durchgebaut und bedeutend erweitert. Seither ist es eins der schönsten ufermärkischen Adelschlösser. An seiner Frontseite steht in goldenen Buchstaben das stolze Wort aus dem alten Cicero:<sup>28)</sup> „Nihil melius, nihil libero homine dignius agricultura“ (= Nichts ist besser, nichts eines freien Mannes würdiger als Ackerbau).

Mit der Burg ungefähr gleichaltrig dürfte die Kirche sein, die ebenfalls der Mitte des 13. Jahrhunderts entstammt. Sie wird unten ausführlich beschrieben und kunstgeschichtlich gewürdigt werden.

Aus der Geschichte des Ortes wissen wir für die ältere Zeit ziemlich wenig. Daß 1256 das Brenzlauer Nonnenkloster Maria Magdalena hier Besitzungen erhielt, sahen wir bereits. Dieser Sache wird 1304 noch einmal, sonst aber nicht weiter gedacht. 1304 bestätigten die Markgrafen Otto, Heinrich, Johann und Waldemar dem Kloster u. a. auch 136 Schilling von 6 in Gerswalde belegenen Hufen.<sup>29)</sup> Erst 1338 wird „Ghyrswolde“ dann wieder urkundlich erwähnt. Damals wies der Markgraf Ludwig der Frau Sanen, Witwe des Heinrich von Woldenhanne anstatt ihrer Gebungen aus Gerswalde Gebungen aus Rathenow an.<sup>30)</sup> Vier Jahre später wird uns zum ersten Male ein Gerswalder Geistlicher mit Namen genannt. In einer Schiedsverhandlung zwischen dem Abt Michael von Himmelpfort und dem Komthur Heinrich von Wesenberg über das Pfarr-Recht am Dorfe Groß-Thymen unterfertigt als Zeuge auch „Heinrich Cruse rector ecclesiae ghyrswalde Caminensis dyocesis.“<sup>31)</sup>

Erst die ausführlichen Angaben des Landbuches Kaiser Karls IV. vom Jahre 1375, jener hervorragenden Quelle für die mittelalterliche Lokalgeschichte der Kurmark, geben uns von dem Zustande des Städtleins Gerswalde im Mittelalter ein zureichendes Bild.<sup>32)</sup>

Gerswalde hatte damals 55 Hufen, von deren jeder 6 brandenburg. Schilling Zins (census) zu zahlen waren. 4 Hufen gehörten zur Pfarre, 4 Frei-

<sup>28)</sup> Das Wort ist in verkürzter Form aus Cicero, de officiis I, 42, 151 entnommen.

<sup>29)</sup> Niedel N. 21, 103.

<sup>30)</sup> Niedel N. 7, 413.

<sup>31)</sup> Niedel N. 13, 104.

<sup>32)</sup> Bidicin, Landbuch, S. 159.

hufen zu einem Altar, 2 Hufen dicht beim Ort zur Kirche für deren Instandhaltung. Heinrich Musheim hatte zu seinem Hofe 14 Freihufen in Bewirtschaftung. Nur 20 Hufen waren damals besetzt, die andern waren wüst. Die Stadt (oppidum) hatte zu zahlen an Heinrich und Johann Musheim und an die Söhne des Heinrich Stendal jährlich 16 Silber=Mark Schoß (exactio). Aber weil so viele Hufen wüste lagen, wurden nur 4 Mark gezahlt. An Wördenzins (wortyns) sollten 5½ Talent gezahlt werden, aber nur 1 Talent kam ein. Beim Städtlein lagen 2 Mühlen, die bisher 18 Scheffel Korn gaben. Aber die eine davon lag wüst; die andre gab nur 2½ Scheffel Pacht. Eine dritte Mühle hieß Buch=Mühle; ihre Abgaben bezog Ebel Swanebecke mit seinem Bruder und die Kirchenvorsteher von Gerswalde. Das Landbuch nennt einen See beim Städtlein, der „Molendhyf“ hieß und 4 Garnzüge hatte, offenbar doch der jetzige Haussee. Eine besondere Art von Steuern hatte Gerswalde damals in der Form der „Byrpennighe“. Von jedem halben Faß fremden Bieres, das in der Stadt ausgeschänkt wurde, mußten 8 bröbvg. Pfennige, vom viertel Faß 4 Pf. und von der Tonne 2 Pf. bezahlt werden. Dafür erwähnt das Landbuch keinen Krug im Orte, der sonst in jedem Dorf genannt ist. Fidicin<sup>33)</sup> meint deshalb, die Einwohner hätten das Recht zum Brauen und zum Ausschank, wahrscheinlich nach einer gewissen Reihenfolge, gehabt, was gut möglich ist.

Aus diesem Jahrhundert haben wir über Gerswalde auch sehr interessante kirchengeschichtliche Nachrichten, nämlich im Zusammenhang der „walden sischen Ketzerei“. <sup>34)</sup> In ihr haben wir eine mittelalterliche religiöse Reformbewegung vor uns, deren Anfänge vielleicht bis Petrus Walbez von Lyon zurückreichen und deren Ausläufer nachmals in die Hussitische Partei einmünden. Die Sekte stellt sich in ihrem inneren Wesen als eine Reaktionserscheinung gegen die in Dogmen und Zeremonien erstarrte alte katholische Kirche dar. Eine stille verinnerlichte evangelische Frömmigkeit wollten diese Leute pflegen, denen auch das Ketzergericht sittlichen Ernst und strengen Wandel anerkennen muß. Sie gehörten zumweist der untersten Bevölkerung an; es waren die „Stillen im Lande“. Durch Jahrhunderte hindurch erhielt sich die Sekte, bald ganz verborgen, bald auch bekannt, bald milde geduldet, bald blutig verfolgt. Aus den Akten ihrer Richter, der Inquisitoren und ihrer Ketzertribunale, wissen wir genaueres von ihr. 1336 war das erste dieser Ketzergerichte, von denen wir Kunde haben. Jordanus hieß der Richter, in Angermünde richtete er. Bierzehn wurden zum Tode verurteilt, darunter Hans Myndeke aus Glieth, der einzige uns bekannte Uckermärker, der für seinen Glauben sein Leben geopfert hat. 1393 und 94 fanden neue Ketzerverböhere statt, und zwar in Stettin durch den Cölestinerprior Petrus. Aus dem kleinen Dorf Raakstedt waren dazu 10 Personen geladen mit folgenden Namen: Clawes

<sup>33)</sup> Fidicin, Die Territorien der Mark Brandenburg, IV. Berlin 1864. S. 115.

<sup>34)</sup> Die Akten der Ketzergerichte bei Wattenbach in dem Sitzungsberichte der Kgl. Akad. der Wissenschaften, dazu Brunner, Ketzerei und Inquisition in der Mark (Jahrbuch für bröbvg. Kirchengesch. I, 1—35), und Weber im Uckerm. II Nr. 22 u. 23.

Zenekow, Hans Pepsleger, Hans Han, Peter Frike, Geze, die Frau des Becke Homener, Witwe Grete Hamorche, Melke, Frau des Hennyk Hans, Tyloje, Frau des Klaus Otten, Alhegt, Frau des Hans Meyer, Jungfrau Ihsoben. Aus Gerswalde werden genannt: Geze, Frau des Melke Runede, Walter Cune und Grete, die Frau des Hennyk Becker. Im ganzen standen damals 443 Personen vor dem Glaubensrichter, die meisten aus der Ucker- und Neumark. Sie unterwarfen sich vor dem Richter zwar alle willig dem Gehorjam der allein-jeligmachenden Kirche, aber sie blieben im stillen doch bei ihrer „Keterei“. Denn noch 1458 muß wieder ein Ketzergericht gehalten werden. Einer der Hauptführer, Matthias Hagen aus Selchow (Neumark), wurde am 27. April 1458 vor der Marienkirche zu Berlin öffentlich und feierlich verbrannt. Im selben Jahre findet auch in Angermünde wieder ein Ketzergericht statt. Die Zahl der Ketzer ist unübersehbar groß. Wieder unterwarfen sich diese der Kirche. Aber sie haben von ihren Ueberzeugungen sicherlich nicht gelassen, sondern ihre evangelischen Grundsätze durch Anfeindung und mannigfache Verfolgung hindurchgerichtet bis zu der Zeit der Kirchenreformation, als deren Wegbereiter in unserer engeren Heimat wir sie wohl ansprechen dürfen.

Im Jahre 1375 wird uns wieder ein Gerswalder Geistlicher genannt, der Kaplan Thdericus, Leutpriester (plebanus) in Ghrzwalde, als Zeuge in einem Verkaufsvertrage betreffend Hebungen aus Hasleben (Herslove) und Rutz.<sup>35)</sup>

Für die folgenden Zeiten wissen wir von Gerswalde außerordentlich wenig. Nur aus Lehnbriefen usw. haben wir dürftige Kenntnis über die Namen der Besitzer. Nach den süddeutschen Mussherns finden wir die von Holzendorff. 1447 sitzt Peter von Holzendorff zu „Ghrzwalde“.<sup>36)</sup> Bald auch müssen die Arnims wenigstens Anteile von Gerswalde in ihre Hand gebracht haben. Schon 1463 tauschen Ludecke und Henning von Arnim einen Anteil in Strehlow gegen einen Anteil in Gerswalde mit Albrecht von Kretelack aus und werden dabei als erbessen auf Gerswalde benannt.<sup>37)</sup>

Ein von Arnimischer Gesamtlehnbrief<sup>38)</sup> aus dem Jahre 1472 gibt den Arnimischen Besitz in Gerswalde wie folgt an: in „Gerszwalde“ 10 Hufen zu ihrem Ackerwerk und ohne eine Hufe 40 Hufen, die Hufe gibt 18 Schilling Winkenaugen und das Schoß 32 Mark, die Mühle 2 Wipfel Roggen, vom Arug „von jeczlichen Vasse czwe stubbichen piers“. Im selben Jahre wird Henning von Arnim als Besitzer von Gerswalde benannt.<sup>39)</sup> 1486<sup>40)</sup> wird derselbe bezeichnet als der kurfürstliche Rat „olde Henning von Arnim to Gerszwalde“. Ebenfalls aus dem Jahre 1486 ist ein Familienlehnbrief<sup>41)</sup> für die von Arnim

<sup>35)</sup> N i e d e l N. 21, 47.

<sup>36)</sup> N i e d e l N. 13, 175.

<sup>37)</sup> f. Note 24.

<sup>38)</sup> N i e d e l N. 12, 214.

<sup>39)</sup> N i e d e l N. 13, 392.

<sup>40)</sup> N i e d e l N. 13, 413.

<sup>41)</sup> N i e d e l N. 13, 414.

zu Gerßwalde, Zichow und Biejenthal erhalten, in dem unter den Besitzungen auch angeführt wird „dat Slott to Gerßwalde . . . mit deme stedefenn“.

Der Besitz von Gerßwalde wurde bald durch Erbteilungen in mehrere Anteile zer schlagen. Wir finden für die Folgezeit immer mehrere Rittersitze nebeneinander in Gerßwalde, die sich aber zumeist im Besitze von Familienmitgliedern erhielten. 1536 waren Jürge, Jakob, Henning und Franz von Arnim im Besitze;<sup>42)</sup> 1574 bestand der ritterliche Besitz in vier Anteilen mit folgenden Besitzern: Jakob von Arnim, Otto von Arnim, Henning von Arnim, die Gebrüder Curt und Bern von Arnim.<sup>43)</sup> Otto von Arnim war gleichzeitig auf Schönermark erbgeessen. Seine Tochter Isabetha († 1606) war verheiratet mit dem Pommeren Joachim von Wedel auf Krempeow und Blumberg († 1609), dessen „Hausbuch“ eine der wichtigsten Quellen für die pommerische Geschichte und allgemeine Kulturgeschichte des Reformationsjahrhunderts ist.<sup>44)</sup> Die sehr ausführliche Leichenpredigt für Isabetha ist im Hausbuch mit abgedruckt.<sup>45)</sup> Besonders Prediger, die selbst Leichenreden zu halten haben, werden sie nicht ohne großes Interesse lesen. Die Aufzählung ihrer Tugenden füllt über vierzehn engbedruckte Seiten. Spezielles Lob findet beim Prediger ihr kirchlicher Sinn. Trotz Winterskälte und frühesten Gottesdienststunde versäumte sie nie die Predigt, „da andere Verächter des Worts, der man hie unter dem gemeinen Pöbel wohl findet, unterdeß im Bette dem Teufel einen Braten umgewandt“.

Anlässlich einer Erbschafts-Beschwerde von 1568 werden in Gerßwalde folgende Einrichtungen und Baulichkeiten genannt, die uns mancherlei Einblick in den damaligen wirtschaftlichen Betrieb gestatten: Turm, gemauertes Brauhaus, Vieh-, Schäferei- und Meierhof, Sägemühle, Ziegelscheune, Tuchstätten, Vorburg, ein Weinberg.<sup>46)</sup> Besonders die Tuchstätten fallen auf. 1589 nennt eine Besitzteilung<sup>47)</sup> zwei Holzungen in Gerßwalde, deren eine am „Sandberg“ lag; die andre hieß „Biessterumb“, ein Flurname, der heute nicht mehr zu identifizieren ist.

Im Jahre 1600 wurde eine ausführliche Pfarr-Matrikel aufgenommen, über die unten gehandelt werden wird. Damals war auch das Haus von Arnim-Boitzenburg mitbegütert an Gerßwalde; 1613 aber überließ der Feldmarschall Johann Georg von Arnim-Boitzenburg seinen Anteil käuflich den andern Häufern der Familie.<sup>48)</sup>

---

<sup>42)</sup> nach F i d i c i n , Territ. 116.

<sup>43)</sup> nach v. A r n i m , Beiträge.

<sup>44)</sup> Hausbuch des Herrn Joachim von Wedel. Herausgeg. von Julius Frhr. von B o h l e n = B o h l e n d o r f f (Bibl. des Lit. Ver. Stuttgart CLXI). Tübingen 1882.

<sup>45)</sup> Hausbuch S. 541 ff.

<sup>46)</sup> v. A r n i m , Beiträge S. 161.

<sup>47)</sup> ebda. S. 265.

<sup>48)</sup> v. A r n i m , Beiträge S. 277.

### 3. Dom Dreißigjährigen Kriege bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Ueber Gerstwalde in den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges wissen wir nicht viel. Aber das wenige, was wir wissen, genügt uns, um das Bild dieses schrecklichsten aller Kriege uns zu verdeutlichen. Folgende Nachrichten sind uns überliefert<sup>49)</sup>: 1626 kam der Krieg zuerst hierher, 1630 plünderten die Kaiserlichen, 1631 die Schweden, „1637 hat man dem ganzen Ort Landes die letzte Delung gegeben, alles verderbet, beraubt, und endlich verbrennet, also daß wenig überblieben ist“. Eine einzige Kuh war vom gesamten Viehbestand nur noch erhalten. Die drei Gerstwalder Ritteritze: Burg, Vorburg, Weißer Hof, wurden zerstört. Die Kirche ist offenbar bei allen Plünderungen verschont geblieben. Denn wir besitzen noch jetzt den alten überaus wertvollen gotischen Abendmahlskelch, auch die sehr prunkvolle Inneneinrichtung der Kirche hatte den Krieg überdauert und ist erst dem großen Kirchenbrande von 1810 zum Opfer gefallen. Zu allen Leiden des Schwertes kam noch die Pest hinzu. Sie haufte in Gerstwalde besonders in den 30er Jahren. Nur der Küster und ein altes Bauernweib sollen jene furchtbare Pestzeit damals überstanden haben.

Wahrscheinlich durch die Kriegsverhältnisse gezwungen, verkaufte 1626 Buffo Clamor von Arnim-Gerstwalde sein Lehngut Gerstwalde mit allem Zubehör, Ritteritz, Ober- und Niedergerichten, Zinsen von den Untertanen in Gerstwalde, Naakstedt, Flieth, Jakobshagen, wie solche sein Vater Werner von Arnim gehabt, nebst der Holzung (ausgenommen die Ahlenhorst), und die Heide, soviel die Mast, Holzverkauf, Vermietung und Jagd betrifft, an Bertram von Bonteln für 20 000 Rthlr. auf drei Jahre wiederkäuflich.<sup>50)</sup>

Schwer und langsam raffte sich der Ort nach den Schrecknissen des Krieges wieder auf. Seine-Blüte war für lange Jahrhunderte gebrochen.

Zwar wird Gerstwalde in den Akten dieses und des folgenden Jahrhunderts gewöhnlich als „Städtlein“ bezeichnet, aber es findet sich keine Spur irgendwelcher städtischen Verwaltung oder Verfassung.

Schon vor dem Kriege hatte es in Gerstwalde, wie wir oben sahen, stets mehrere Ritteritze gegeben. Jetzt nach dem Kriege waren es deren drei, die wir als Weißer-Hof, Roter-Hof und Rämper-Hof bezeichnet finden. 1645 wurde Otto Christoph von Arnim, der Sohn von Buffo Clamor, nebst zwei Brüdern mit einem Teile von Gerstwalde beliehen. Von seinen Lebensschicksalen berichtet Grundmann,<sup>51)</sup> daß er 15 Jahre in französischen Kriegsdiensten sich aufgehalten und während der ganzen Zeit keine Nachricht gegeben hat. Als er 1659 wieder nach Gerstwalde kam, wurde er von niemand wiedererkannt und fand mit seiner Person Zweifel bei seiner Familie. Aber der Kurfürst Friedrich Wilhelm, dem er sich vorstellte, erkannte ihn sofort als seinen ehemaligen Pagen, „welches bündige und große Zeugnis demnach ohne alle

<sup>49)</sup> Größtenteils bei v. Arnim, Beiträge S. 291 ff.

<sup>50)</sup> Devrient Nr. 723.

<sup>51)</sup> Grundmann, Versuch einer ufermäñ. Adelshistorie. Prenzlau 1744. S. 215 ff.

Ausnahme gewesen und alle Schwierigkeiten gehoben“. Sein einziger Sohn Otto von Arnim (\* 1682, † 1748) aus der Ehe mit Catharina Tugendreich geb. von Arnim-Sternhagen setzte den Stamm fort. Ursprünglich nur Besitzer der „Borburg“, gelang es ihm, die drei Gerswalder Ritteritze in seine Hand zu bringen. 1709 kaufte er von den Geschwistern von Steinwehr, den Kindern des verstorbenen Oberstwachmeisters Joachim Friedrich von Steinwehr, deren Gerswalder Besitzteil mit allem Zubehör in Raakstedt, Wichmannsdorf, Jakobshagen, Glieth und die Vorwerke Bruse und Berkenlatten für 14 483 Thlr. 20 Gr.<sup>52)</sup>; Den dritten Anteil hatte zu Beginn des Jahrhunderts der Rittmeister Franz Jochen von Trampe beessen. Auch sonst hatte er in der Mehrung und Abrundung seines Besitzes eine überaus glückliche Hand. Zweifellos war gerade Otto von Arnim ein tatkräftiger und weitblickender Mann, der um die Hebung der kulturellen, wirtschaftlichen und auch kirchlichen Verhältnisse auf seinen ausgedehnten Besitzungen unbestreitbar große Verdienste hat. Folgende Besitzungen gehörten ihm: Schloß und Städtlein Gerswalde, die Rittergüter Fergitz, Lemmersdorf, Blankensee, Groß- und Klein-Dolgen, Becknick, Neudorf, Berkenlatten, Bökenberg, Kölpin, Bruse (?), Werder, Malkofen, die Bauerndörfer Raakstedt und Jakobshagen ganz und das Bauerndorf Zolchow halb. Blankensee ist seine eigene Schöpfung, eine Rodung auf wüstgewordener Feldmark, auch Berkenlatten und Bökenberg sind Neugründung auf Wüstungen, Neudorf ist wahrscheinlich auch von ihm erst ins Leben gerufen, ebenso Werder, das jetzige Wienwerder. Auch den Malkofen scheint er erst angelegt zu haben.

Für das 18. Jahrhundert haben wir im übrigen eine sehr ergiebige ortsgeschichtliche Quelle in den kirchlichen Akten, besonders in den Kirchenbüchern. Aus älterer Zeit findet sich im Pfarrarchiv sehr wenig. Zwar die Namen der evangel. Geistlichen in Gerswalde sind uns von Anfang an überliefert. Nach der alten Liste war der erste evang. Pfarrer nach Einführung der Reformation 1539 Petrus Voigt (bis 1574), seine Nachfolger Johannes Brenzlow (1574—1618), während des Krieges und kurz nach ihm Martin Wenschendorff, Nikolaus Böttcher, Caspar Buschow. Danach David Bojchlow (1654—1661), Nikolaus Clert (1662—1682), Petrus Dames (1683—1703). Ihm folgte Christian Rauwaldt (1704—1706), der die Kirchenbücher begonnen hat. Ueber die Pfarverhältnisse der älteren Zeit gibt uns nur die Pfarrmatrikel von 1600 Auskunft. Sie ist leider nicht mehr vollständig erhalten; nur die Angaben über die damaligen Einkünfte des Pfarrers sind noch vorhanden.

Es ist sehr interessant, hier zu erfahren, wie sich damals, 1600, das Pfarrereinkommen<sup>53)</sup> zusammensetzte. Das feststehende Bargehalt ist außerordentlich gering. Die Haupteinnahme kommt eben aus den Ländereien. Hinzu treten die aus den Amtshandlungen fließenden Akzidentien und die

<sup>52)</sup> Deubient Nr. 838.

<sup>53)</sup> Vgl. Nagel, Pfarrerbefoldung vor 300 Jahren. Oberw. Hbl. Nr. 224.



sonstigen Abgaben, die meist in natura zu entrichten waren. „Pastor hat, so heißt es in der Matrikel, ein Pfarrhaus und einen Kohlgarten, dabei auch einen Kohlgarten im Felde. Item 4 Pfarr-Hufen, soll ihm von jeder 1 Fl. (Fl. = Gulden) gleich den Junkern von Leuten gegeben, ihm auch 1 Morgen Landes oder 3 zur Erhaltung seines Viehs eingeräumt werden. Hat auch 1 Wieje zu 6 Fuder Heu. Von jeder Hufe 1 Scheffel Meß-Korn. 26 Fl. geben die Herren Collatoren (d. h. die Kirchenpatrone, damals die von Arnim auf Gerswalde und Boitzenburg), dafür muß er die Wochenpredigt tun. Ein jeder Einwohner muß auch dem Pfarrer jährlich 1 Fuder Holz holen. Der Pfarrer hat 6 Schweine in der Mast frei. Von jedem Pacht-Schäfer jährlich 1 Schnittschaf. 4 Scheffel Gerste für die Vierzeiten-Mahlzeit. Die Höhe der Akzidentien ist in der Matrikel wie folgt festgesetzt. Von alten Leichen 6 Gr., von jungen 4 Gr., für das Aufgebot 4 Gr. Hochzeiten werden nicht besonders bezahlt, aber dem Pfarrer stehen bei jeder Hochzeit „Mahlzeit, Suppen und ein Braten“ bestimmungsgemäß zu. Die Laufe kostet 1 Schilling, bei unehelichen Kindern das dreifache. Zur Pfarrstelle gehörte damals auch ein, allerdings sehr bescheidenes, Mobiliar, nämlich: ein Tisch, eine Bettstelle, zwei Zinnkannen und eine Schüssel. Alles übrige mußte sich der Pfarrer selbst halten; doch heißt es in der Matrikel, daß weiter an Hausrat etwas gekauft werden soll, und das soll für und für bei der Pfarre bleiben. Im 30jährigen Krieg ging später das ganze Inventar der Pfarre verloren. Noch 1722 schreibt die Matrikel-Designation: „Inventarium ist nicht vorhanden, weil die Pfarre erst nach den Kriegs-Läufen wieder angebaut.“ Diese alten Bestimmungen über die Pfarrerbefoldungen blieben, wie aus den späteren Designationen hervorgeht, noch jahrhundertlang in Geltung.

Die Kirchenbücher sind begonnen von dem Pfarrer Christian Nauwaldt. Er war seit 1704 Pfarrer von Gerswalde, starb aber bereits am 28. Mai 1706 an der Schwindsucht. Als sein Nachfolger wurde am 15. S. n. Trin. 1707 Joachim Ruff aus Beeskow eingeführt, und war danach über 30 Jahre hier Pfarrer. Berufungsberechtigte Patrone waren damals außer Otto von Arnim die andern Gerswalder Teilbesitzer, nämlich die Herren von Steinwehr und ein Herr von Derzen. Aus der Amtszeit Ruffs stammt eine ausführliche Matrikel, die uns besonders auch über den äußeren Umfang des Gerswalder Pfarrsprengels willkommene Nachrichten bringt. Außer dem „Städtlein Gerswalde“ gehörten damals — die Designation datiert vom 22. 4. 1722 — folgende zehn Orte zur Gerswalder Kirche: Uhlenhorst, Bökenberg, Dolgen, Bruje, Berkenlatten, Pehnick, Dolgisch-Werder, Kölpin, Kalkofen, Werder. Hinzu kam als Filial Raakstedt nebst der Ansiedlung Peterwerder. Dieses war ein Einzelgehöft am Mühlengraben auf einem Landstück, das jetzt noch „Werder“ heißt. Es gehörte der Raakstedter Kirche und fiel 1792 ein, nachdem obendrein der letzte Pächter — mit der Pacht durchgebrannt war.

Uhlenhorst ist das jetzige Blankensee. Es ist hier vielleicht der Platz, über die Geschichte dieses Ortes einige Anmerkungen zu machen.

Blankensee ist eine alte deutsche Gründung der Kolonisationszeit. Dieses alte Dorf Blankensee, über welches erstmalig das Landbuch von 1375 mit einiger Ausführlichkeit berichtet,<sup>54)</sup> lag jedoch an anderer Stelle als das jetzige Blankensee. Die ehemalige Lage bezeichnet die Kirchenruine, die zwischen Blankensee und Wienwerder auf dem Felde gelegen ist. Die Mauerreste lassen erkennen, daß die Kirche ein Granitquaderbau von rechteckiger Grundrißanlage mit besonderem Turmuntergeschloß und nördwärts angebauter Sakristei war. An der Westseite ist der Ansatz zur Türwölbung stehen geblieben. Auffällig ist die verschiedene Stärke der Ringmauern. Die Ruine ist jetzt im Busch- und Strauchwerk ganz versteckt, ihr Inneres mit Steingeröll und Dornengebüsch angefüllt.

Erst 1461 hören wir wieder urkundlich von Blankensee; damals verkauften die Gewettern Lippolt und Achim von Holzendorf die Hälfte von Blankensee an Henning von Arnim.<sup>55)</sup> Elf Jahre später wird Blankensee in einem Arnim'schen Lehnbrief<sup>56)</sup> als wüste bezeichnet: „item Blankenssee, ein wüste Dorf mit allem recht, weide und holzung“. Der Gesamtlehnbrief der Familie von Arnim vom Jahre 1486<sup>57)</sup> führt Blankensee ebenfalls als wüste Dorfstätte auf, ebenso der von 1602.<sup>58)</sup> Das Ackerland war inzwischen längst zu Wald geworden, der auch den Namen Uhlenhorst führte. Dieser „Uhlenhorst“ wird schon 1626 erwähnt, als Bussio Clamor von Arnim-Gerswalde Familienbesitz an Bertram von Boytel verkaufte.<sup>59)</sup> 1675 wird die „Hölzung Uhlenhorst“ wieder genannt.<sup>60)</sup>

Die Familie von Arnim legte nun dort ein Vorwerk an, das zunächst ebenfalls Uhlenhorst hieß und später in „Blankensee“ umgenannt wurde. So heißt es im Lehnbrief Ottos von Arnim<sup>61)</sup> 1717: „Vorwerk und Feld Blankensee, auch der Uhlenhorst genannt“. Auch um Blankensee hat gerade Otto von Arnim die größten Verdienste. Er hat vor allem die Rodung planmäßig betreiben lassen. Nach und nach wurden ein Verwalter und verschiedene Hausleute ange setzt. 1744 waren etwa 70 Seelen da. In Wienwerder wurde damals erst der Anfang mit Roden gemacht; dort wohnten erst vier Familien. Otto von Arnim hat sich sehr bemüht, geordnete kirchliche Verhältnisse zu schaffen, wofür verschiedene interessante Aktenstücke in den Pfarrarchiven zu Gerswalde und Herzfelde zeugen. In einem Aktenstücke von 1744 heißt es: „Die Leute haben in Ermangelung einer besonderen Kirche den Gottesdienst in der Nachbarschaft abgewartet“. Aber teils haben sie „aus Mangel des

<sup>54)</sup> Fidi cin, Landbuch S. 157; vgl. Fidi cin, Territorien IV. S. 121, und Nagel, Blankensee. Übersw. Hbl. Nr. 179.

<sup>55)</sup> Devrient Nr. 172.

<sup>56)</sup> Niedel N. 13, 214; Devrient Nr. 224.

<sup>57)</sup> Niedel N. 13, 414; Devrient Nr. 305.

<sup>58)</sup> Devrient Nr. 658.

<sup>59)</sup> Devrient Nr. 723.

<sup>60)</sup> Devrient Nr. 777.

<sup>61)</sup> Kirchner, Schloß Boikenburg und seine Besitzer. Berlin 1860. S. 415.

Platzes keinen Raum in den benachbarten Kirchen, teils veräußerten sie bei schlechtem Weg und Wetter, sonderlich im Herbst und Winter, wegen Weite des Weges die auswärtigen Gottesdienste, leben in den Tag hinein und ergeben sich der Nachlässigkeit“. Daher beschloß Otto von Arnim in Blankensee eine eigene Kirche zu bauen. Zunächst beabsichtigte er, die alte Kirchenruine wieder auszubauen. Gottesdienste sollte darin ein benachbarter Prediger halten, oder es sollte ein zweiter Prediger in Gerßwalde angekehrt werden. Der Obergerichtsrat Grundemann und der Inspektor (Superintendent) Lizmann wurden mit der Begutachtung der Angelegenheit betraut. Sie befürworteten durchaus die Erbauung einer Kirche in Blankensee, widersetzten aber die Anstellung eines zweiten Geistlichen in Gerßwalde. Vielmehr sollte der Pfarrer Hartwig in Gerßwalde die zu erbauende Kirche mitübernehmen, da die Orte Blankensee und Wienwerder laut alten Matrikeln zu einer Parochie gehören und er nur zwei Kirchen hat, da Friedenwalde als filia vagans ihm abgenommen ist. Vor allem drängt das Gutachten auf Errichtung einer Schule.<sup>62)</sup>

Alle diese Pläne zerbrachen sich, offenbar weil Otto von Arnim sich mit dem Pfarrer Hartwig nicht verständigen konnte. Otto von Arnim erbaute schließlich in Blankensee eine neue Kirche und übertrug 1745 die Seelsorge dem Pfarrer Christian Friedrich Rentwig in Herzfelde, gleichzeitig auch für die „in der Hand belegenen“ sechs Vorwerke Behnick, Klein-Dollgen, Groß-Dollgen, Kalkofen, Gruse und Werber, die alle bisher zu Gerßwalde eingepfarrt waren. Es wurde festgesetzt, daß Rentwig alle sechs Wochen und an den drei mittelsten hohen Festtagen in Blankensee predigen sollte. Er erhielt dafür jährlich 4 Tl. und 7 Tl. Fuhrkostenentschädigung. Dazu folgendes an Akzidentien: für die Taufe 9 Gr., Begräbnis ebenso, Aufgebot 6 Gr., Trauung 1 Tl., Wöchnerinnen-Einsegnung 2 Gr., Abdankung 12 Gr., Leichenpredigt 1 Tl., Hauskommunion 6 Gr., Beichtgeld nach Belieben. Außerdem gehört ihm das Opfergeld bei Amtshandlungen, ebenso bei Kommunionen, wofür er die Elemente zu beschaffen hat. Alle Bestimmungen gelten nur für Lebenszeit des Pfarrers Rentwig.<sup>63)</sup> Rentwig war 1742—1785 Pfarrer von Herzfelde, Mittenwalde, Klosterwalde und Blankensee. Blankensee ist gegenwärtig noch Filial von Herzfelde. Eingeschult ist der Ort in Buchholz.

Nach dem Tode Ottos von Arnim fiel Blankensee nebst Gruse und Werber in der Erbteilung an Ludolph Valentin von Arnim, dessen Nachkommen noch jetzt im Besitze des Ortes und des Schlosses sind.

Die Kirche liegt auf einem Hügel, unter großen Bäumen halb versteckt. Es ist eine kleine Fachwerk-Kapelle ohne Turm, ein denkbar schlichtes, aber doch in seiner Schlichtheit charaktervolles Gebäude. Die Ausstattung des Innern ist sehr einfach. Der Kanzelaltar hat in seinen Seitenverzierungen die Wappen des Stifterpaares Ottos von Arnim und seiner zweiten Gemahlin Anna Luise

<sup>62)</sup> Sämtliche Aktenstücke im Pfarrarchiv Gerßwalde.

<sup>63)</sup> Vertrag im Pfarrarchiv Herzfelde. Abgedruckt im Jahrbuch der Synode Templin für 1907. S. 46 ff.

von Arnim. In der Vorhalle hängen zwei kleine Glocken. Auf der größeren von ihnen steht: „Me fecit C. D. Heintze. Otto von Arnim. Anno 1745.“

Ebenso wie Blankensee gehören auch die folgenden Ortsgschaften, die in obiger Matrifel von 1722 noch als eingepfarrt bezeichnet werden, nicht mehr zur Gerswalder Parochie.

Kölpin am gleichnamigen See wird bereits im 13. Jahrhundert mehrfach urkundlich erwähnt. Im Landbuch erscheint es als „curia Kolpyn“ mit 20 Hufen und dem Vermerk „jacet deserta“. Unter dem Namen Kölpin erscheinen in den Kirchenbüchern mehrere Vorwerke. 1707 wird „das Haus bey dem Kölpin“ genannt, es ist wohl das jetzige Alt-Kölpin. Ein andres Kölpin, jetzt „Groß-Kölpin“, gehört mit dem Vorwerk Luisenhof zusammen zum Majorat Suckow und erscheint in den Kirchenbüchern als „Succowischer Köllpyn“ oder auch als „Heller“. Beide Orte sind gegenwärtig zu dem Petersdorfer Filial Milmersdorf eingepfarrt.<sup>64)</sup>

Die Siedelungen „Dolgen“ bestehen überhaupt nicht mehr. Schon 1486 gehört den Gerswalder Arnims ein „Feld zu den Dolgen“. Diese legten auf der wüsten Feldmark ein gleichnamiges Vorwerk an, zu dem später ein zweites hinzukam, so daß man Groß- und Klein-Dolgen unterschied. Außerdem werden gelegentlich noch erwähnt: Dolgenisch-Werder und Dolgener Mühle. Alle lagen in der Nähe des Dolgen-Sees zwischen Mittenwalde und Hasleben. 1745 wurden Groß- und Klein-Dolgen zu Herzfelde umgepfarrt. Groß-Dolgen kam später aus Gerswalder Besitz durch Erbteilung an die von Arnim-Beknick. Klein-Dolgen wurde an die von Berg-Herzfelde als Schäferei veräußert. 1837 verschwindet der Name Dolgen aus dem Herzfelder Kirchenbuch.<sup>65)</sup>

B e k n i c k, das seit 1856 eine eigene kleine Kirche hat, ist jetzt Filia von Herzfelde, Werder, offenbar das jetzige Kienwerder, gehört ebenso wie Beknick seit 1745 zum Pfarrbezirk Herzfelde. Gruse, auch Bruje geschrieben, ist vielleicht das jetzige Krullenhäus; zwar sagt Fidicin<sup>66)</sup>, Krullenhaus sei ein früher zu Sternhagen gehörig gewesenes Vorwerk und Jägerhaus, das vor 1810 von den von Arnim-Blankensee erworben sei. Aber gerade in den Nachrichten über die kleineren Siedelungen sind Fidicins sonst so ungemein verdienstvolle Forschungen häufig unzuverlässig. Der Kalkofen ist schwer zu identifizieren; Spuren eines Kalkofens habe ich nirgends entdecken können. Der Lehbrief von 1717<sup>67)</sup> erwähnt noch einige wüste Stellen, Buttenhäurjer genannt, deren Lage ebenso wenig festzustellen ist; vielleicht liegt in dem Namen ein Hinweis auf die Wald-Bienenzucht in Buten (= Beuten). Ueber Bökenberg und Berkenlatten, die noch zur Gerswalder Pfarre gehören, wird unten besonders zu reden sein.

<sup>64)</sup> Vgl. Fidicin, Territ. IV. unter „Kölpin“, und Nagel, Eingegangene Ortsgschaften im „Märkischer“ II, Nr. 50 und 51.

<sup>65)</sup> Pfarrarchiv Herzfelde, und Fidicin, Territ. IV, S. 135.

<sup>66)</sup> Territ. IV, S. 146.

<sup>67)</sup> Vgl. 61.

Der Gerswalder Pfarrsprengel wuchs im Laufe des 18. Jahrhunderts noch durch eine ganze Anzahl von *Neugründungen*, die größtenteils auf gerodetem Waldland angelegt wurden, nämlich Friedensfelde, Neudorf, Erdmannswalde, Achimswalde, Arnimswalde, das um 1745 gegründet und jetzt zum Fergitzer Filial Groß-Fredenwalde eingepfarrt ist, Luisenhof, Wilhelmshof, Herrenstein, Stiern, Briesen, Plökensee, Gustavsruh, Neutanger. Letzteres wurde 1794 am Wege nach Friedensfelde als Försterei angelegt und ist jetzt eine Ruine. Nach dem letzten Bewohner, der später nach Gerswalde zog, wird sie gewöhnlich *Burows Tanger* genannt. Außerdem taucht in den Kirchenbüchern gelegentlich der Ortsname *Klein-Buchholz* auf, vielleicht ist es das jetzige *Schwemmpfuhl*.

Seit 1728 war *Ruff* auch gleichzeitig Pfarrer von Groß-Fredenwalde, das gegenwärtig mit Fergitz kirchlich verbunden ist.

Wenn auch alle die genannten Ortschaften mit Ausnahme von Friedenwalde nicht sehr groß gewesen sein mögen, so machte doch ihre sehr weit zerstreute Lage, besonders bei Laufen, die hier seit alters im Hause gehalten werden, und bei Begräbnissen die Amtsführung reichlich schwierig.

Am 7. März 1738 starb *Joachim Ruff*, und *Caspar Laurentius Hartwig*, bisher Hilfsprediger und Schullektor in Angermünde sowie Pfarrer von Görldorf, aus Alsleben im Magdeburgischen gebürtig, wurde sein Nachfolger. Er hat damit angefangen, die Schicksale seiner Gemeinden und sonstige wichtige Ereignisse unter dem Titel „*Memorabilien bey der Pfarre zu Gerswalde*“ hinten im Kirchenbuch aufzuzeichnen, wofür wir Nachlebenden ihm sehr dankbar sein müssen, denn diese Memorabilien enthalten eine Fülle hochinteressanten heimatgeschichtlichen Materials.<sup>68)</sup>

Mit einem Bericht über den *harten Winter* von 1739/40, von dem auch der alte *Beckmann*<sup>69)</sup> viel zu erzählen weiß, beginnt er seine Memorabilien. Es war ein außerordentlich strenger Winter, der dem von 1709 nicht nur gleichgekommen, sondern ihn wohl übertroffen. „Es haben Menschen und Vieh, Felder und Gärten sehr dabei gelitten.“<sup>70)</sup> Das hat Anlaß gegeben zu einer in Breslau herausgekommenen Medaille, die *Hartwig* beschreibt. Die Vorderseite zeigte eine Landschaft mit dürren, blätterlosen Bäumen, einem Schlitten und dem aus den Wolken stürmenden Nordwind, auf der Rückseite einen Ackermann, der wegen der strengen und lang anhaltenden Kälte noch müßig und betrübt bei seinem Pfluge sitzt und sein Grabsteine neben sich geworfen hat; zu seiner Seite steht ein erfrorener Baum. Auf der Vorderseite stand zu lesen: „*Weil Lieb und Andacht sich in Kält und Eis verkehret*“, auf der Rückseite: „*Hat hart und langer Frost das arme Land beschweret*“. Die Medaille war von Silber und kostete 18 Silbergroschen.

<sup>68)</sup> Vgl. *Nagel*, Aus dem Gerswalder Kirchenbuch. Gersw. Hbl. Nr. 160, 161, 166.

<sup>69)</sup> *Beckmann*, Beschreibung der Mark I, 541—557

<sup>70)</sup> Bei den wörtlich angeführten Sätzen ist die alte Ausdrucksweise beibehalten, die Rechtschreibung aber der bequemeren Lesbarkeit wegen geändert.

Die Nachricht von dem Regierungswechsel auf dem preußischen Königsthron bringt Hartwig in folgender Form: „1740 starb der König in Preußen und Kurfürst zu Brandenburg Friedrich Wilhelm, 57 Jahre alt. Unter dessen gloriwürdigem Successore Friederico II erhob sich Dezember 1740 der Schlesiſche Krieg, der aber 1745 durch den brillanten Dresdenschen Friedensschluß (abermals Dezember) glücklich beigelegt wurde.“

Die nächste Eintragung betrifft ein lokales Ereignis, den Brand des Gerswalder Wirturms, der erst im Jahre 1706 neu gebaut war. In der Nacht vom 4. zum 5. Juni 1743 schlug nämlich ein Blitz in den Turm und zündete ihn unter dem Knopf an. „Daher der Turm, weil weder Schutz vorhanden noch gute Anstalten gemacht wurden, von oben an bis in den Grund abbrannte, die Glocken zerschmolzen und die Uhr ruiniert wurde, aber doch — dem Höchsten sei Dank — die Kirche ohne Schaden und glücklich erhalten worden, wie denn auch weder Menschen noch Gebäude in Gerswalde durch diesen Turmbrand beschädigt worden. Die geschmolzenen Glocken wurden in Templin wieder neu gegossen, im Oktober auf den Glockenstuhl gebracht, und die Gemeinde am 20. Sonntag nach Trinitatis (27. Oktober 1744) damit zum ersten Male zum Gottesdienst berufen, desfalls dann auch ein Dankfest gehalten worden.“ Die drei Glocken wogen 33 Ztr. und 23 Pf., nach Ausweis des Kirchenrechnungsbuches erhielt der Glockengießer Heinze an Gießerlohn und für Zutaten 344 Taler 9 Pf., die Naakstedter Kirchenkasse mußte dazu 250 Taler als Darlehn vorstrecken. „Eodem anno wurde zwar Anstalt zum Turmbau gemacht, weil es aber kein rechter Ernst war, blieb es bei dem bloßen Gerüst, das 1746 einfiel und wurde weiter nichts gebaut.“ Laut Kirchenrechnung wurde sogar das Holz vom eingefallenen Turmgerüst für 13 Taler verkauft! „Und so wurde er 1748 auch wieder angehoben, aber durch den Todesfall des Herrn Patrons auch wieder verhindert.“

Die Erscheinung des Kometen von 1744 wird dann gewissenhaft verbucht, legte man doch damals einer solchen Himmelerrscheinung noch sehr viel — meist stark abergläubischen — Wert bei. „Anno 1744 vom 10. Januar bis 5. Martii hat sich ein merkwürdiger Komet sehen lassen, er stand gegen Abend, und der Schweif davon war ostwärts gerichtet. Zirka den 23. Februar ward er abends unsichtbar und konnte nur des Morgens gesehen werden. Den 5. Martii ward er abends wieder sichtbar und verschwand am Horizont.“

In der Nacht vom 12. zum 13. Dezember 1747 tobte ein heftiger Sturm, der an Heiden, Gebäuden und Gärten großen Schaden anrichtete.

Im folgenden Jahre, am 18. Juni 1748, starb der Erb-, Lehns- und Gerichtsherr Otto von Arnim, Kirchen- und Schulpatron. Bis 1752 wurde der gesamte hinterlassene Grundbesitz von den Kindern — er hinterließ sieben Söhne und sechs Töchter, wovon vier unverheiratete — gemeinsam genutzt. Am 29. April 1752 wurde um die Güter gelöst. Dem ältesten Sohne Christoph Otto (\* 1706, † 1769) fiel Gerswalde mit seinem Zubehör zu, dem jüngsten, Joachim Erdmann (\* 1741, † 1804) Naakstedt und Neudorf.

Der folgende Bericht möge wieder mit den eigenen Worten der Memorialien hier Platz finden. „Che des gerichteten Turmes gedenken kann, muß noch zuvor zweier harter Strafen Gottes eingedenk sein, nämlich des Vieh-Sterbens, das fast ganz Deutschland, ja möchte sagen Europa betroffen, und des Hagels, dadurch ein großer Teil des Winterkorns in der Ufermark ruiniert worden. Das erste Unglück, nämlich das Vieh-Sterben, nahm an vielen Orten um die Roggenernte-Zeit überhand, bis endlich um Michaelis 1750 das Horn- und Rindvieh auch in Gerswalde niederzufallen anfang, obgleich alle nötigen provocationes gemacht, remedia adhibiert und Wachen ausgestellt worden waren. Man kann nachrechnen, daß über 400 Stück Rind-Vieh in Gerswalde und in Filia Naakstedt an dieser Seuche crepiert sind. Das andere kam den 7. Juni 1754, da hoch über Gerswalde ein Ungewitter gegen den Abend zusammenzog, das sich in Donner und Blitz und endlich in einen großen Hagel resolvierte, wovon einige Körner ein Loh und darüber, andere aber an Größe davon kleinen Hühner-Eiern gleich waren. Ob nun gleich der Hagel kaum vier bis fünf Minuten lang währte, so verdarb er doch an vielen Orten fast alles und an andern als hoc loco in Gerswalde fast die Hälfte Winterkorn. Andere Dörter, als Naakstedt und Flieth wurden nur ein wenig gestreift.“

Die folgenden Notizen befassen sich ausführlich mit dem Bau des Gerswalder Kirchturms. Im April 1753 wurde ernstlich der Bau in Angriff genommen. Montag nach Michaelis des folgenden Jahres war man so weit, daß gerichtet werden konnte. Die Kirchenkasse zahlte laut Rechnungsbuch 10 Taler 22 Groschen 6 Pfennig für Bier, welches Zimmerleute und Gemeinde beim Richten austranken!

Am 21. November 1754 ist dann endlich „unter vielem Zulauf des Volkes und mit allerlei gewöhnlichen Ceremonien Knopf, Fahne und Stern aufgesetzt worden.“ In den Knopf wurde ein sehr interessantes Aktenstück eingelegt, wie ja in unsern Kirchturmfugeln oft sehr wertvolles ortsgeschichtliches Material ruht.<sup>71)</sup> Leider ist es meist im wahrsten Sinne des Wortes unzugänglich, denn selten wird wie in unserm Falle eine Abschrift des im Turmknopf niedergelegten Schriftstückes im Pfarrarchiv aufbewahrt. Gleichzeitig wurden dieser Urkunde, wie üblich, die gerade gangbaren Geldmünzen — im Gesamtbetrage von 2 Tlr. 5 Gr. 2 Pf. — beigegeben. Die Schriftstücke und Münzen wurden in eine Büchse eingelötet und diese in die Kugel eingelegt.

Die eingelegte Urkunde bringt neben lokalen Notizen auch mancherlei allgemeine Nachrichten über die damaligen Verhältnisse unserer ufermärkischen Heimat. Besonders regen die angegebenen Vieh- und Wornpreise und Arbeitslöhne zu interessanten Vergleichen mit der Jetztzeit an.

Das Aktenstück, das wörtlich folgen möge, lautet:

<sup>71)</sup> Vgl. Nagel, Von Schätzen im Kirchturmkopf. Gersw. Hbl. Nr. 158.

### „Posteritati!

Im Jahre 1754 ist dieser Thurm wieder aufgebaut und den 21. November Knopf und Fahne aufgesetzt worden. Er war erst 1706, nachdem er in den vorigen Zeiten benebst diesem Städtlein fast ganz verwüstet und verfallen war, von dem vorigen Lehns- und Gerichtsherrn Herrn Otto von Arnim und desselben Frau Gemahlin Frau Sophie Salome von Cickstedt erbaut worden und wurde am 4. Juni 1743 als am 2. Pfingsttage durch einen Wetterstrahl oben in der Spitze angezündet, so daß er von oben an bis auf den Grund abbrannte, die Kirche aber wunderbar erhalten wurde, auch sonst kein Schaden weiter geschehen, als daß die Glocken geschmolzen und die Uhr ruiniert worden. Seit der Zeit hat er in den Ruinen gelegen, bis endlich von dem jetzigen Patron, dem das Städtlein 1752 in der Teilung zugefallen, die Erbauung veranstaltet worden.

Der jetzige Landesfürst ist Friedrich der Zweite, König von Preußen, ein weiser und großmächtiger König. Durch die siegreichen Waffen dieses großen Monarchen ist jetzt der Janustempel geschlossen, und ganz Europa genießt den edlen Frieden, das einzige Corsika wird durch innerliche Unruhen mitgenommen.

Der Erb-, Lehns- und Gerichtsherr dieses Städtleins Gerswalde ist Herr Christoph Otto von Arnim, dessen Gemahlin Frau Veronika von Bredow aus dem Hause Zützen. Die jetzt lebenden Kinder sind Herr Otto Christoph Siegmund, Fräulein Charlotte Sophie Beate und Herr Karl Ludolph Bernhard.

Der vorige Erb-, Lehns- und Gerichtsherr war, wie vorher gedacht, Herr Otto von Arnim, Otto Christophs Sohn, der einzige übrige Zweig von der Gerswalder Linie des uralten Arnimischen Geschlechts. Er hat dieses Städtlein Gerswalde, so seit undenklichen Jahren aus drei adligen Arnimischen Ritterstätten bestanden, zuerst ganz allein bejessen und an sich gebracht und seinen Söhnen und Lehnsnachfolgern folgende Güter und Pertinenzien nachgelassen, als das Schloß und Städtlein Gerswalde, die Rittergüter Fergitz, Dämmersdorf, Blankensee, Groß- und Klein-Dolgen, Beckwitz, Neuendorf, Berkenlatten, Böckenberg, Kölpin, (Wruje), Werder und Kalkofen, das ganze Bauerndorf Raakstädt, das ganze Bauerndorf Jakobshagen und das halbe Bauerndorf Zollichau (Zollchow). Die Heiden betragen 5843 Morgen. Aus erster Ehe mit Frau Sophie Salome von Cickstedt-Ziemkendorf sind ihm folgende Kinder geboren: Christoph Otto, Ludolph Valentin, George Werner, Sophie Catharine verhehelichte von Schönningen, Bogislaw Bernd, Valentin Ditloff, Joachim Jürgen, Carl Ludwig, Elisabeth Tugendreich verhehelichte von Wolbeck, Amalie Hedwig verhehelichte von Rajenow. Ferner von Frau Anna Louisa von Arnim-Fredenwalde: Friedrich, Otto, Alexander Magnus, Louise, Adelheid, Dorothee, Philippine, Sophie Tugendreich, Joachim Erdmann, Ottilie Beate. Davon sind 8 bereits verstorben.

Nach seinem 1748 erfolgten Ableben sind die Güter folgendermaßen geteilt:  
Christoph Otto: das Städtlein Gerswalde,  
Ludolph Valentin: Blankensee, Gruje und Werder,



Bogislaw Bernd: Groß- und Klein-Dolgen, Behnick, Kalkofen, das Bauern-  
dorf Jakobshagen,

Valentin Dittloff: Hergitz und halb Zöllchow,

Otto: Lämmersdorf,

Magnus Wilhelm: Berkenlatten und Böfenberg,

Joachim Erdmann: Neudorf, Kölpin, das Bauerndorf Raakstedt.

Der zeitige Prediger allhier und in filia Raakstedt ist seit 1739 Herr  
Caspar Laurentius Hartwig aus Alsleben im Herzogtum Magdeburg gebürtig  
und stehet beinahe 16 Jahre h. t. im Amt.

Der Küster Christian Moerner, ein Schneider.

Die beiden Kirchen-Vorsteher sind Joachim Schwarz und Michael  
Schroeder.

Der Zimmermann, der den Turm gebaut, Meister Jakob Engelhardt,  
Altmeister in Templin.

Der Maurermeister ist gewesen Meister Christian Rueger in Prenzlau.

Um diese Zeit bestand das Städtlein Gerstwalde aus 14 Bau(ers)leuten,  
27 Freihäusern, die beiden noch vorhandenen Ritterstübe, der rote und weiße Hof  
genannt, und unterschiedliche herrschaftliche Einliegerhäuser, die Schäfereien,  
Pfarr- und Küsterhaus, Mühle und Schmiede ungeredet.

Wegen des diesjährigen vielen Regens und des ungewöhnlich großen  
Hagels, so ein groß Teil der Uckermark und andre Gegenden mehr betroffen,  
wodurch ganze Felder ruiniert worden, ist in diesem Jahre die Ernte nicht so  
gut ausgefallen, wie man hoffte. Daher gilt ein Scheffel

Weizen	1	Rthl.	12	Gr.	Hafer	—	Rthl.	12	Gr.
Roggen	1	"	2	"	Erbsen	1	"	2	"
Gerste	—	—	20	"					

Die Viehpeuche, wodurch fast ganz Europa seit 4 Jahren heimgesucht  
worden, grassiert noch in einigen Ländern hin und wieder. Auch hier ist der  
große Abgang noch nicht wieder ersetzt. Daher gilt jetzt noch ein Ochse 16—20  
Rthlr., eine Kuh 10—12 Rthlr., ein Schaf 14 Groschen, ein Hammel 1 Rthlr.  
9 Grosch. bis 10 Grosch., ein Fajelschwein 3 Rthlr., eine Gans 6—7 Groschen,  
ein Huhn 3 Groschen, eine Mandel Eier 2 Groschen, ein Pfund Butter  
3½ Groschen, ein Quart Bier 6 Pfennig.

Ein Zimmer- und Maurergesell bekommt 8 Groschen, ein Tagelöhner  
ohne Speisung 5 Groschen, mit Speisung 2 Groschen.

Der himmlische Vater erhalte unser Land in stetem Frieden und be-  
wahre diesen Turm und Gotteshaus.

Bis an der Welt Ende sei sein  
großer Name unter uns  
herrlich und in Segen  
regiere unsre  
Herrschaft  
über  
uns."

Der folgende Winter wurde wieder sehr hart. Besonders am 1.—4. und 9. Februar 1755 war die Kälte außerordentlich groß, „so daß kein wohl verwahrter Keller und Brunnen vor deren Heftigkeit freigeblieben.“

Im Sommer desselben Jahres wurde an der Kirche eine bauliche Veränderung vorgenommen, indem „die bis daher wüste und öde gelegene Sakristei . . . repariert und zur Haltung der Weichle und appartement des Lehrers aptiert wurde, wobei sich zeitiger Prediger C. L. Hartwig die Grabstätte darin vorbehalten.“ Die Witterung des Sommers war der Landwirtschaft sehr wenig hold. Hartwig berichtet über das Wetter: „Der Junius ist an gefährlich Gewitter, Hagel und starken Platzregen oder Wolkenbrüchen Städten, Dörfern und Feldfrüchten sehr schädlich gewesen, besonders am 4., 16. und 21. Juni. Um die Wintererntezeit mit Ausgang Julii fiel solcher heftiger Regen, daß vieler Roggen und Weizen auf den Feldern verdorben ist. Dergleichen ist auch im August und September mit dem Sommerkorn geschehen, das nebst dem Heu fast verfault ist. Im Monat November und Dezember haben sich in Portugal, Spanien und Deutschland, wie auch an anderen Orten viele verwüstende Erdbeben zu Wasser und zu Lande geäußert. Gott bewahre unsere Gegend vor dergleichen harter Strafe!“

Im folgenden Jahre ist unser Chronist im Alter von 60 Jahren nach nur neuntägiger Krankheit am 26. Mai 1756 einem „Schlagfluß“ wie man damals sagte, erlegen. In dem Nachruf, der in den Memorabilien steht, finden sich u. a. folgende Sätze: „Nachdem er vorher zwölf Jahre im Schul- und Kirchenamte zu Neu-Angermünde und Görlsdorf die Gemeinde des Herrn erbaute, hat er auch nachher siebenzehn Jahre und etwas darüber die Gemeinden Gerswalde und Raackstedt treulich mit Gottes Wort unterhalten. Gott gebe, daß auch durch dieses Wort viel Seelen bekehrt und zu Christo geführt sind. Seine Seele erquicke der Höchste vor seinem Thron, damit sie leuchte wie des Himmels Glanz, dem Leibe aber schenke er die Ruhe in der Erde, bis daß er aus derselben erweckt und Christo zugeführt werde.“ Hartwig wurde, seinem Wunsche entsprechend, mit einer Parentation in der Sakristei der Kirche begraben.

Die nächste Eintragung in den Memorabilien ist schon von der Hand des Amtsnachfolgers C. F. Hellwing. Zunächst berichtet Hellwing, wie er Pfarrer von Gerswalde wurde. „Nach dem Absterben des Herrn Pastoris Hartwig hat es dem hiesigen Lehns-Patron Herrn Christoph Otto von Arnim gefallen, an mich nach Angerburg in Preußen zu schreiben und mir die erledigte Predigerstelle allhier anzubieten. Ob ich nun gleich in loco patris als Rektor bei der Schulen 33 Jahr gestanden, dajelbst mein reichliches Auskommen und, welches dem Herrn bekannt, viel Liebes hatte, resolvierte mich doch, diesen ganz göttlichen Ruf unter Gelob zu Gott anzunehmen. Ich begab mich also den 11. August 1756 auf die Reise und kam zulande allhier den 11. September gottlob gesund an. Herr von Arnim, dem ich wohl bekannt war, weil er ehemals in Angerburg als Offizier unter dem von Stattschen Kürassier-Regiment gestanden, nahm mich mit vielen Freuden an. Und nachdem ich am

14. Sonntag nach Trinitatis allhier die Probe-Predigt gehalten, erhielt ich von Selbigem mit vielem Segen die Vokation. Ich verfügte mich hierauf nach Berlin, allwo ich von dem Herrn Propst Süßmilch am 11. Oktober in der Petri-Kirche ordiniert wurde. Und weil das Gnaden-Jahr (der Witwe des Vorgängers) noch währte, begab ich mich, nachdem ich von dem Herrn Inspektore Colberg zu Prenzlau den 19. Sonntag nach Trinitatis allhier introduciert worden, wiederum am 27. Oktober von hier mit der Post nach Preußen, allwo ich auch gottlob am 16. November ankam und die Meinigen gesund antraf.“

Im nächsten Jahre zog Hellwing von Angerburg nach Gerwalde um. „Amno 1757 den 18. Maji“, so schreibt er, „verließ ich unter vielen Tränen der Meinigen sowohl als auch der ganzen Gemeinde meine geliebte Vaterstadt, allwo meine Vorfahren über 150 Jahr als Lehrer der Gemeinde Christi und Erzpriester gestanden, welches auch damals, als ich Preußen verließ, mein Bruder bekleidete, und gelangte am 20. d. M. in Königsberg an. Von hier begab ich mich samt der Frau und 5 Kindern (ein Sohn und vier Töchter) zu Schiff und ging unter Geleite am 27. d. M. von Königsberg ab.“ Auf der Seefahrt hatte Hellwing mancherlei von den Unbilden des Siebenjährigen Krieges zu verspüren. Denn auf dem Meere herrschte eine ziemliche Unsicherheit, da die Russen auf preußische Schiffe eifrig Jagd machten und schon einige gefapert hatten. Hellwing fürchtete für sein Schiff ähnliches. Aber es gelang ihm, allerdings in steter Furcht vor den russischen Kriegsschiffen, unbehelligt Stettin, das Ziel der Seefahrt zu erreichen. Von dort wurde er mit Wagen nach Gerwalde geholt. Die ganze Reise dauerte vom 18. Mai bis zum 8. Juni, also drei Wochen. Das war ein Umzug in der guten, alten Zeit!

Am 1. Sonntag nach Trinitatis 1757 hielt Hellwing über das Sonntags-Evangelium seine Anzugs-Predigt und bemerkt dazu in den Memorabilien: „Gott sei meine Hilfe und lasse mich hier viele Seelen dem Himmel zuführen um Jesu willen.“

Noch im Jahre seiner Uebersiedelung begannen auch in Gerwalde die kriegerischen Unruhen. Unsere ufermärkische Heimat war ja im Siebenjährigen Kriege der Schauplatz mancherlei kriegerischer Ereignisse, die zwar für das Ganze des Krieges vielleicht nicht von bestimmendem Einfluß gewesen sind, wohl aber ein großes lokales Interesse beanspruchen dürfen.<sup>72)</sup> Es handelt sich hier um den Krieg gegen die Schweden, die seit 1757 die große Zahl der Gegner Friedrichs des Großen noch vermehrten. Da die Schweden den Krieg naturgemäß von dem ihnen gehörenden schwedischen Vorpommern aus führten, so konnte es nicht ausbleiben, daß gerade die Ufermark und Preußisch-Vorpommern am meisten in Mitleidenschaft gezogen wurden.

1757 fielen die Schweden unter Unger von Sternberg in die Ufermark ein. Am 22. Oktober sah Gerwalde zum ersten Male die Feinde im Ort, der

<sup>72)</sup> Ueber ihn vgl. v. Sulicki, Karl, Der 7 jährige Krieg in Pommern und den benachbarten Marken. Berlin 1867; ferner Seckt, Joh. Sam., Versuch einer Geschichte der uferm. Hauptstadt Prenzlau. Prenzlau 1785 u. 87 u. Kriegsereignisse i. d. Ufermark, verf. von Offizieren des 64. Inf.-Regts., Prenzlau.

mit 200 Mann belegt wurde. Sie forderten sehr schwere Kriegskontributionen, aber sie hielten, wie der Chronist dankbaren Herzens hinzufügte, gute Manneszucht. „Gegen Ausgang des Novembris“, so heißt es dann weiter wörtlich in den Memorabilien, „langte die aus Preußen angekommene Armee unter Kommando des Generalfeldmarschalls von Lehwald in Stettin an, da sich dann die Schwadronen alle nach Strehlow retirierten. Aber auch von hier wurden sie bald delogieret und mußten sich nach Stralsund ziehen. Unsere Truppen okkupierten unterdessen schwedische Städte.

Anno 1758 im Oktober, als unsere Truppen Ordre erhielten, nach Sachsen zur Hauptarmee des Königs zu stoßen, erschienen die Schweden wiederum. Im November okkupierten sie Prenzlau. Ein Detachement von etwa 800 sowohl Infanterie als Kavallerie besetzten Raakstedt unter dem Kommando des Obrist-Lieutenants von Pechlin.“ Genauerer darüber berichtet das Raakstedter Kirchenbuch, nämlich daß die Schweden vom 14. bis 21. November im Dorfe blieben, „die armen Bauern mußten ihnen Essen, Trinken und Fourage, so viel sie wollten, liefern; doch verübten sie keine Gewalttätigkeiten und ließen einen jeden bei seiner Wirtschaft in Ruhe.“ Ueber den weiteren Gang der Ereignisse heißt es dann wieder in den Memorabilien: „Da aber unsere Völker sich wieder herzogen, verließen die Schweden die Uckermark und zogen nach Stralsund, nachdem sie starke Kontributionen eingezogen.

Anno 1759. Nachdem unsere Völker nach der unglücklichen Schlacht mit den Russen bei Frankfurt sich wieder von hier weggeben, waren die Herren Schweden wieder da, trieben so wie vor'm Jahr starke Contributiones ein, verließen aber diese Gegend, sobald einige von unsern Regimentern sich wieder sehen ließen.

Anno 1760 zu Ende des Augusti brachen die Schweden, nachdem sie über die Peene durchs Mecklenburgische gegangen, abermals in unsere Uckermark. Am 2. September wollten unsere wenigen Leute unter dem Kommando des Generals von Stutterheim sich ihnen bei Talschenberg widersetzen, da es dann zum scharfen Rencontre kam. Von Unsern wurde der Major von Kalkstein von dem Horthschen Frei-Bataillon mit seiner ganzen Kompagnie gefangen, dahingegen von den Schweden über Hundert samt einem Obrist-Lieutenant und unterschiedenen Offizieren gefangen wurden. Hierauf rückten die Feinde weiter und drangen am 7. September mit Gewalt in die Stadt Prenzlau, daraus sich die unsrigen retirieren mußten. Sie schrieben gleich darauf starke Contributiones aus. Der General Lantinghausen ließ gedruckte Patente ausgehen, die wir Prediger von den Kanzeln ablesen sollten. Es wurden aber solche hier in Gerstwalde dem Küster, als er sie in der Kurrende nach Ruhz tragen sollte, von einem Lieutenant von den schwarzen Husaren abgenommen und uns das Ablesen untersagt. Der Generalmajor von Belling, der ein kleines Corps kommandierte, okkupierte die hiesigen Dörfer und Gegenden und schlug ein kleines Corps in Glienitz auf. Am 15. d. Mts. brachte eine kleine Partie von Belling'schen Husaren achtzehn Mann gefangene Schweden hier in Gerstwalde ein. Am 22. attackierte der General von Belling ein Corps Schweden von 800 Mann

mit einigen Eskadrons Husaren, erbeutete von ihnen an 250 Pferde, machte 8 Offiziere, darunter den Obristen von Putbus, der die feindlichen Husaren kommandierte, und 162 Gemeine gefangen, welche in Glieth eingebracht wurden.

Anno 1761 im August kamen die Schweden abermal über die Peene, brandschatzten und trieben große Contributiones in den Orten ein, wo sie hinkamen. Weil ihnen aber ein Corps von unsern Leuten entgegenkam, konnten sie sich dieses Jahr nicht weit ausbreiten, sondern mußten ihren Rückzug nehmen.“

Damit hatten die kriegerischen Ereignisse in der Uckermark ihr Ende erreicht. Und wenn dieser Kleinkrieg gegen die Schweden auch nicht gerade Ströme von Blut hat fließen lassen, im Gegenteil durch das ewige Hin und Her geradazu einen etwas scherzhaften Charakter erhielt, so war er doch nicht ohne Leiden und Opfer für unsere Uckermark. Vor allem hatte er eine allgemeine *Teuerung* zur Folge. Im Januar 1762 kostete der Roggen schon 3 Taler 12 Groschen, die Gerste 2 Taler, der Hafer nicht weniger.<sup>73)</sup> „Und was das Beklagenswürdigste“, so schreibt Hellwing, „so kann die Armut nicht einmal etwas für Geld erhalten, weil dieses Land nach Stettin an das Magazin 4000 Wispel, als nämlich 1000 Wispel Roggen, 1500 Wispel Gerste und ebensoviel Hafer liefern muß.“ Auch Hellwing mußte von den Gerzwalder Pfarr-Hufen 15 Scheffel und ebensoviel von den Raakstedter Hufen liefern.

Im selben Jahre ereignete sich ein *Selbstmordsfall*, den Hellwing eines genaueren Berichts für wert befunden hat. „Am 21. Februar — *Estonivi* — ist der klägliche Cajus geschehen, daß meines *Colonii* zu Raakstedt Michael W . . .'s Tochter, die er im Herbst an einen wohlhabenden Bauern, der ein Witwer war und E . . . hieß, zu Fergitz verheiratet, weil sie ihren Mann nicht wohl leiden mögen, sich im Fergitzer See eräuft und zum Wahrzeichen, daß solches geschehen, ihre Schürze mit samt dem Tuch daran hingelegt. Da sie dann dieselbe am Abend aus dem Wasser gezogen und auf *Conzession* der Obrigkeit still an der Mauer des Kirchhofs in Fergitz begraben. Ich habe bei dieser Gelegenheit an *Inwokavit* in beiden Gemeinden über das Evangelium eine *Cajual-Predigt* gehalten.“

„Jetzt im Monat *Majus* gilt der Roggen 6 Taler 12 Groschen sächsischer Münze, und zahlen die armen Leute solches Geld gerne, wenn sie nur was dafür erhalten könnten. Und so ist es auch mit allen andern Sachen beschaffen; die Armut leidet hierunter gewaltig. Ein *Arbeits-Diener* ist mit 70—80, eine *Kuh* mit 40—50 Talern bezahlt worden.“

Weiter findet sich für das Jahr 1762 noch der Bericht über den *Friedensschluß* mit *Rußland* mit folgenden Worten: „Nachdem die russische Kaiserin *Elisabeth* am 5. Januar gestorben, so hat Gott das Herz des neuen Kaisers *Peter III.* gelenkt, daß er mit unserm gnädigsten König sich gleich wegen eines *Waffenstillstandes* verglichen, welcher uns auch gottlob den

<sup>73)</sup> Die Preise gelten immer für den Scheffel.

längst erwünschten Frieden mit diejem Hofe zuwege gebracht. Der Friede wurde zu St. Petersburg im Majus glücklich geschlossen. Worauf befohlen ward, ein Friedensfest zu halten. Hier wurde solches am 1. Sonntag nach Trinitatis (13. Juni) gefeiert. Ich hielt bei einer sehr volkreichen Versammlung meine Predigt in beiden Gemeinden über Psalm 147, 12—14.“

„1763 endlich ist es durch des Höchsten Gnade geschehen, daß am 15. Februar zu Hubertusburg der Frieden mit Sachsen und Oesterreich glücklich geschlossen worden und dadurch gottlob dem landverderblichen Kriege ein Ende gemacht. An diesem Orte wurde das Friedensfest Judica über den aufgegebenen Text 1. Könige 8, 56—58, gefeiert.“

Im selben Jahre, am 8. Juni, verrichtete im Filialdorf Naakstedt eine *Generalsbrunst* zwei Bauernhöfe, einen Rossätenhof, und drei Freihäuser. Eigentümlich ist, daß dieses Dorf Naakstedt dann beinahe 150 Jahre lang von jeglichem Schadenfeuer verschont geblieben ist, gewiß auch eine bemerkenswerte Seltenheit!

Für das Jahr 1765 ist im Kirchenbuche folgendes berichtet: „Zum Preise Gottes ist in diesem Jahre zu bemerken, daß aus dieser Gerswalder Gemeinde kein einziger gestorben. Dieser Gnade Gottes werden sich wohl wenige Dertex zu erfreuen haben. Desto mehr ist dies zu bewundern, da nach der diesjährigen Consignation in diesem Ort 409 Seelen anzutreffen.“

Schon aus dieser doch verhältnismäßig sehr geringen Einwohnerzahl ist ersichtlich, wie gering die tatsächliche Bedeutung Gerswaldes damals gewesen ist. Selbst die Jahrmärkte waren dem Orte damals abhanden gekommen. Schon 1713 berichtet der Pfarrer Ruff, daß zwar vorzeiten zwei Märkte jährlich in Gerswalde gehalten wurden, daß diese aber aus ihm unbekanntem Gründen nach Boitzenburg verlegt worden seien.<sup>74)</sup> Sein Amtsnachfolger Hellwing berichtet später: „Vorzeiten ist hier Jahrmarkt gehalten worden, so aber schon seit langer Zeit cassiret.“ Im selben Bericht, der sich unter den Pfarrakten findet, hebt Hellwing die bevorzugte Stellung von Gerswalde mit folgenden Worten hervor: „Die ordinaire Landstraße von Prenzlau nach Berlin geht hier durch, welches auch wohl mag beigetragen haben, daß zwei Braukrüge nebst einem Schenkkrug allhier befindlich sind, wie denn auch zwei Wassermühlen und eine Windmühle auch Schneidemühle hierzu gehörig.“

Das Jahr 1770 brachte einen sehr strengen und abnormen Nachwinter, über den Hellwing wie folgt berichtet: „Am 15. und 16. Martis ist in dieser Gegend und, wie man hört, im ganzen Lande bei einem Nordostwind ein solch vieler Schnee gefallen, als die ältesten Menschen sich nicht erinnern können, daß solches um diese Jahreszeit jemals geschehen. Es waren fast alle Häuser verschneit, und aus einigen mußten die Leute oben aus dem Dach auf einer Leiter heruntersteigen. Es konnte fast keiner zum andern kommen, weil der Schnee Türen und Fenster verschüttet. Ich selbst konnte

<sup>74)</sup> Bei *Medicin*, Territ. IV. S. 115 (Fußnote).

in drei Tagen nicht aus meiner Wohnung, weil der Schnee wie hohe Berge um mein Haus lag. Den 17. und folgende Tage fiel ein dermaßen starker Frost ein, daß alle Hühner und anderes Feder-Vieh erfroren und die Menschen sich vor großer Kälte kaum bergen konnten. Den 20., 21. und folgende Tage hat es noch mehr geschneit, und ist der Schnee so hoch gelegen, daß man weder zu Wagen noch zu Fuß hat fortkommen können. Dabei es immer stark gefroren. Menschen, Vieh, Vögel des Himmels und das Wild auf dem Felde sind traurig und verzagt. Marien (= 25. März) ist hier, und will noch keine Milderung folgen, sondern es fällt noch täglich mehr Schnee dazu. Dieser Schnee hat uns an Roggen ein unfruchtbar Jahr gebracht, der dermaßen schlecht geraten, daß die Ackerleute keine Saat und Brot haben werden.“

„1770 im Monat Juli ist endlich das Dach auf hiesiger Kirche durch den Maurer Pfeiffer ganz neu umgedeckt, was sehr nötig war, in dem, wenn es regnete, die Leute in ihren Bänken nicht mehr sitzen konnten.“ Im Text folgen jetzt Angaben über die Kosten dieser Bauarbeit, die jedoch kaum von allgemeinerem Interesse sein dürften.

Im folgenden Jahre 1771 wurde der Naakstedter Wirtshaus fertig. Der Zimmermeister Engelhardt hatte ihn erbaut. Am 13. Dezember wurde Knopf und Fahne aufgesetzt, und zwar, wie im Naakstedter Kirchenbuch steht, „mit gewöhnlichen Solennitäten und von mir auf dem Kirchhofe in Gegenwart der ganzen Gemeinde mit Singen und Beten dieser Artus beschloffen“.

Die nächste Eintragung in den Memorabilien betrifft wieder eine Bau- sache, nämlich die Wiederaufstellung der Turmuhr (1772), welche 1743 bei dem Brande heruntergefallen und ruiniert war und auf dem Boden des Pfarrhauses herumlag. Durch den Uhrmacher Kleinschmied in Boitzenburg wurde sie repariert und wieder auf den Turm gebracht. Die Reparatur kostete 40 Taler, die 4 Zifferblätter 30 Taler, die Uhrkammer mit den zu ihr führenden Treppen beinahe 50 Taler.

Infolge schlechter Ernte waren im Jahre 1772 die Kornpreise wieder sehr hoch. Zu Neujahr kostete der Roggen 2 Taler 12 Groschen, die Gerste 1 Taler 17 Groschen, der Hafer 1 Taler.

Im Frühjahr suchte eine Epidemie fast das ganze Land heim, „die Leute kriegten das Fleckfieber, dazu den roten Friesel. Daran starben sehr viele Leute, in Gerßwalde gegen zwanzig Personen“.

Das Jahr brachte einen schönen Spätjommer, über den Hellwing schreibt: „Anfang September bis Ausgang Oktober ist herrliches Wetter gewesen mit schönen warmen Tagen, wie man sie im Sommer nicht gehabt. Daher gottlob die Winterfaat gut in die Erde gekommen. Das Getreide ist mittelmäßig gewachsen. An Obst ist gänzlich Mangel. In den meisten Gärten ist nicht ein einziger Apfel oder Birne auch keine Pflaume zu sehen gewesen.“

Dies ist die letzte Eintragung von der Hand Hellwings, der so gewissenhaft und interessant die Chronik geführt. Den 6. April 1774 starb er, 72 Jahre alt, an „Brustfieber und hinzugetretenem Schlagfluß“. Er war

1704 in Angerburg (Ostpreußen) geboren, war dort 34 Jahre Rektor der Stadtschule und dann 17 Jahre Pfarrer in Gerswalde. „Im Hause wurde die Parentation gehalten, und dann sein entseelter Körper unweit vom Altar gegen dem Gestühl des Verwalters, so unter dem herrschaftlichen Chor ist, in einem von ungefähr gefundenen ausgemauerten Grabe, darin die Jahreszahl 1601 zu Häupten gestanden, in der Stille beigelegt. Gott verleihe demselben eine fröhliche Auferstehung und selige Wiedervereinigung des Leibes und der Seele am jüngsten Tage.“ Am 2. Sonntag nach Ostern hielt ihm der Pastor Hinke aus Güstow über den selbstgewählten Leichen-Text Psalm 142, 6 die Gedächtnispredigt.

Hellwings Nachfolger wurde Johann Georg Bierlein. Er war vorher fünf Jahre Rektor des Gymnasiums zu Prenzlau, wurde aber durch zunehmende Schwächlichkeit im 29. Lebensjahre gezwungen, die vorteilhafte Stelle zu verlassen und das Landleben zu wählen, wie er sich selbst ausdrückt. Karfreitag nahm er seine Amtstätigkeit hier auf, die er nur 3½ Jahre übte. Nach Kräftigung seiner Gesundheit ging er als Lehrer des Griechischen und Hebräischen ans Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin. 1782 starb er eines plötzlichen Todes.<sup>75)</sup>

Sein Nachfolger im Gerswalder Pfarramt wurde Friedrich Georg Burgold, ebenfalls vorher Rektor des Gymnasiums zu Prenzlau. Er blieb in Gerswalde Pastor bis zu seinem Tode (13. Sept. 1800).

Bierlein sowie Burgold haben leider die Aufzeichnungen in den „Memorabilien“ nicht fortgesetzt.

Besitzer von Gerswalde war nach Ottos Tode, wie oben gesagt, dessen ältester Sohn Christoph Otto von Arnim geworden. Er starb am 5. Mai 1769. Ihm folgte sein ältester Sohn Otto Christoph Sigismund (\* 1751, † 1811). Besitznachfolger waren Karl von Arnim (\* 1753, † 1828), Reg.-Präsid. in Minden-Ravensberg; Friedrich von Arnim (\* 1786, † 1852), Polizeipräsident von Berlin; Arthur von Arnim (\* 1825, † 1883); jetzt Felix von Arnim, Herr auf Gerswalde, Herrnsstein, Krohnhorst und Briesen, Rgl. Kammerherr.

#### 4. Das neunzehnte Jahrhundert.

Die Aufgabe ist hier die, den Anteil zu schildern, den Gerswalde an den großen weltgeschichtlichen Ereignissen im ersten Viertel des neuen Jahrhunderts genommen hat. Als Quellen stehen hier die für jene Zeit ungemein reichhaltige Pfarr-Chronik unserer Nachbarparochie Glieth zur Verfügung, die 1906 im „Ufermärker“ veröffentlicht ist,<sup>76)</sup> sowie Aufzeichnungen, welche ein Sohn des damaligen Gerswalder Ortspfarrers, Otto Wilhelm Theodor Gysae, gemacht hat, letztere ebenfalls im „Ufermärker“ 1906 (durch Weber) veröffentlicht.<sup>77)</sup>

<sup>75)</sup> Vgl. über Bierlein auch Arnold, Hörich u. a., Geschichte des Gymnasiums zu Prenzlau. Prenzlau 1894. S.

<sup>76)</sup> Veröffentlicht durch Manger im „Ufermärker“ I, 25 u. II, 3—7.

<sup>77)</sup> Weber, Die Franzosenzeit in Gerswalde. „Ufermärker“ II, 44 u. 45.



Am 5. Dezember 1805 kam die erste Einquartierung nach Gerswalde, und damit die erste unmittelbare Berührung mit dem großen Strom der Ereignisse. Es waren Kosaken von einem Husaren-Regiment im Isjum (Südrußland); sie waren auf dem Marsch nach Hannover zur Armee Tolstoy. Eine Schwadron (= 5 Offiziere, 160 Mann, 180 Pferde) kam nach Raakstedt, eine nach Gerswalde. Sie betrogen sich wider Erwarten gut; eiserne Disziplin sorgte für Ordnung. Das folgende Jahr riß unser Preußen mit hinein in den Krieg, zu dem man mit unendlicher Begeisterung auszog. Dreimal sah Gerswalde damals Einquartierung von der nach Thüringen abrückenden preußischen Armee. Die Soldaten traten sehr siegesgewiß auf und verstärkten dadurch die allgemeine Selbsttäuschung, als könne es der alten glorreichen Armee Friedrichs an nichts fehlen. Um so größer war die allgemeine Bestürzung, als am 19. Oktober 1806 die erste Kunde von der Schlacht bei Jena hier anlangte. Die abenteuerlichsten Gerüchte von ihr steigerten ihre Schrecknisse ins Fabelhafte. Am 23. Oktober war Einquartierung angesagt: die fliehenden Preußen, die indessen nicht kamen, sondern ihren Weg über Fredenwalde genommen hatten. Zwei Tage später kamen fliehende Truppenteile der verbündeten Sachsen in wilder Auflösung. Alle Einwohner packte die Angst, man brachte in Sicherheit, was man konnte. Am 26. Okt. waren die Franzosen da!

Die ersten Franzosen, die hier ankamen, waren zwei verjüngte Reiter. Sie ritten vors Schloß und erpreßten mit der Waffe in der Hand 20 Taler vom Rittergutsbesitzer von Arnim. Dann verschwanden sie schleunigst. Die Pfarrfrau geriet in große, natürlich nicht unberechtigte Angst. Silberzeug, Leinen, Betten usw. wurde von ihr schleunigst zusammengepackt, in den Keller getragen und vor der Kellertür ein Berg von Kohlköpfen aufgeschüttet! Gegen Abend kamen mehr Franzosen. Einer von ihnen erschien im Pfarrhause und forderte 20 Taler. Pfarrer Gysae erklärte, nicht so viel bares Geld bei sich zu haben. Der Franzose zog ihm darauf einfach seine Uhr aus der Tasche und ging damit davon. Zur Vorsicht verbrachte der Pfarrer die folgende Nacht mit den Seinen in der Sägemühle (= Raakstedter Mühle), die hinter Bergen versteckt liegt, kehrte aber anderntags doch ins Pfarrhaus zurück. Tagtäglich kam neue französische Einquartierung. Manche Soldaten betrogen sich gut. Aber im allgemeinen hat unsere Heimat viel Bedrückung ertragen müssen. Die Pfarrhäuser und die Schlösser hatten hauptjächlich zu leiden. Besonders arg spielten die Franzosen auch dem Herrn von Arnim in Gerswalde mit. Beispielsweise quartierten sich bei ihm ein Trupp angeblicher Feldgendarmen ein, preßte ihm 200 Taler ab, ließ sich gut zu essen und zu trinken geben und verschwand darauf urplötzlich mit samt — der Kammerjungfer. In den Wochen der französischen Einquartierung hatte von Arnim zu liefern: zehntausend Pfund Brot, 50 Hammel, 3 Ochsen, 3 Schweine, 48 Gänse, ungezählt viel anderes Federvieh, Wein, Branntwein, Bier, Bargeld. Dazu kam für die Bevölkerung die große Last der Kontributionen. Bei der ersten Kontribution mußte beispielsweise Pfarrer Gysae 54 Taler bezahlen. Teuerung und Knappheit wurde bald allgemein. Der Tilsiter Friede brachte

eigentlich keine Besserung, da eine starke französische Militär-Besatzung in unsern Dörfern blieb. In Gerswalde und Raakstedt lag lange Zeit reitende Artillerie unter Gardot, auf dem Schloß der sehr anspruchsvolle Stab eines Linien-Infanterie-Regiments.

Ein Wort des Chronisten sei wörtlich hierher gesetzt: „Die Not nimmt von Tag zu Tag zu. Man hört von Dörfern, wo die Bauern ihre Höfe verlassen und als Bettler ins Land gehen. O unglückseliger Krieg, welches Unheil bringst du dem ganzen Lande!“ Gerade wir wissen, was das heißt!

Im Dezember 1808 zog die französische Besatzung aus Gerswalde ab. „Gott sei gedankt!“ schreibt der Chronist hinter diesen Bericht.

Auch die nächsten Jahre waren schwer für unsere Heimat. Kriegslasten, Einquartierungen, Truppendurchzüge gaben ihnen das Gepräge. Aus Gerswalde haben wir spezielle Nachrichten aus dieser Zeit leider gar nicht. Aber wem daran liegt, ein lebendiges Bild davon zu erhalten, wie es in den Dörfern der Uckermark damals zuging, den verweise ich auf die Aufzeichnungen des Fliether Pfarrers Wagner in der dortigen Pfarrchronik.

Wir haben aus dieser Zeit nur die Tafeln der Gefallenen der Freiheitskriege als Erinnerung an jene großen Ereignisse in unsern Kirchen.

Die Ortsgeschichte der nachfolgenden Jahrzehnte dreht sich wesentlich um Separation und Ablösung. Ueber den Rest des 19. Jahrhunderts kann ich mich kurz fassen. Er brachte für Gerswalde einen gewissen Aufschwung. Das Schulwesen wird ausgebaut. Arzt und Apotheke kommen nach Gerswalde, Gerichtstage werden eingeführt. Die Einwohnerzahl erreichte zeitweise gegen 1500.

1848 warf seine Wellenringe auch hierher. Es waren unerquickliche Geschichten. Ein „Revolutionszug“ rottete sich in Gerswalde zusammen und wollte nach Brenzlau marschieren, fand aber im Boglower Krug vorzeitig ein alkoholisches Ende!

In das kirchliche Leben kam eine starke Zerrissenheit durch Ausbreitung der B a p t i s t e n in Gerswalde, die es hier sogar bis zu einer eigenen Kapelle brachten. Leider verstanden es damals die berufenen Vertreter der Kirche hier gar nicht, den Abfluß der religiös wirklich erfassten Elemente in die Sekte zu verhindern. Jetzt ist die Bewegung hier erstorben. Die Kapelle ist verkauft und dient jetzt als Wohnhaus, in dem nur noch die hohen Rundbogenfenster an die ehemalige Bestimmung erinnern.

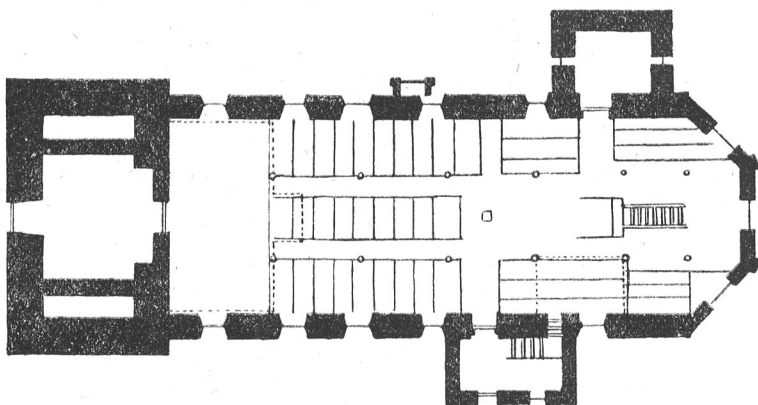
Die baptistische Bewegung war hierher offenbar von Templin aus gekommen, wo die Sekte seit 1845 besonders durch die Arbeit von C. A. Remnitz sehr stark Fuß gefaßt hatte. Der Baptist Lehmann berichtet in seiner „Geschichte der deutschen Baptisten“: „Im Jahre 1857 nahm diese Bewegung (in Templin) noch zu und erreichte eine Höhe, wie es in unserer Geschichte noch nicht vorgekommen war. Nach Gerswalde, einer Hauptstation, mußte infolgedessen ein tüchtiger Bruder hingesandt werden, der das Wort regelmäßig ver-

kündete.<sup>78)</sup> In der Zeit um 1860—70 wohnten nach Lehmanns Angabe in Gerßwalde über hundert Mitglieder der Sekte, so daß ein Kapellenbau nötig wurde.<sup>79)</sup> Daß die Sekte hier jetzt gänzlich erloschen ist, scheint indessen dem baptistischen Geschichtschreiber entgangen zu sein.

Ueber die letztvergangene und gegenwärtige Zeit zu schreiben, halte ich nicht mehr für meine Aufgabe. Hier fehlt der Abstand von den Dingen, wie ihn der Chronist braucht!

## 5. Kirche und Pfarre.

Für die Kirche<sup>80)</sup> haben die Erbauer auf dem Hügel inmitten des Ortes mit jenem, den Baumeistern der Kolonisationszeit eigenen künstlerischen Scharfblick einen außerordentlich wirkungsvollen Bauplatz gefunden. Erbaut ist sie, wie alle unsere Kirchen jener Zeitepoche, im wesentlichen aus sorgsam gespal-



Grundriß der Kirche zu Gerßwalde.

teten und geschichteten Granitquadern. Das Plan-Schema zeigt folgende Gestaltung: ein gestrecktes Langhaus, das im Osten in drei Seiten des Achtecks schließt, und an das sich im Westen ein verstärkter Turm anlegt. Das Langhaus hatte ursprünglich vier Türeingänge, einen nach Norden, der jetzt vermauert ist und neben dem sich gegenwärtig der Eingang zum Gruftgewölbe befindet, zwei nach Süden, von denen der westlichere ebenfalls jetzt zugemauert ist, während vor den östlicheren im späteren Mittelalter eine in ziemlich müßtem Mißbau aufgeführte Vorhalle vorgelegt ist. Die vierte Tür öffnet sich nach dem Untergehoß des Turmes zu. Der polygonale Ost-Schluß ist

<sup>78)</sup> Lehmann, Jos., Geschichte der deutschen Baptisten. I Hamburg 1896. II Cassel 1900. Ueber Templin I S. 183 ff., 251 ff. Ueber Gerßwalde II S. 194.

<sup>79)</sup> Lehmann II S. 268.

<sup>80)</sup> Zu diesem Abschnitte vgl. Nagel, Die Kirche von Gerßwalde. Oberßw. Hbl. Nr. 151. Eine allerdings ziemlich dürftige Baubeschreibung der Kirche findet sich auch bei Vergau, R., Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Prov. Brandenburg. Berlin 1885. S. 375 f.

in mittelalterlichem Backstein großen Formats später, etwa im 16. Jahrhundert, angefügt; Die Ecken des Polygons sind Eisenartig verstärkt. Die drei Fenster der Polygonalseiten haben im Gegensatz zu den schmalen Schlitzen des Langhauses den spätgotischen breiten Bogenjoch. Leider sind sie — vermutlich bei dem großen Kirchenbrande 1808 — ihres Maßwerkes beraubt. In der Chorwand ist außen eine Nische ausgespart, die wohl zur Aufnahme einer Heiligenfigur bestimmt war. In einem Ziegel des Chors ist ein durch zwei ausgeklüffelte Rippen gebildetes Kreuz zu sehen. Jedoch findet sich sonst von Schleißen oder Nischen im Backstein der Chorwand keine Spur. An die Nordostecke der Kirche legt sich die eingewölbte Sakristei an.

Der Westturm hat verstärkten Unterbau aus Granitquadern. Der alte Turm ist, wie im geschichtlichen Teil berichtet wurde, wiederholt von Bränden zerstört. Der jetzige Turmaufbau gehört in der vorliegenden Form wesentlich dem Beginne des 19. Jahrhunderts an. Er zeigt quadratische Form, hat verstärkte Ecken und endet in einem schlichten Pyramidendach. Bemerkenswert ist, daß der Turmaufbau nicht auf den alten Ringmauern des Turmparterres ruht, sondern auf Mauern, die parallel zur Nord- und Süd- wand gezogen sind. Dadurch ist zwischen diesen jüngeren Mauern und den alten Außenwänden, wie aus dem Grundriß ersichtlich, auf jeder Seite ein durch Geröll und Bauschutt angefüllter toter Raum entstanden, aus dem oben Bäume und Sträucher herauswachsen. Das Turmparterre hatte ursprünglich keinen Zugang von außen. Die jetzige Tür in der Westwand mit geradem Sturz ist jung. Wir haben hier also einen alten „Wehr-Turm“ vor uns, wie er bei älteren Kirchen der Uckermark öfter anzutreffen ist. Außer der in die Südwand eingemauerten Sonnen-Uhr sind in der westlichen Turmaußenwand zwei Steine von besonderem Interesse. Der eine ist ein harmloser Leichenstein für „JVNER ANNA HEIN“ aus dem 17. Jahrhundert, wie mit geringer Mühe zu lesen ist. Und doch hat sich dieser Stein abenteuerliche Deutungen in der Literatur müssen gefallen lassen!<sup>81)</sup> Der andre ist ein Quader, dem durch Stockung eine Schachbrettmusterung gegeben ist. Solche Schachbrett-quadern sind in der Mark auch sonst zu finden. In Wejelitz findet sich ein solcher neben dem Südportal, in Schmargendorf (bei Angermünde) bildet er einen der Keilsteine am Nordportal. Diese drei Kirchen stehen baulich in keiner Beziehung zu einander. Außerdem sind mir solche Quadersteine zur Kenntnis gelangt in Hönow<sup>82)</sup> (Krs. Niederbarnim) und in Blöwen<sup>83)</sup> (Krs. Randow). In Serwest (Krs. Angermünde) findet sich sowohl ein Stein mit gestocktem Schachbrettmuster als auch ein ebensolcher mit Rautenmuster. Ebenso in Dobberzin bei Angermünde. Die Frage nach dem Sinne dieser verzierten Steine ist schwer zu beantworten. Steinmehzeichen, wofür man sie erklären möchte,<sup>84)</sup> können sie schon aus dem Grunde nicht sein, weil zwischen

<sup>81)</sup> Absichtlich unterlasse ich hier die Anführung von Namen.

<sup>82)</sup> Friedel, Brandenburgia II S. 86.

<sup>83)</sup> Lemke, Bau- und Kunstdenkmäler Pommerns II, 5. S. 95.

<sup>84)</sup> So Lemke a. a. O. u. auch Ohle, Mitt. d. Uckerm. Mus.-Ver. V S. 138.

den Bauten, an denen die so geschmückten Quadern sich finden, sonst kein Zusammenhang nachweisbar ist. Auch wäre ein Schachbrett ein sehr eigenartiges Steinmehzeichen und widerspräche allem, was wir sonst von solchen (einfache, leicht einzuschlagende geometrische Figuren!) kennen. Im übrigen ist das Schachbrett- und Mautenmuster ja ein bekanntes Ornament-Motiv des romanischen Stils; es gilt als Erfindung der Hirsauer Bauhule und fand durch sie weite Verbreitung.<sup>85)</sup> Allerdings kommt es sonst nur als Schmuck von Architekturgliedern, an Pfeilerkapitellen, Deckplatten und Gesimsen vor, und die Art seiner Verwendung an unseren Dorfkirchen steht, an sich schwer erklärbar, jedenfalls außer Verbindung mit der Hirsauer Schule, deren Tätigkeit das 12. Jahrhundert nicht überdauerte.

Glocken<sup>86)</sup> waren vor der Beschlagnahme drei vorhanden, sämtlich jüngerer Herkunft. Die älteste unter ihnen, aus sehr schlechtem Glocken-Metall, trägt das Bild des preußischen Adlers und die Inschrift: „Berlin 1811“. Die große Glocke hat folgende Inschrift in lat. Uncial: „GEGOSSEN VON THEODOR VOSS IN STETTIN. FRIEDRICH WILHELM CARL VON ARNIM, KIRCHENPATRON. 1847. EVERT, PREDIGER. SCHMIDT, ERSTER KIRCHENVORSTEHER; REHFELDT, ZWEITER KIRCHENVORSTEHER. GERSWALDE.“ Darunter ein Brustbild des Heilandes. Die kleine Glocke zeigt eine schwebende weibliche Allegorie und die Inschrift: „GEGOSSEN VON THEODOR VOSS IN STETTIN 1847.“

Der Innenraum der Kirche wird durch Pfosten in drei Schiffe geteilt. Die Ausstattung ist gegenwärtig dank der durch Pfarrer Weber vorgenommenen gründlichen Erneuerung, wenn auch schlicht, so doch sehr würdig. Der große Brand vom Jahre 1808 hat alles vernichtet, was sie einst an Schönheit und altertümlichem Schmuck besaß.<sup>87)</sup>

Ein bedauerlicherweise nicht vollständig erhaltenes altes Altstück aus der Zeit um 1760 bringt u. a. auch eine ziemlich genaue Beschreibung der Kirche vor dem Brande. Ich folge diesem Bericht im wesentlichen wörtlich. In der Gerswalder Kirche, so berichtet unser Gewährsmann, der Pfarrer Karl Friedrich Hellwing, welche eine der größten und schönsten Landkirchen genannt werden kann und welche wegen ihrer Bauart sehr alt sein muß, befindet sich an Merkwürdigkeiten, Altertümern und dergleichen insbesondere der Altar. Solcher ist ein schönes antikes Stück von feiner Bildhauerarbeit in Holz und kostbarer Vergoldung mit zwei Türen. In dessen Mitte oben Josef und Maria, unterwärts aber die Geburt Christi zu Bethlehem und die Ankunft der Weisen aus Morgenland vorgestellt ist. Werden die zwei Türen zugeschlagen, so präsentieren sich die vier Evangelisten. Die Jahreszahl, wann er aufgerichtet, ist nicht daran befindlich, ist aber ohne Zweifel noch vor der Reformation gesetzt. Wie aus dieser Beschreibung ersichtlich ist, handelt es sich

<sup>85)</sup> Baer, J. S., Die Hirsauer Bauhule. Freiburg-Leipzig 1897 S. 102 ff., 123 ff.

<sup>86)</sup> Vgl. Nagel, Von unseren Kirchenglocken. „Ackermäcker“ 1917 Nr. 20.

<sup>87)</sup> Weber ihn ausführlich Nagel, Der Gerswalder Kirchenbrand im Jahre 1808. Ebersw. Obl. Nr. 230 u. 31.

also um einen jener mittelalterlichen Flügelaltäre, wie wir sie in verschiedenen uckermärkischen Kirchen noch finden, und deren schönster und prächtigster Repräsentant die Prenzlauer Marienkirche ziert. Gerade die reiche Vergoldung, die der alte Bericht hervorhebt, beobachten wir auch sonst an diesen alten Flügelaltären. — Die *Kanzel* ist sehr schön und kostbar, desgleichen man in wenig Städten finden wird, von Bildhauerarbeit und stark vergoldet. Sie hat nach dem Kirchenbuch 200 Rthlr. gekostet und ist von dem letztverstorbenen Patron Otto von Arnim angeschafft worden. Doch ist die vorige alte *Kanzel* von Bildhauerarbeit auch noch vorhanden. Sie ist im Jahre 1574 gefertigt; an ihr sind die Namen und Wappen der damaligen Patrone zu sehen, nämlich: Jakob von Arnim, Otto von Arnim, Henning von Arnim, Kurt und Bernd von Arnim Gebrüder. — Ein großes hölzernes Monument oder *Epitaphium* an der Wand rechter Hand vom Altar nach der Sakristei zu, das von der Erde bis oben an den Boden rührt und an 9 Fuß breit ist, mit Säulen und einiger Bildhauer-Arbeit und Vergoldungen nach altem Geschmack, übrigens ganz gemalt. Es sind darin die drei göttlichen Personen vorgestellt: oben der Vater in Gestalt eines Monarchen mit einer Krone und Gewand, darüber der Heilige Geist in Gestalt einer Taube, unterwärts in einem großen Felde der Heiland, das Jüngste Gericht haltend. Ueber diesem Felde steht folgendes mit vergoldeten Buchstaben: Also wird des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit und wird richten die Lebendigen und die Toten. Luc. 21. — Darum wachet und betet, denn der Tag des Herrn wird kommen so schnell wie ein Fallstrich über alle die, so auf Erden wohnen. Luc. 21. In diesem Felde stehen noch folgende Sprüche mit schwarzen Buchstaben: Ist der Gerechte kaum erhalten worden, wie wird der Gottlose erscheinen. 1. Petr. 4. — Stehet auf, die ihr in Gräbern und gebet Rechenschaft von eurem Leben. Joh. 5. — Kommt vor das strenge Gericht des Herrn und nehmet den Lohn, den ihr wohl verdienet hat. Joh. 5. — Unter dem Jüngsten Gericht ist ein schwarzer Sarg und daneben das Arnimsche Wappen mit seinen Farben. Zur Rechten des Sarges sind hintereinander 6 männliche Personen in schwarzen Harnischen kniend gemalt und unter einem jeden der Name: „1. Jacob von Arnim dem Gott gnedich und barmherzick sey.“ 2. Bernd, 3. Steffen, 4. Hans, 5. Henning, 6. Jakob. Neben diesen sind noch drei kleinere als Kinder in weißen Sterbekleidern auch kniend gemalt und darunter: Jürgen, Wilke und Christoffer v. A. Links vom Sarge stehen 5 Frauen hintereinander in schwarzen Trauerkleidern in alter Tracht, die Gesichter nach dem Sarge zu. Unter jeder der Name: 1. Ottilie v. A., 2. Ilse v. A., 3. Margareta v. A., Hase von Blankenburgs eheliche Hausfrau, 4. Anna v. A., edle Frau zu Potlitz, 5. Sophia von Bülow (Bülowisches Wappen). Unter dem Felde steht mit vergoldeten Buchstaben: „Anno 1574 den Dienstag früh zwischen 8. und 9. Schlegeln nach Reminiscere ist der Edler, gestrenger und ernwester, Jacob von Arnim, hurfürstlicher Brandenburgischer Hoff- und Land-Radt in Godt Seligk entschlaffen seines Alters LXXI.“ Unter den Frauen liest man: „Anno 1574 auf den Sontag Laetare den Morgen umb 4. Schlege ist sein liebe Haußfrab, die edle und vieltugendsame Sophia von Bülow in Godt auch

selich entschaffen, und liegen hier begraben, der liebe Got wol Ihn eine fröliche Auferstehung verleihen. Amen.“

Im Fußboden der Kirche befanden sich damals fünf Leichensteine, deren Inschriften noch durchaus leserlich waren. Zunächst die beiden nebeneinanderliegenden Steine von Jakob von Arnim und seiner Ehefrau Sophia, die beiden, denen auch das bereits beschriebene Epitaph gewidmet ist. Die Steine haben dieselbe Inschrift wie das Epitaph. Ein anderer Stein rechts neben dem Altar hatte das Bild eines geharnischten Ritters und die Inschrift in lateinischen Uncialbuchstaben: „Anno 1577 Dienstags nach Lucien ist der edle und erwester Steffen von Arnims Jakobs S. Sohn in Gott jeglich entschlaffen, dem Gott gnedig sei.“ Vor dem Altar lag der Leichenstein einer Frau mit 4 Wappen und der Inschrift: „No. 1597 den 22. Augusti ist die edle und vielchrtugendreiche Agnise von Trote Henning von Arnims eheliche Hausfrau in Gott entschlaffen auf diesen Trost: Christus ist mein Leben, sterben ist mein Gewinn. Ihres Alters 28 Jar.“ Schließlich war noch ein kleiner Leichenstein eines Mädchens vorhanden mit 4 Wappen und der Umschrift: „Anno 1596 in der Pfingst Nacht ist des edlen und erwesten Henrick von Arnim Jakobs S. Sohn sein Dochderlein Anna Maria zu Gerswald entschlaf: ihres alt: 9 Wochen.“ Dazu der Spruch: „Lasset die Kindlein zu mir kommen usw.“

Als Merkwürdigkeit in der Kirche führt der Bericht dann noch an ein altes hölzernes K r u z i f i x in lebensgroßer Skulptur, das vormalig an einem Pfeiler der Kirche stand. Auf beiden Seiten des Krufizifiges standen lebensgroß zwei Frauen, offenbar die beiden Marien. Als vor vielen Jahren, so heißt es im Bericht, die Kirche inwendig renoviert und ausgebaut worden, sind diese Bilder von ihrem Ort weggenommen und unten im Turm hingesezt worden. Als nun anno 1743 in der 3. Pfingstnacht (4./5. Juni) der Turm oben in der Spitze unter dem Knopf durch einen Wetterstrahl angezündet wurde und von oben bis auf den Grund abbrannte (wobei jedoch die Kirche gerettet wurde und weiter kein Schade geschah), sind vorgedachte drei Bilder nachher unter dem Schutt, als solcher weggeräumt worden, umverkehrt (außer daß an dem Krufizifig am Rücken nur ganz was Weniges vom Brand zu bemerken) herausgezogen worden. In katholischen Zeiten hätte man sicher daraus Anlaß genommen, Prozessionen oder Mirakel damit zu machen, fügt der Chronist hinzu.

Noch einen Kultusgegenstand hält der Berichterstatter einer besonderen Beschreibung für wert, nämlich: „es wird hier noch aufbehalten ein silbernes stark vergoldetes Röhrchen, so man vor Alters beim Abendmahl zum Wein gebraucht hat, diesen aus dem Kelch herauszuzaugen. Es ist daran ein besonderer Griff angelötet, woran ein Krufizifig und darunter das von Arnimsche und von Gießstedtsche Wappen mit den Buchstaben HVA (= Henning von Arnim) und CVE (= Catharina von Gießstedt).“

Wir müssen dem alten Berichterstatter sehr dankbar sein für diese Nachrichten über den ehemaligen Zustand unseres Kirchen-Innern. Denn von all diesen Kunst- und Altertumschätzen ist leider gar nichts geblieben. Am 21. April 1808, abends um 1/211 Uhr, schlug ein Blitzstrahl in den Wirturm.

Die Kirche brannte vollständig aus, so daß selbst der Fußboden, unter dem sich das v. Arnim'sche Erbbegräbniß befand, zerstört wurde und alle Särge mitverbrannten. Bei den Löschungs-Arbeiten zeichnete sich ein Soldat der gerade im Ort liegenden französischen Besatzung durch entschlossenes Zugreifen so aus, daß ihm eine öffentliche Anerkennung zuteil wurde. In den Jahren 1814—20 wurde das Aeußere und Innere des Kirchengebäudes sowie der Turm notdürftig wiederhergestellt, was einschließlich der Orgel 2409 Rthlr. Kosten verursachte. Am 20. April 1817, also genau 8 Jahre nach dem Brande, wurde die Kirche neu geweiht. Die Weihe der neuen Kirche am 20. April 1817 war einfach, aber sehr würdig. Die Gemeinde zog mit dem Patron, dem Präsidenten von Arnim, singend zur Kirche. Diese war von den Töchtern der Gemeinde ausgeschmückt und überall mit brennenden Lichtern besetzt. Die neue Orgel wurde zum ersten Male gespielt. Nach dem Gesang hielt der Fliether Prediger Johann Gustav Wagner als ältester und nächstbenachbarter Prediger vor dem Altare eine Einleitungsrede, in der die Einweihung der Kirche zuerst ausgesprochen wurde. Der Ortsgeistliche Joh. Georg Everth hielt die Hauptpredigt. Eine Taufe, welche Prediger Carsted aus Wichmannsdorf vollzog, endigte die Einweihungsfeier.

Ueber die jetzige Innenausstattung der Gerswalder Kirche ist noch folgendes zu sagen. Der Kanzelaltar ist schlichte Handwerksarbeit und in unbestimmbaren Stil-Formen gehalten. Von den alten Einrichtungstücken sind nur zwei alte Taufschalen erhalten, die jetzt in einer Mauernische stehen. Die eine hat das Arnim'sche Wappen, die andre auf dem Rande zweizeilig die Inschrift: **ESTER JERIKENS — ANNO 1679, in der Fläche: MULMEISTERIN IN . . RSWALTE.** Noch dem 17. Jahrhundert entstammen auch die beiden zinnernen Altarleuchter. Der ältere hat die Inschrift: **JOCHIM DENSOW J. W. KIRCHE 1666, der zweite: EMMERENTZ : RETZELS 1671.**

Einiges Interesse hat der Taufständer aus schwarzem Gußeisen in Form einer viereckigen Säule mit schwerem nachartigen Deckel, dessen Spitze kelfhartig endet. Ein ebenso gearbeiteter Taufstein steht in Blankensee; sonst habe ich sie nirgends angetroffen. Die 4 Seitenwände tragen folgende Widmungsschriften in lat. Uncialen: Pastor Friedrich — George Burgold — geb: den 25. Decbr. — 1746 — gest: den 13. Sept. — 1800 — 21 Jahr — ein treuer Hirte — dieser Gemeinde. Auf dem nächsten Felde: Pastor Johann — Friedrich Gysae — geb: den 6. April — 1766 — gest: den 12. Febr. — 1809 — 7 Jahr thaetig — fier das Wohl — dieser Gemeinde. Auf dem 3. Feld: Der Seeligen — Gedächtniß ehrend, — die dankbare — Tochter und Gattin — Friederike — geborne Burgold — verwittw. Gysae. Auf dem 4. Feld: Evgl. Matth: 28, 19, 20“.

Einen ziemlichen Kunst- und Altertumswert hat der spätgotische Kelch, den die Gerswalder Kirche besitzt. Er besteht aus Silber mit Vergoldung. In den Feldern des Schaftes unmittelbar unter und über dem Nodus stehen die gotischen Minuskeln *ihesus in a via*. Der Nodus selbst ist mit stilisierten plastischen Ornamenten versehen. Auf den Zungen des Fußes finden sich folgende



Darstellungen: Auferstehung des Heilandes, Johannes der Evangelist, die hl. Barbara mit dem Turm, die hl. Agnes mit Lamm und Palwedel, die hl. Katharina mit Schwert und Rad, die hl. Maria Magdalena als büßende Nonne.

Weiter hat sich vom alten Inventar der Kirche nichts erhalten. Die Pfarrmatrikel von 1722 bringt folgendes Inventarverzeichnis, das zur Kultus-Geschichte unserer protestantischen Landgemeinden einen interessanten Beitrag bringt. Damals besaß die Gerswalder Kirche: „1 silb. Kelch, vergoldet, und dto. Patene, 1 silb. vergoldete Speisbrotdose, 1 silbernes Röhrich, wie die alten weiland bei der Communion gebraucht haben, 2 zinnerne und 2 messingne Altarleuchter, 1 zinnerne Speisweinflasche, 1 messing. Taufbecken, 1 grüne Atlas-Altardecke mit silb. Borten und Wappen des heut. Kirchenpatrons und seiner Frau Gemahlin, 2 rote taffetne Communion=Lüchlein, noch ein größeres von gülden Mor mit silb. Spitzen, 2 leinene Kelchtüchlein, deren eines mit Gold und Seide, das andere mit schwarzer Seide abgenäht, 2 Altarlaken, 2 weiße Chor-röcke, 1 schwarz sammetner Klingbeutel mit golden. Frangen, Frankfurtsche Kirchen-Agende in 4<sup>o</sup>, Kirchenrechnungsbuch, Kirchenbuch, Barbestand.“ Jedenfalls eine ganz reichhaltige Kirchengenausstattung, wie man sie jetzt kaum noch in ufermärkischen Landkirchen findet. Interessant ist das auch hier wieder besonders genannte „Röhrich“. Es handelt sich um eine kleine, vielfach mit einem Handgriff versehene Röhre, mit welcher man den Abendmahlswein aus dem Kelch auffog, um nichts vom geweihten Element zu verschütten. Luther halte den Gebrauch dieser „fistulae eucharisticae“ befürwortet, Spener trat nachdrücklich für ihre Abschaffung ein, da man ja nie wissen könne, ob jemand wirklich trinke. Doch blieben die Röhrchen im allgemeinen in der evangelischen Kirche nur bis ins 17. Jahrhundert hinein gebräuchlich. Es gibt über die Kelch-Röhrchen sogar eine eigene kleine Literatur.<sup>88)</sup>

Werkwürdig ist in obigem Inventarien-Verzeichnis ferner, daß man 1722 bei uns noch weiße Chor-Röcke (= Sakare) kennt.

Ueber die Pfarre ist das meiste schon bei der Ortsgeschichte und bei der Kirche berichtet. Nur einiges sei nachgetragen.

Die Inhaber der Pfarre seit der Reformation sind uns in lückenloser Folge namentlich bekannt. Ihr Verzeichnis finde hier einen Platz, da solche Namenregister für Familienforscher oft von großem Interesse sind: 1539—1574 Petrus Voigt; 1574—1618 Johannes Brentlow; im Kriege Martin Wenschen-dorff, Nikolaus Böttcher, Casparus Buschow; 1654—1661 David Boschlow; 1662—1682 Nikolaus Ebert; 1683—1703 Petrus Dames; 1704—1706 Christianus Nauwaldt; 1707—1738 Joachim Ruff; 1739—1756 Caspar Lau-

<sup>88)</sup> z. B. Vogt, J., *Historia fistulae eucharisticae*. Bremen 1740, und Röcher, *Apospasmata historiae fistularum eucharisticarum*. Osnabrück 1741. In der Altmark wurden die Röhrchen 1696 abgeschafft, wie H. G. Schmidt auf S. 84 seines für jeden Märker hochinteressanten Buches: „Die evangel. Kirche der Altmark, ihre Geschichte, ihre Arbeit und ihr Einfluß. Halle 1908“ berichtet.

rentius Hartwig; 1757—1774 Karl Friedrich Helwing; 1775—1779 Johann Georg Bierlein; 1779—1800 Friedrich Georg Burgold; 1800—1808 Johann Friedrich Gylae; 1810—1857 Johann Georg Evertz; 1857—1892 Otto Wilh. Ludw. Zarnack; 1892—1895 Leberecht Kessler; 1895—1912 Gustav Weber; 1912—1916 Konrad Brandstätter; seither Martin Krüvinger.

Ueber die älteren Besoldungsverhältnisse unterrichtet sehr interessant die für das „Städtlein Gerswalde“ anno 1600 ausgefertigte Matrikel.

## 6. Die Schule.

Ueber die Anfänge unserer Schule läßt sich aus dem zur Verfügung stehenden Aktenmaterial nichts feststellen.<sup>89)</sup> Das Küsteramt zwar ist naturgemäß sehr alt, daß aber die Küster auch Schule gehalten haben, halte ich in der vor-reformatorischen Zeit für glattweg ausgeschlossen und auch in der ältesten evangelischen Zeit für reichlich unwahrscheinlich. Und selbst wenn Ansätze zu einem Schulwesen vorhanden waren, so sind diese doch durch den dreißigjährigen Krieg erstickt worden.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts lichtet sich das Dunkel. 1704 setzt das älteste Gerswalder Kirchenbuch ein; es kennt bereits einen Küster und Schul-lehrer. Interessant ist es, aus einer Matrikel-Designation von 1715 zu erfahren, welches Einkommen der Küsterlehrer hatte. Es heißt dort wörtlich: „Küster hat ein hauffälliges Küster-Haus, soll cheftens repariret werden (man hatte damals schon damit sehr wenig Gile, denn dasselbe Versprechen kehrt noch viele Jahre nachher in den Designationen wieder). Hat beim Hause einen Kohl-Garten. Hat von jeder Hufe  $\frac{1}{2}$  Schffl. Meß-Korn, thut 1 Wispel. Soll von jedem Kossäten, deren 3 von alters gewesen, vermöge der alten Matricul 1 Meße (? Original schlecht leserlich) Roggen haben. Weil aber derzeit keine Kossäten in Gerswalde mehr sind, so bekömmet er von den Freyleuten, so eigne Häuser haben, 2 Gr. jährlich. Hat die Hälfte von Wurst und Oster-Eyer.“ Dazu kommen nach Angabe dieses Aktenstückes folgende Akzidentien: „bey Kindtauffen 3 Gr., von unehelichen 12 Gr., von Hochzeiten derer, die Meßkorn geben, 6 Gr., von andern aber 12 Gr. Vor Einleitung 1 Gr. Haus-Communion 2 Gr. Von alten Leichen 6 Gr. Von einem Kinde 4 Gr. Bei Abdankungen 9 Gr. Bei Leich-Predigten (die übrigens ziemlich selten waren; die meisten Beerdigungen waren nur mit kurzer Ansprache, Abdankung genannt) 12 Gr. Die Mahlzeit bei Ausrüstungen (d. h. Hochzeiten).“

Der Bericht fährt fort: „Schulmeister ist derzeit besonders in Gerswalde (das wird also als große Ausnahme angesehen und war es auch!), weil der Küster ein alter Mann ist, so der Schule nicht abwarten kann. Es hat dieser Schulmeister kein besonderes Gehalt, und weil er ad interim den Küster mit der Schule vertritt, so ist verordnet worden, daß der Küster von seinem Gehalt dem Schulmeister soll geben 3 Rthlr. zur Haus-Miethe 2 Schffl. Roggen. Er hat auch

<sup>89)</sup> Ueber die Gerswalder Schule vgl. Nagel, Aus alten Tagen. Zur Gesch. einer märk. Landschule. Preuß. Lehrer-Zeitung 1914, Sonnt.-Beil. Nr. 27.

das Schulgeld vom Kinde, daß Lesen lernt, wöchentlich 6 Pf., daß schreibt, 1 Gr., auch im Winter von Jedem 1 Fuder Holz.“

Küsterei sowohl wie Schulhalterei wurden natürlich mehr nebenamtlich geführt. Hauptamtlich waren diese Leute Handwerksmeister. Durch einen Kgl. Erlaß vom 15. Juni 1729 waren auf dem platten Lande nur 5 Handwerke zugelassen, nämlich das Schmiede-, Rademacher-, Zimmermanns-, Leineweber- und Schneiderhandwerk. Offenichtlich ist unter diesen das Schneiderhandwerk am meisten geeignet, mit dem Schulehalten kombiniert zu werden, und unendlich vielfach sind damals die Lehren der Weisheit von Schneidertischen aus auf die mehr oder weniger wissensdürstige Dorfschuljugend herniedergeströmt. Diese Schulmeister-Schneider machten den andern Schneidern arge Konkurrenz, so daß diese in einer Feststellung vom Jahre 1740 jämmerliche Klage darüber führten, daß die Schulmeister für die Landpastoren viel Kleider machten und ihnen den Verdienst nahmen. So waren denn die meisten in unseren Kirchenbüchern vorkommenden Lehrer gleichzeitig Schneider. In Böhlenberg, das früher eine eigene Schule hatte, erscheinen auch gelegentlich Weber als Schulmeister, einmal sogar ein hauptamtlicher Lehrer, Gottfried Westphal, der aber 1794 jung an Schwindsucht starb. Wahrscheinlich also war es ein Mann, der infolge seiner Schwächlichkeit zu einem andern Berufe nicht zu gebrauchen war und daher auf diese Weise sein Brot suchte. Der gleiche törichte Irrtum, der heute noch grassiert und, wie es scheint, nicht auszurotten ist, daß nämlich zum Lehrerberuf auch Leute mit schwächerer Körperverfassung gut genug sind.

Da die Küsterlehrer ihr Handwerk in fast vollem Umfang treiben konnten, so war ihre Lage sicherlich verhältnismäßig gut. So konnte z. B. der Gerswalder Küster George Gottfried Hentzel, dem das Kirchenbuch das Zeugnis ausstellt: „ein sehr brauchbarer und christlicher Mann“, bei seinem Tode 1781 der Schulmeisterstelle in Damm, die er zuerst verwaltet hatte, ein Legat von 400 Talern aussetzen. Wenn man bedenkt, daß der Erblasser sicher nur einen kleinen Bruchteil seines Vermögens zu dem Legat vermacht hat, weil er seiner Frau vererbte, und seine Geschwister auch 150 Taler erhielten, und wenn man hinzunimmt, daß auf dem Lande das bare Geld damals noch ziemlich selten war, so muß Hentzel geradezu über einen gewissen Reichtum verfügt haben, und es ehrt ihn, daß er seine erste Stelle, auf welcher er sein Amt begonnen, von seinem Ueberfluß bedachte!

Die soziale Stellung des Küsters im Orte war die jedes andern reputierlichen Handwerksmeisters. Aus diesen Kreisen wählten die Küster auch ihre Frauen und die Paten ihrer Kinder, wie aus den Kirchenbüchern ersichtlich ist. Doch haben sie vermöge ihrer besseren Bildung hier sicher ein gewisses Uebergewicht gehabt. Freilich wird man diese Bildung auch nicht überschätzen dürfen, und die Leistungen ihrer Schulen waren ganz gewiß nicht himmelführend. Hierzu trug wesentlich bei, daß im Sommer so gut wie garnicht Schule gehalten wurde, weil die Lehrer sowie Schüler keine Zeit hatten. Noch 1828 klagt der Lehrer im Filial Friedenfelde: „Die Eltern sind nicht zu bewegen, ihre Kinder zur Sommerschule zu schicken.“ Ueberhaupt wird man sich den Schulbesuch

kaum unregelmäßig genug vorstellen können; die allgemeine Schulpflicht las sich auf dem Papier ganz gut, aber in Wirklichkeit sah die Sache wesentlich anders aus, sonst könnte die Zahl der Analphabeten nicht so groß gewesen sein.

Erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts besserten sich die Verhältnisse, wie für alle unsere Volksschulen, so auch in Gerstwalde, besonders natürlich, seit an die Stelle der Handwerksmeister regelrecht für ihren Beruf in Seminaren vorgebildete Lehrer traten. Erschwerend für den Unterrichtsbetrieb blieb immer die große Schülerzahl. Der Lehrer half sich durch Adjunkte oder durch Präparanden, die er praktisch und theoretisch für den Schuldienst ausbildete.

Erst 1835 entschloß man sich zur Einrichtung der 2. Lehrerstelle, 1860 folgte die Stelle des 3. Lehrers, der von Anbeginn an 2 Klassen, die dritte und vierte, zu verwalten hat. Die 3. und 4. Klasse hatte im alten Schulgebäude keinen Platz und wurde in einem dem Rittergut gehörigen Hause untergebracht, das in seinem oberen Stockwerk die Räume für die Gerichtstage enthält. 1911 wurde ein neues, allen modernen Anforderungen entsprechendes Schulhaus gebaut, das sämtliche Klassen und drei Lehrerwohnungen umfaßt.

Die Namen der Lehrer, die in Gerstwalde gewirkt haben, sind folgende: Auf der ersten, bis 1835 alleinigen, seit 1911 Hauptlehrer-Stelle: Georg Weinberg († 1720); Wichmann Schado († 1723); Christian Wörner († 1759); George Gottfried Henzel († 1781); bis 1826 Joh. Frdr. Pracht; 1826—1830 Neubauer; 1830—66 Wilh. Wiesenthal; 1866—1873 Robert Boelcke; 1874 bis 1896 Wilhelm Sellin, Großvater des Verfassers; 1896—1909 Johannes Noack; jeither Karl Nagel, Vater des Verfassers dieser Chronik. Auf der zweiten Stelle: 1835—1849 Karl Frdr. Wendler; 1849—1867 W. Lägermäker; 1868—1874 Wilh. Sellin; 1874—1878 Fischer; 1877—1881 Bethke; 1881 bis 1909 Wilh. Steffen; 1909—1914 Alfred Bab; jeither Hans Gärtner — im Felde. Auf der dritten Lehrerstelle: 1860 Herder; 1861—1865 Jacob; 1865—1869 Thiede; 1870—1873 Stendal; 1873—1874 Fischer; 1874—1877 Bethke; 1878—1881 Wilh. Steffen; 1881—1883 Emil Reize; 1883—1887 Karl Nagel; 1887—1890 Rud. Landgraf; 1890—1892 Fritz Sondheimer; 1892—1895 Joseph Schmidt; 1895—1901 Gottlieb Neue; 1901—1904 Max Seegebarth; 1904—1906 Karl Fischer; 1906—1908 Alfred Bab; 1908—1913 Paul Schulz; 1913—1914 Erich Spill (gefallen in Flandern 1914); jeither Margarete Butzin.

## 7. Kaakstedt.

### a) Ortsgeschichte.

Kaakstedt<sup>90)</sup> wird 1284 zum ersten Male urkundlich erwähnt, <sup>91)</sup> und zwar mit der Namensform „Cocstede“, welche in der plattdeutschen Umgangssprache als „Kooftstedt“ bis heute gebräuchlich ist. Ein Rittergeschlecht „von

<sup>90)</sup> Vgl. Nagel, Kaakstedt, Ein Beitrag zur Territ. Gesch. d. Ufermark. „Uferm.“ II, Nr. 14 und die Ortsgeschichte in Oberr. Hbl. Nr. 180.

<sup>91)</sup> Riedel N. 13, 223.

„Cocstede“ wird zwar schon viel früher genannt, aber es ist sehr fraglich, in welche Beziehungen dieses zu unserm Dorf gesetzt werden muß. Die Familie von Cocstede kommt besonders in Urkunden des 13. Jahrhunderts sehr häufig vor. Wir finden Träger des Namens im Anhaltinischen,<sup>92)</sup> auch in den Harz-gegenden, wie z. B. Fridericus de Cocstede, der in einem Güterverzeichnis des Grafen Siegfried II. von Blankenburg (1209 bis 1227) als Lehnherr des Dorfes Bozesshagen aufgeführt wird.<sup>93)</sup> Am häufigsten aber begegnet uns der Name von Cocstede in den hier in der Mark ausgestellten Urkunden der askanischen Markgrafen. Glieder des Geschlechtes scheinen zeitweilig zur ständigen Begleitung der Markgrafen gehört zu haben. So Burchard de Cocstede,<sup>94)</sup> Buffo,<sup>95)</sup> Albert,<sup>96)</sup> Friedrich<sup>97)</sup> usw. Es erheben sich hier eine Reihe von Fragen.

Gehören die anhaltinischen und märkischen Träger des Namens zur selben Familie? Grundmann<sup>98)</sup> bejaht diese Frage, wenn er in seiner Uckermärkischen Adels-historie schreibt: „Das Geschlecht v. Cocstede ist sowohl in der Uckermark als im Anhaltischen angesetzt gewesen.“ Setzen wir die Identität voraus, so müssen wir weiter fragen: Nannte sich das Geschlecht nun nach dem Uckermärkischen Dorfe Cocstede oder nach dem anhaltinischen Dorfe gleichen Namens? Dieses lag an der Nordwestgrenze der Mosigkauer Heide, wird schon 964 erwähnt, wurde wüßt, aber 1706 durch Leopold von Anhalt-Deßau mit der verhochdeutschen Namensform „Kochstedt“ als Vorwerk, 1708 als Dorf angelegt.<sup>99)</sup> Oder hat das uckermärkische Raakstedt durch Vermittlung von Kolonisten, die aus jenen anhaltinischen Gegenden kamen, seinen Namen erhalten, wie das aus der Kolonisationsgeschichte häufig bezeugt ist. Dann hätte sich ein Rittergeschlecht hier in der Uckermark erst nach Raakstedt benannt, während ein andres, mit ihm vielleicht gar nicht in Beziehung stehendes Geschlecht im Anhaltinischen sich unabhängig davon nach dem dortigen Cocstede benannt hätte.<sup>100)</sup> Oder haben schließlich aus dem Anhalt kommende Ritter von Cocstede das hiesige Dorf gegründet und mit ihrem Namen belegt? Das scheint mir das Wahrscheinlichste. Restlos zu lösen sind diese Fragen einstweilen noch nicht.

Klar ist jedenfalls soviel, daß man aus urkundlichen Erwähnungen des Geschlechtes von Cocstede noch nicht ohne weiteres auf gleichzeitiges Bestehen unsers Dorfes Raakstedt schließen darf. Wir wissen also über die Gründungszeit

<sup>92)</sup> z. B. N i e d e l B. 1, 6.

<sup>93)</sup> Ztschr. des Harz-Vereins f. Gesch. u. Altertumsf. II. Wennigerode 1869. S. 77.

<sup>94)</sup> N i e d e l B. 2, 6

<sup>95)</sup> N i e d e l N. 13, 131; 15, 24; 15, 29.

<sup>96)</sup> N i e d e l N. 13, 209.

<sup>97)</sup> N i e d e l N. 13, 319; 13, 320.

<sup>98)</sup> Grundmann, Versuch einer uckerm. Adels-historie. Prenzlau 1744. S. 36.

<sup>99)</sup> B ü t t n e r = P f ä n n e r = z u = T h a l, Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler nebst Wüstungen. Deßau 1894 S. 367, woselbst reiche Quellenangaben.

<sup>100)</sup> J i d i c i n, Territ. IV, S. 144 hält Raakstedt (Uckerm.) für den Stammfih der Familie. De la Pierre, Ausführl. Geschichte der Uckermark, Prenzlau 1847, S. 45 meint, die Cocstedes seien vermutlich schon in voraskanischer Zeit in der Mark gewesen.

von Raakstedt nichts Genaueres. Nur ist aus der Anlage des Dorfes, dem deutschen Namen und der Bauart der Kirche ersichtlich, daß es sich um eine Kolonisationsgründung handelt.

1284 ist somit für uns die erste urkundliche Erwähnung. Damals tauschten die Markgrafen Otto und Conrad dem Kloster Chorin Gebungen in Grimme mit vier Hufen in Cocstede ab. Die nächste Erwähnung geschieht dann im Jahre 1321, wo in dem Verzeichnis der von den Herzögen von Pommern an Vasallen und Bürger gewährten Kriegsschäden-Vergütung<sup>101)</sup> aufgeführt wird: „Im Dorfe Cocstede hat Collene, ein herzoglicher Lehnsmann (vasallus dueum) 7 Hufen, Kolabus von Stenow, herzoglicher Lehnsmann, 2 Hufen.“

Genaueres erfahren wir dann erst im Landbuche<sup>102)</sup> von 1375. „Cocstede“ hatte nach dem Landbuche 55 Hufen. Von jeder wurden als Ackerpacht (Grundzins) 15 Schilling entrichtet. Die Bede betrug 5 Schilling, 2 Scheffel Gerste und 2 Scheffel Hafer. Drei Ritterstüze (curia) werden genannt. Der eine hatte 8 Hufen unter dem Pfluge (sub cultura), die, wie die Pfarr-, Kirchen- und Ritterhufen gewöhnlich, von Abgaben befreit waren. Er war im Besitze Czabels von Holzendorf. Den andern, 6 Freihufen groß und ebenfalls unter Kultur, besaß Arnold Colene. Der Dritte, der nur 3 beackerte Freihufen hatte, gehörte dem Volkefe Colone. Von den übrigen Hufen dienten 2 zur Dotierung der Pfarre, eine gehörte der Kirche. Die Abgaben waren folgendergestalt verteilt. Henning Jeger, sonst im Landbuche nicht genannt, bezog die Pacht von 8 Hufen, Jakob Wistock von 7, Bertram von Nechow von 1 Hufe, von 3 Rossätenhufen Czander Ghriswalde, der im Landbuche auch als Besitzer eines Ritterhofes in dem jetzt wüsten Dorfe Langenhagen (bei Gerstwalde) genannt wird<sup>103)</sup>. Czabel Scadebat — die Scadebat sind nach Seck eine alte Prenzlaue Patrizierfamilie<sup>104)</sup> — hatte mit seinen Brüdern die Bede von 7 Hufen, Peter Colene 19 Schilling Einkünfte von 5 Hufen. Rückständige Einkünfte hatte Czabel von Holzendorf mit seinen Brüdern. Von den Hufen des Ortes waren 12 besetzt (in possessione) und 2 auf 3 Jahre von Abgaben befreit. Der Krug im Dorf gab 8 Schilling. Rossätenwörden waren 27 da, von deren jeder 1 Schilling und 1 Huhn zu entrichten war; jedoch waren nur 19 von den Wörden im Besitz. In der Nähe des Dorfes lag eine Mühle — die jetzt noch vorhandene „Raakstedter Mühle“, 1 Kilometer südlich vom Dorf — die als Pacht 4 Wispel Korn und als Bede 10 Schilling und ein Wispel Hopfen zu entrichten hatte.

In diesem Jahrhundert hören wir auch sonst noch von Raakstedt, nämlich im Zusammenhang mit der waldensischen Ketzerei, die gerade in unserm kleinen Dorf Raakstedt, wie es scheint, einen ganz besonders festen Stützpunkt hatte.

<sup>101)</sup> N i e d e l B. 1, 479.

<sup>102)</sup> F i d i c i n, Landbuch S. 159.

<sup>103)</sup> ebda. S. 158.

<sup>104)</sup> S e c k I, S. 97.

Kaakstedt gelangte bald in den Besitz der Familie von Arnim, deren Grundbesitz besonders während des 15. Jahrhunderts ungemein anwuchs. 1465 gehörte Kaakstedt schon denen von Arnim; denn in diesem Jahre erhalten die Gebrüder Ludwig und Henning von Arnim vom Kurfürsten Friedrich das Sütungsrecht auf der wüsten Feldmark Buchholz für sich und ihre Leute zu Gerßwalde und Kaakstedt.<sup>105)</sup> Nach einem Lehnbrief<sup>106)</sup> des Kurfürsten Albrecht vom Jahre 1472 hatten die von Arnim in Kaakstedt 53 Hufen. Sie bekamen von der Hufe 4 Mark und zwar „eine myn, dye andre nicht, ist wol halbwute“. Ferner hatten sie 10 Rossäten, von denen jeder ein Rauchhuhn gab, 11 wüste Höfe, von dem Hof 5 Hühner, und das Dorf mit allem Recht, „di geben ein Schock und 7 Hühnern“. Der Lehnbrief von 1486 erwähnt die Wüstungen in Kaakstedt nicht mehr,<sup>107)</sup> vielleicht waren sie inzwischen neu besetzt. Das Dorf blieb dann im Arnim'schen Besitz.

Im Jahre 1600 wurde eine Pfarrmatrikel aufgestellt. In ihr erscheinen als Besitzer von Kaakstedt die von Arnim zu Gerßwalde und „Boitzenburg“. Die Matrikel enthält eingehende Angaben über die kirchlichen Besitzungen und Einkünfte. „Die Kirche hat 2 Pfarr-Huffen, bekommt von Jeder Morgen 2 Scheffel Korn. Von Jeder Huffen 1 Scheffel Mäß-Korn. Hat auch ein Pfarr-Hoff allhier, bekömt 3 Schffl. Korn davon. 4 Schffl. Roggen aus dem Gotteshaus für die Bierzeiten Mahlzeit. Es müßten auch die Gotts-Haus-Leuthe (d. h. Kirchenvorsteher) Ein Viertel Lein Säen. Item Landt der Heilige Berg genannt gibt 4 Schffl. Korn.“

Das Inventarium der Kirche setzte sich im Jahre 1600 wie folgt zusammen: „Ein Kelch und Paten (d. h. Hostienteller), eine Rothe Sammeten Cassel (d. h. Messgewand), 2 Zinnern und 1 Wifings Leuchter, ein alt Wifal (d. h. Meßbuch), eine Deutsche Bibel mit den Summarien, Formula Concordia, Kirchen- und Visitations-Ordnung, 93 Thlr. an Baarschaft und ausstehenden Schulden, Item den Einschnitt von diesem Jahre.“

1608 haben die von Arnim-Schönermark die Mitbelehnung über Kaakstedt.<sup>108)</sup> 1618 erwarben die von Arnim-Gerßwalde den Boitzenburger Anteil an Kaakstedt und Gerßwalde.<sup>109)</sup>

Der dreißigjährige Krieg hat auch das Dorf Kaakstedt in Trümmer gelegt. Nach der örtlichen Ueberlieferung überlebten nur zwei Familien den Krieg. Schwer und erst langsam raffte sich unsere vielgeprüfte Heimat nach den Schrecknissen des Krieges wieder auf.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts finden wir als Mitbesitzer von Kaakstedt Glieder der Familie von Steinwehr. 1709 kaufte ihnen Otto von Arnim ihren Besitzanteil ab.<sup>110)</sup> Von Otto von Arnim, auf den die Beschreibung der Kirche

<sup>105)</sup> Devrient Nr. 190.

<sup>106)</sup> Riedel N. 12, 214.

<sup>107)</sup> Riedel N. 13, 414.

<sup>108)</sup> Fidicin, Territ. IV. S. 144.

<sup>109)</sup> v. Arnim, Beiträge S. 277.

<sup>110)</sup> Devrient Nr. 838.

unten verschiedentlich zurückkommen wird, vererbte sich Raakstedt auf den jüngsten Sohn Achim Erdmann. Dieser erwarb später Friedenfelde und war auch Besitzer von Kölpin und Neudorf. Er gründete das kleine Gut Achimswalde als Waldschmiede (so noch heute im Volksmunde bezeichnet!) und das Vorwerk Erdmannswalde und benannte sie nach seinen beiden Vornamen. Auf Raakstedter Feldmark legte er um 1765 den Ziegelofen Rosenhof am Plözensee an, das jetzige kleine Rittergut Plözensee. Nach dem Tode des Joachim Erdmann von Arnim kam der Besitz an die von Arnim-Blanckensee, die gegenwärtig noch das Patronatsrecht über Schule und Kirche in Raakstedt haben. Die weitere Geschichte des Ortes läuft wesentlich mit der von Gerzwalde gleich.

Das 19. Jahrhundert brachte auch dem Dorfe Raakstedt die größte und einschneidendste wirtschaftliche Veränderung, die unsere Dörfer seit Jahrhunderten erlebt haben, nämlich die *U b l ö s u n g* und die *F l u r s e p a r a t i o n*. Marien 1820 kam die Regulierung der gutherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse zustande, sowie im Zusammenhang damit die Spezialseparation der zur Pfarre, zur Kirche und zur herrschaftlichen Ziegelei gehörigen Ländereien und die Abfindung der Raakstedter Mühle für ihr Aufbütungsrecht. Der Gemeindefeldmark blieben 40 Hufen. Zwei Bauernhöfe wurden heraussepariert, an die Pinnower Grenze gelegt und vom Baron Gustav von Holzenborn-Pinnow angekauft, der aus ihnen das Gut *G u s t a v s r u h* bildete.<sup>111)</sup> Die übrigen Bauern gingen vorläufig wieder ins Gemenge, erst 1849 hörte die Flurgemeinschaft auf. Damit begann auch für Raakstedt die neue Zeit der freien ungehemmten individuellen Entwicklungsmöglichkeiten.

### b) Die Raakstedter Kirche.

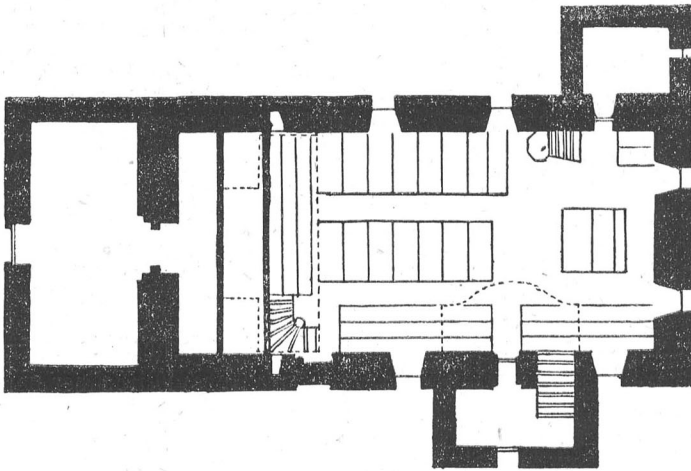
Die Raakstedter Dorfkirche,<sup>112)</sup> die vom Hügel aus das ganze Dorf beherrscht, das sich in langer Straße zu ihren Füßen hinzieht, zeigt alle Merkmale der mittelalterlichen Kolonisationskirche einfachsten Typs. Der Grundriß stellt in einfachem Rechteck ein chorloses Langhaus mit geradem Ost-Schluß dar. An die Nordostecke legt sich, in glatter Flucht mit der Ostwand und mit dieser bündig, der innen mit einem Lonnengewölbe überdeckte Sakristei-Anbau an. Die Ostwand hatte ursprünglich eine trinitarische Fenstergruppe, doch ist der mittlere Schluß nachmals vermauert. Zugänge hatte die Kirche ursprünglich drei: zwei an der Südseite, wovon das westliche, größere, Spitzbogenportal zugemauert ist, sowie in der Westwand ein mit sorgsam gehauenen Treppenlaibungen geziertes Portal. Der Bau besteht aus Feldsteinquadern, die glatt behauen und in Reihen sorgfältig geschichtet sind. Die Künftlöcher sind offen geblieben. Somit erweist sich die Kirche also als zu einem in der Uckermark häufig vertretenen Typus von Kolonisationskirchen gehörigen Bau.

<sup>111)</sup> *Fidicins* Angaben (Territ. IV. S. 144): „Die Güter Gustavsruh und Plözensee sind seit 1857 entstanden“, sind für beide Ortschaften unrichtig!

<sup>112)</sup> Eine sehr genaue Beschreibung in dem Artikel: *M a g e l*, Eine uckermärk. Dorfkirche. „Uckermärker“ 1913 Nr. 3—5.



Spätere Zeiten haben mit ihr mancherlei Veränderungen vorgenommen. Die Fensteröffnungen wurden weiter gebrochen, um die kleine Gesangbuch-Schrift lesen zu können. An der Südseite wurde vor die kleinere östlichere Pforte, die gegenwärtig den einzigen Zugang zur Kirche bildet, ein Windfang in rohem Gemäuer vorgelegt. Vor allem aber wurde die ursprünglich turmlose oder höchstens mit einem Dachreiter versehene Kirche im 17. oder wahrscheinlicher erst im 18. Jahrhundert mit einem Turm versehen. Dessen Untergeschoß wurde in Flucht mit den Langseiten der Kirche vor die Westwand vorgelegt und dadurch natürlich das alte schöne Westportal verdeckt. In seiner jetzigen Gestalt wurde der Turm 1771 vollendet. Auf massivem Ziegelunterbau erhebt sich der mit Brettern verkleidete Fachwerk-Aufsatz, der aus dem Viereck in



Grundriß der Kirche zu Naakstedt.

eine offene achteckige Laterne umsetzt, welche von einer schindelgedeckten Haube bekrönt wird. Die Windfahne zeigt außer der Jahreszahl 1771 das von Arnim'sche Wappen und die Initialen J. G. v. A. (= Joachim Erdmann von Arnim). Der Knopf hat, wie bei einer 1910 vorgenommenen Reparatur festgestellt werden konnte, keinerlei Inhalt.

Im Turme hingen bis zur Beschlagnahme 1917 drei Glocken. Die älteste von diesen hat keine Inschrift, auf dem Halse hat sie zehn Reliefs, zumeist kreisrund, von ungefähr je 5 Btm. Durchmesser, ferner ein einfaches gotisches Wappen, das durch einen Balken wagerecht geteilt ist (von Arnim'sches Wappen?). Die Reliefs zeigen folgende Darstellungen: 1. Zwei Vögel (Tauben?), Schwänze und Schnäbel einander zuwendend. Zwischen ihnen ein Kranz. 2. Geflügelter Löwe mit Heiligenschein. 3. Weinstock mit drei Wurzeln, kreuzartig gezwiegt. 4. Heiliger mit Hirtenstab und Nimbus breitet segnend die Hände aus über eine sitzende und mehrere liegende Personen. 5. (rosettenförmig) Ein sitzender Mann setzt einer knienden Frau einen Kranz aufs Haupt. 6. wie 3. 7. Lamm mit Nimbus und Fahne. Der Fahnenstock hat am

oberen Ende ein Kreuz. Auf dem dreifarbig gedachten Fahmentuch ein Kreuzstern. 8. wie 1. 9. wie 3. 10. Kreuzigung, der Heiland an einem lateinischen Kreuz, daneben Halbmond und Stern. Unter dem Kreuz zwei Personen, wohl Maria und Johannes. In dem Hängebalken der Glocke steht die Jahreszahl 1695; damals ist die Glocke wohl neu verwellt. Die große Glocke von 1704 hat folgende Inschrift in lateinischen Uncialen.

ANNO DOMINI NOSTRI IESU CHRISTI MDCCIV  
CAMPANA HAEC FORMATA ET CONFLATA EST  
IUSSU ET CONSENSU  
GENEROSISSIMORUM DOMINORUM PATRONORUM  
OTTONIS DE ARNIM  
ET  
FRATRUM DE STEINWEHR  
PASTORE MERITISSIMO  
DOMINO PETRO DAMES  
PAULO ANTE PIE DEFUNCTO  
OPE AC STUDIO  
ANTISTITUM  
JOCHIM GERIKE ET JOCHIM RAHN.

Dazu folgende Halsumschrift: SOLI DEO GLORIA GOSS MICH JOHANN  
JACOB SCHULTZ VON BERLIN IN PRENZLOW.

Zu den Personalangaben der Glocke sei folgendes bemerkt. Die von Steinwehr waren damals neben Otto von Arnim noch Mitbesitzer von Raakstedt; ihren Anteil erwarb jener erst 1709. Der Ortspfarrer Petrus Dames war 1703 gestorben. Die beiden Kirchenvorsteher waren damals Jochim Gerike († 1730) und Jochim Rahn († 1719). Die Familie des ersteren ist unter der Schreibweise Gierke jetzt noch im Dorf ansässig.

Die dritte Glocke hat folgende Inschriften:

ANNO 1728 GOS MICH CHRISTIAN HEINTZE IN BERLIN  
PATRON  
OTTO VON ARNIM  
PATRONIN  
ANNA LOWISA VON ARNIM.

Daneben zwei von Arnimsche Wappen mit den Initialen O. v. A. und A. L. v. A. Otto von Arnim war in erster Ehe verheiratet mit Sophia Salome von Gießstedt-Biemkendorf († 15. 4. 1724). Am 25. 3. 1727 verheiratete er sich wieder mit der auf der Glocke bezeichneten Anna Luise von Arnim-Fredenwalde; 1748 wurde sie Witwe und starb erst 1785 zu Prenzlau. Sie liegt ebenso wie ihre Töchter Ottilie Beata († 1776), Luise († 1787), Charlotta Dorothea († 1796) und ihr Sohn Magnus Wilhelm von Arnim-Böfenberg († 1810 zu Wilhelmshof) in der Raakstedter Kirche begraben.

Die Inneneinrichtung der Kirche bietet mancherlei Interessantes. Zunächst der Altar. Er zeigt die Kunstformen des edlen und noch unverwilderten

Renaissancestils und ist in Aufbau und Ausführung für viele ähnliche Altäre typisch. Ueber einem aus Feldstein gemauerten Altartische, auf dem nach Abheben der Altardecke noch die kleine Platte zu sehen ist, unter der sich die leider nicht mehr vorhandene Reliquie befunden hat, erhebt sich der holzgeschnitzte Altar-Aufsatz. Reich verkröpfte und verzierte Gesimse teilen diesen in drei Horizontal-Zonen, die ihrerseits durch Säulenstellungen und Pilaster in nischenartige Felder zerlegt werden, in welchen die figürlichen Holzplastiken — teils Hochreliefs, teils vollrund — stehen. Die Mittelfelder geben den Raum für die Hauptdarstellungen, deren Stoff hier in Naackstedt, wie fast auf allen derartigen Renaissance-Altarblättern, die drei wichtigsten Tatsachen der evangelischen Heilsgeschichte bilden: Abendmahlseinsetzung, Kreuzigung, Auferstehung. Denn das Altarbild ist in dieser Zeit Laienkompendium der Glaubenslehre: die „Heilstatthachen“ will man dem Kirchenbesucher vor die Augen malen. Der Heiland, so wie die junge protestantische Kirche zu ihm steht, als der Heiland, der am Kreuz für uns gestorben, um unsertwillen auferstanden und in Wort und Sakrament unter uns gegenwärtig, der soll zur Darstellung gebracht werden. Die Einzelausführung der Holzschnitzereien ist im allgemeinen guter Handwerks-Durchschnitt, einige Züge sind sogar mit überraschender Feinheit behandelt. Das Abendmahl im Mittelfelde der untersten Zone ist dargestellt in der Auffassung, die durch Lionardo da Vinci klassisch geworden ist. Bei der Kreuzigung im Mittelbild ist der häufig gemachte Fehler des Zuviel vermieden. Die Auferstehung im oberen Felde ist überaus naiv aufgefaßt: aus dem kastenartigen Grabe, dessen Deckel sich aufgeschlagen haben, erhebt sich auf einer kleinen Wolke der Osterfürst, während rechts und links die Kriegsknechte entsetzt zu Boden gefallen sind. In die Nischen neben der Abendmahls-Darstellung sind Sprüche aus Kirchenvätern gesetzt, die sich auf das Mysterium des Altarsakraments beziehen. Auf der Reclseite lesen wir: „Hoc accipite in calice quod effusum ex Christi latere (Augustinus). Cogita dicentem et evanescet omnis dubitatio (Hugo).“ Auf der Brotsseite steht: „Hoc accipite in pane quod pependit in cruce (Augustinus). Quod mihi non dat corporis Christi proprietas illud mihi dat verborum ipsius veritas (Ambrosius).“ Die übrigen Nischen des Altarblattes enthalten die Darstellungen der vier Evangelisten mit ihren Beizeichen. Die Architekturglieder des Aufbaues sind reich mit den Motiven des Stils ausgestattet. Das Beschlagwerk der Säulensockel sowie die gesimstragenden Konsolen sind mit besonderer Sorgfalt behandelt.

Wo das Altarblatt gefertigt ist, läßt sich — auch durch Vergleichung — nicht feststellen. Die Hersteller aller dieser Blätter, deren Zahl in der Uckermark jetzt noch ganz beträchtlich ist, waren offenbar berufsmäßige Holzschneider, die in den benachbarten Städten ihre Werkstätten hatten. Daß auch in Prenzlau damals solche Holzschneidemeister tätig waren, wissen wir aus Sürings Prenzlauer Chronik-Aufzeichnungen.

Man arbeitete, wie es scheint, nach Vorlagen, unter denen sich vielleicht auch Stiche nach den gleichzeitigen und älteren Meistern der großen Kunst be-

fanden. So bilden diese Werke vielfach eine Reflex- oder auch Reduktionserscheinung der großen Kunstentwicklung. „Volkskunst“ oder gar „Dorfkunst“ haben wir nur in sehr bedingtem Sinne vor uns.

Leider ist das KaaKstedter Altarbild nicht mehr in gänzlich ursprünglichem Zustande auf uns gekommen. 1698 mußte es restauriert werden, wie die Inschrift auf der Rückwand meldet: „Dieses altar ist reparirt Anno 1698 den 19. Augusti. Pastor Peterus Dames. Kirchenvorsteher Jochim Gerike und Jochim Rahne“. Dieser Ausbesserung sind wohl einzelne häßlichen Figuren zur Last zu legen, die, von ungelenker Hand geschnitzt, in die Lücken gestellt sind und empfindlich stören.

Ungefähr gleichaltrig mit dem Altar ist die Kanzel an der nördlichen Längswand der Kirche. Eine Tür, in deren oberem Felde die Worte stehen: „Adsit Spiritus Sanctus“ führt zur Treppe und über diese zur Kanzel selbst, die fischgestaltig ist und auf einem einfachen runden Stiele ruht. Am Kanzelfelch werden durch Säulenstellungen Nischen gebildet, in denen wir die vier Evangelisten wiederfinden. Auf die Kanzelrückwand ist gegenwärtig ein alter Krucifixus genagelt, der vermutlich von einem Vortragekreuz stammt. Die Kanzel krönt ein reicher Schalldeckel, der auf der Spitze den Christus triumphans trägt. Auf seiner Unterseite schwebt die weiße Taube des hl. Geistes. Die Ausföhrung der Schnitkarbeit steht weit über dem Durchschnitt sonstiger Renaissance-Arbeiten in unsern Dorfkirchen und macht dem für uns namenlosen alten Meister Holzschnitzer alle Ehre. Die Farben sind leider nicht mehr die ursprünglichen, nur hin und wieder scheinen die alten, freudig leuchtenden Farben noch hindurch. Die Kanzel läßt sich genau datieren durch eine Inschrift, die an versteckter Stelle in einem Felde der Kanzeltulpe angebracht ist. Sie lautet: „Jesper Koloff, Urban Specht, Bohrstehr der Kirchen 159.“ Die letzte Ziffer ist abgesprungen. Zu dieser Zeitangabe stimmt auch die Inschrift, die in den Feldern der Treppenwange steht, aber leider zum größten Teil vermischt ist. Man kann entziffern in lateinischen Uncialen: ANNO AB INCARNATO CHRISTO . . . . QVO TEMPORE ERAT ANIMARUM PASTOR IN GERSWALDE ET KAAKSTEDT . . . J. PRENZ . . . Der hier gemeinte „animarum pastor“ kann nur Joachim Prenzlow sein, der von 1574—1618 ausweislich einer Kirchenbuchnotiz hier Pfarrer war.

Ein Klappstuhl, der oben auf der Kanzel befestigt ist, erinnert an jene altprotestantische, gottseidank verschwundene Sitte der endlosen Predigten, deren ungeheure Länge es dem Prediger unmöglich machte, während der ganzen Predigt zu stehen.

Jünger als Kanzel und Altar ist der Taufengel, der an einem Seile vor dem Altar hernieder schwebt. Nicht mehr strenge Renaissance, aber eine der besten derartigen Engelsfiguren, die mir in uckermärkischen Dorfkirchen bekannt geworden sind. Man hat den Eindruck, als sei sie nach einem bestimmten lebenden Modell geschaffen. Gerade diese Taufengel bilden einen so eigenartigen Schmuck vieler unserer Kirchen, daß es sehr zu bedauern ist, wenn man

sie mancherorts in verstaubten Winkeln verwahrloset läßt, wie das leider oft zu sehen ist.

Das Gestühl ist außerordentlich schlicht, nur das an der Südwand entlang laufende Gestühl hat Renaissance-Schnitzereien, teilweise mit sehr sorgfältigem Detail. Dieselben Formen finden wir wieder bei den Schnitzereien an der Brüstung der Orgelempore, die das Kirchenschiff nach Westen schließt. Die jetzige Orgel auf ihr ist neu und von Lückemüller in Wittstodt erbaut. Vordem besaß die Kirche ein sogen. „Positiv“, das im Jahre 1773 aus der Kirche in Templin „umb 50 Thaler erhandelt worden“, ein altes oft reparaturbedürftiges Instrument, dessen Ueberbleibsel jetzt in der Sakristei herumliegen. Von den Schwierigkeiten, die es damals machte, einen Organisten in Raackstedt zu finden, ist im Kirchenrechnungsbuch allerhand Ergößliches zu lesen. Zunächst fand sich ein solcher in der Person eines gewissen Marggraff aus Stiern, der für das Orgelspiel 12 Thaler jährlich erhielt. 1783 übernahm der Gerwalder Künstler Johann Friedrich Pracht den Posten; er bekam nur noch 8 Thaler. Als nun 1787 der alte Schullehrer Christian Creutzow in Raackstedt starb, und sein Schwiegersohn Chr. Frdr. Kumm, seines Zeichens ein Schneider wie alle seine Vorgänger, sein Amt übernahm, sollte dieser das Orgelspiel erlernen, um durch das Organistengehalt seine finanziellen Verhältnisse zu verbessern. Kumm erhielt also den Auftrag, das Orgelspiel zu erlernen; gleichfalls sollte er sich die Kunst des Schreibens aneignen, in der er völlig unerfahren war. Kumm machte jedoch vorläufig nicht Miene dazu, weswegen die Raackstedter sich genötigt sahen, ihre Kinder nach Gerwalde in die Schule zu schicken und beim Patron vorstellig zu werden. Dieser — es war der Domherr Achim Erdmann von Arnim-Friedenfelde — schrieb daher im Kirchenrechnungsbuch:

„Als ich vor einigen Jahren dem Kumm den Schulmeisterdienst anvertraute, versprach derselbe seine durchaus schwachen Talente, besonders im Schreiben und dem Orgel Spielen durch Mühe und Fleiß zu ergänzen, ich werde aber gewahr, das er leider der Erwartung wenig entspricht, weil die Raackst. Eltern gezwungen worden um ihre Kinder gut schreiben lernen zu lassen die Erlaubniß solche nach Gerwalde zu schicken nachzusuchen. Die 8 Thaler für das Orgel zu spielen aufgesetztes Gehalt sind eigentlich um dem Raackst. Schulmeister ein besseres auskommen zu gewähren, aber keineswegs ist es meine Absicht gewesen den Gerwalder Künstlerdienst damit zu verbessern. Sollten daher nicht beide gute Vermahnungen bei dem Schulmeister Kumm sein Versprechen die ihm besonders in diesen beiden Fächern noch ermangelnden Talente zu ergänzen fruchten so würde man in Ansehung seiner andere Maßregel zu nehmen genötigt sein.

Friedenfelde.

A. C. von Arnim.“

Ein prächtiges Kulturbildchen aus der Geschichte unseres uckermärkischen Bildungswesens! Infolge dieses Aktes muß Kumm aber wohl seine „mangelnden Talente ergänzt“ haben, wenigstens werden später keine Klagen mehr über ihn laut. Er starb 1822.

Eine zweite Empore hat die Kirche an der Südwand. Diese wurde 1765 um den Preis von 100 Th. für den damaligen Patron Joachim Erdmann von Arnim eingebaut. Sie paßt leider mit ihren klobigen Formen so garnicht in die Kirche, welcher sie viel Licht und Freundlichkeit nimmt.

Die kleineren Ausstattungsstücke der Kirche sind sämtlich erst nach dem dreißigjährigen Kriege in die Kirche gekommen. Die beiden schweren Messing-Eronleuchter kaufte die Gemeinde 1739. Von den beiden zinnernen Altarleuchtern hat der ältere folgende Inschrift: HANS : SPRINBORN · K : S : KIRCHE 1666. Die Familie Springborn war durch Jahrhunderte auf der Raackstedter Mühle angesessen. Auf dem andern Leuchter steht: D. S. J. K. K-S. KIRCHE 1755. Ein dritter Leuchter vom Jahre 1701 befindet sich im Udermärkischen Museum zu Prenzlau. Der holzgeschnitzte kelchförmige Taufständer entstammt dem 18. Jahrhundert und soll von einem Fräulein von Arnim, das in der Kirche begraben liegt, geschenkt sein. Die zinnerne Taufschale ist von 1723. Der Opferteller, ebenfalls aus Zinn, der jetzt im Vorbau aufgestellt, war wohl ursprünglich ebenfalls eine Taufschale. Seine Umschrift lautet: DAS BLVDT JESV CHRISTI DES SOHNES GOTTES MACHT VNS REIN VON ALLEN SVENDEN. CHRISTIAN SCHROEDER SCMIDT IN CARSTEDT 1696. Carstedt ist Stichfehler für Cakstedt; der Dorfschmied Christian Schroeder wurde laut Kirchenbuch am 7. September 1728 mit Leichenpredigt begraben. Im Jahre 1726 schaffte die Gemeinde den silbernen, innen vergoldeten Kelch und den Kelchteller an, die beide das Wappen des damaligen Patrons Otto von Arnim-Gerswalde und das Datum 19. Dezember 1726 zeigen. Ein zweiter Kelchteller aus Zinn befindet sich jetzt in Friedensfelde; er hat die Umschrift: „Raackstädtische Kirche 1742“. Ein altes spätgotisches Muttergottes-Bild, das früher in der Kirche stand, später aber in die als Kumpellkammer benutzte Sakristei gekommen war, ist von dort jetzt in das Prenzlauer Museum übergesiedelt. Es mag etwa aus dem 15. Jahrhundert stammen. Einen kurzen Blick wollen wir noch den Totenkronen an den Wänden gönnen. Diese Totenbretter mit ihren schnörklig ausgesägten Formen und den grellbunt aufgemalten Tulpen und Rosen sind echte Dorfkunst. Hier kehrt viel buntes Blumen- und Rankenwerk wieder, das uns an dem alten bäuerlichen Hausrat, besonders an so mancher, hier „Kuffert“ genannter alter Truhe, so sehr entzückt.

### e) Die Raackstedter Schule.

Netter als das Schulamt ist auch hier die Küsterei. Schon die Pfarrmatrikel von 1600, die von einem Lehrer in Raackstedt nichts weiß, bezeichnet genau die Einkünfte des Küsters. Der Küster erhielt von jedem Bauern 1 Schilling, von jeder Hufe  $\frac{1}{2}$  Scheffel Roggen, alle Vierteljahr von jedem Rossäten ein Brot und 1 Schilling, am Tage nach Neujahr die Bratwurst und am Grünen Donnerstag die Eier; von den beiden letztgenannten Bezügen mußte er die Hälfte an den Pastor abgeben. Aus der Kirchenkasse erhielt der Küster 2 Schfl. Roggen und 2 Schfl. Gerste; auch säte man ihm auf dem Kirchenacker

ein Viertel Wein. Damals wurde der Kirchenacker noch von der Dorfgemeinde beackert, die dafür mehrere Tonnen Bier erhielt. Erst später wurde Acker an einen Pfarrkolonus verpachtet.

Von dem Schilling, den ihm jeder Bauer geben sollte, heißt es in der Matrikel-Designation von 1715, daß er ihn „bis dato niemahlen bekommen“, für den Schilling, den die Kossäten zu entrichten hatten, hatte er von einigen 1 Gr. 6 Pfg. bekommen. „Weil aber von etlichen Jahren her, so heißt es 1715, auch dies nicht mehr will gegeben werden, so pretendieret er sein Gehalt nach der Matrikul und wird auch deßhalb seine Nothdurfft im Hochwohlbl. Consistorio suchen.“ Zu obigem Gehalte des Küsters traten noch folgende Akzidentien: „bei Kindtauffen 3 Gr., bei unehelichen 12 Gr., bei Hochzeiten derer, die Meßkorn geben, 6 Gr., von andern aber 12 Gr., für Einleitung 1 Gr., für Hauskommunion 2 Gr., von alten Leichen 6 Gr., von einem Kinde 1 Gr., bei Abdanckungen 9 Gr., bei Leichenpredigten 12 Gr. und bei Ausrüstungen die Mahlzeit“.

Die Raakstedter Küsterei war ursprünglich mit der Gerswalder verbunden. Lehrer werden in Raakstedt genannt, soweit die Kirchenbücher zurückreichen. Die Namen der Raakstedter Lehrer sind folgende: Um 1700 Johann Krüger; bis 1747 Christian Ebeling; 1747—1748 Johann Peter Ebeling, des Vorigen Sohn; 1748—1752 Martin Pardow; 1752—1755 Martin Crembzow; 1755—1787 Christian Crembzow, des Vorigen Sohn; 1787—1821 Christian Friedrich Kumm, des Vorigen Schwiegerjohn; 1821—1842 Karl Friedrich Kumm, des Vorigen Sohn; 1842—1891 Ferdinand Weitling; 1891—1898 Max Weitling, des Vorigen Sohn; 1898—1908 Karl Nagel; 1908—1911 Richard Bochinski; 1911—1916 Fritz Zahnke; gegenwärtig unbefetzt.

1844 wurde ein neues Schulhaus gebaut, weil das alte zu klein und verfallen war.

## 8. Friedenfelde.

Bis ins 18. Jahrhundert hinein erstreckte sich südlich von Gerswalde weit und breit großer prächtiger Wald, der heute fast gänzlich verschwunden ist. Eine ganze Reihe von Rittergütern und Vorwerken ist auf dem alten Waldboden angelegt. Dazu gehört auch Friedenfelde. Es liegt eine halbe Meile südlich von Gerswalde und erfreut jeden Besucher durch seine geradezu malerische Lage. Große, alte Lindenbäume, für deren Anpflanzung die Gutsverwaltung Friedenfelde im Jahre 1818 im Amtsblatt eine öffentliche Belobigung erhielt,<sup>113)</sup> begleiten die gestreckte Dorfstraße, an der die wenigen Häuser ihren Platz haben. Von hohen Linden umsäumt, ist auch der kurze Weg, der von der Dorfstraße zum Schloß hinüberführt, das auf dem geräumigen Wirtschaftshofe steht, und an das sich hinten ein großer Park anschließt.

Nach dem Gerswalder Kirchenbuch ist Friedenfelde um 1745 als Rittergut angelegt. Jedoch wurden außer dem Gut auch kleine Kolonistenstellen für

<sup>113)</sup> Amtsblatt der Regierung zu Potsdam 1818, 4 (23. I. 18).

zog. „Planteurs“ und für Handwerker angelegt. Diese sind aber im Laufe der Zeit wieder verschwunden. Es wurde auch sogleich ein Schulhaus gebaut, und ein Lehrer angestellt. Eine kleine Kirche wurde ebenfalls errichtet, 1790 auch ein Friedhof angelegt. Eingepfarrt wurde der neue Ort zu Gerstwalde.<sup>114)</sup>

Besitzer waren zuerst Glieder der Familie von Arnim. Dann kam Friedenfelde an die Familie von Sychburg. 1763 kaufte es der Kammer- und Domherr Joachim Erdmann von Arnim, Ottos von Arnim jüngster Sohn. Ihm gehörte gleichzeitig das benachbarte Rittergut Neudorf, auch eine Gründung dieser Zeit, auf Waldrodung angelegt. Ebenso Kölpin, Raakstedt und die von ihm angelegten und benannten Siedelungen Achimswalde und Erdmannswalde. Friedenfelde kam dann in bürgerlichen, ist seit 1899 aber wieder in von Arnim'schen Besitz (Annois von Arnim-Wiepersdorf).

Im Jahre 1787 wurde Friedenfelde nebst Neudorf und Kölpin zu Petersdorf umgepfarrt, und dem dortigen Pfarrer Kernst die Seelsorge übertragen. Aber 1796 wurde es, wohl wegen der großen, über zwei Meilen weiten Entfernung vom Pfarrort Petersdorf, wieder nach Gerstwalde zurückverlegt, wozu es als filia vagans jetzt noch gehört.

1810 fiel die alte Kirche des Ortes, eine kleine schlichte Fachwerk-Kapelle, deren ehemaliger Standort auf dem Friedhof noch erkennbar ist, zusammen. Da der Bau Privatbesitz war, konnte der damalige Patron zu einem Wiederaufbau nicht gezwungen werden. Die aus der Kapelle stammende Glocke, um die später lange Prozesse geführt worden sind, hängt jetzt auf dem Gutshofe; sie hat in lateinischen Uncialen die Inschrift: „ALEXANDER VON ARNIM — ANNO 1746.“ Nachdem die Kirche nicht mehr existierte, wurde in dem alten Schulhause ein Beetjaal eingerichtet. 1876 wurde ein neues Schulhaus gebaut, und gleichzeitig die Schule von Bökenberg mit der Friedenfelder vereinigt. Die Schülerzahl ist meist ziemlich groß, da außer Friedenfelde noch die Güter Bökenberg, Berkenlatten, Neudorf, Stiern, Achimswalde, Erdmannswalde, Luisenhof, Albertinenhof eingeschult sind, bis 1907 auch Arnimswalde, das im genannten Jahre zu der neu gegründeten Schule in Willmie gelegt wurde.

Im Jahre 1884 ist an die Schulstube ein durch eine bewegliche Bretterwand abgetrennter Chor-Raum angebaut, der Kanzel, Altar, Harmonium und Patronatsgestühl enthält. Die gesamte Einrichtung ist neu. Von hohem archäologischen Interesse ist aber ein spätgotischer silberner Abendmahlskelch in vorzüglicher Arbeit. Der Knoten hat auf seinen sechs Steinen die gotischen Minuskeln: i h e j v j. Auf dem sechseckigen Schaft steht unmittelbar unter und über dem Nodus ebenfalls in gotischen Minuskeln: m a r i a +, oben: p g o b e l (?). Auf eine der sechs Zungen des Fußes ist ein plastischer zierlicher Kreuzifigius aufgelegt. Vielleicht stammt dieser Kelch, ebenso wie der durch seine Inschrift als Raakstedter Inventarstück bezeichnete Kelchteller, aus Raakstedt.

<sup>114)</sup> Vgl. Fidicin, Territ. IV S. 132.



## 9. Bökensberg und Berkenlatten.

Diese beiden Güter sind Neugründungen des beginnenden 18. Jahrhunderts auf einer wüsten Feldmark. Auf dem Wege von Gerswalde nach Berkenlatten steht kurz vor Berkenlatten, rechter Hand am Wege, die Ruine einer Kirche, allgemein in der als „Die wüste Kirche“ bekannt. Die Ruine ist umgeben von einem Friedhofe, der zu einem Teil noch benutzt wird, zum andern Teil von undurchdringlichem Dornendickicht bewachsen ist. Von der Kirche stehen die beiden weithin sichtbaren Giebel noch in voller Höhe. Die westliche Giebelwand zeigt die Türöffnung, hat in  $\frac{3}{4}$  Höhe eine kreisrunde Fensteröffnung und trägt auf ihrer Spitze ein Storchnest. In der Ostwand sind wohl erhalten die drei Schlitze der trinitarischen Fenstergruppe; der mittlere Schlitze ist höher hinaufgeführt. Die Seitenmauern des im Grundriß einfach rechteckigen Kirchleins ohne Turmunterbau und Anbauten stehen in Höhe von 3—5 Metern und sind ebenso wie die Giebel aus geschichteten Granitquadern erbaut. Mehrere Fensterwölbungen sind zu erkennen, ebenso die zweite Tür an der Nordseite. Die Abmessungen des Grundrisses sind  $18 \times 8$  Meter, also eine typische Kolonisationskirche kleinsten und schlichtestens Typs.

Die Kirche ist offenbar die ehemalige Kirche des wüst gewordenen Dorfes Bischofshagen. „Bischopeshagen“, das nach dem Landbuch<sup>115)</sup> in nächster Nachbarschaft von Gerswalde gelegen haben muß, war 1375 schon wüst. Es war ein Dorf von 40 Hufen und 34 Rossätenwörden. Die Abgaben gehörten Richard von Holzendorf und Friedrich von Stegelitz. Später wurden die von Arnim Mitbesitzer, danach Alleinbesitzer, 1717 erhielt Otto von Arnim die Lehnbestätigung; im Lehnbrief heißt es: „Das Vorwerk Bischofshagen oder Berkenlatten“. Die Kirchenakten kennen nur den Namen Berkenlatten. Nach Ottos Tode erbt Bökensberg und Berkenlatten sein Sohn, der Ritterchafts- und Feuerzsjetätsdirektor Magnus Wilhelm von Arnim. Dieser gründete im Jahre 1800 das nach seinem Vornamen benannte Gut Wilhelmshof, seinen Lieblingsaufenthalt, auf dem er auch verstorben ist (17. 2. 1810). Begraben liegt er in der Raakstedter Kirche.

Der Lehnbrief von 1717 setzt Bökensberg mit dem wüst gewordenen Dorfe Langenhagen gleich. Langenhagen war eins der größten ufermärkischen Dörfer. 1375 hatte es 84 Hufen, 11 Ritterhöfe und 52 Rossätenstellen, Kirche und Krug. Die Dorsherren werden im Landbuch ausführlich bezeichnet. In der Feldmark des Dorfes lag ein See mit 10 Garnzügen mit Namen Styder.<sup>116)</sup> Ich möchte in diesem Namen den „Stier-See“ wiederfinden, an dem jetzt das Gut Stiern liegt. Vielleicht bezeichnen die Ruinen in der Nähe von Herrenstein die ehemalige Dorflage, im Gegensatz zu der Angabe des obigen Lehnbriefes. Denn in der Bökensberger Feldmark liegt kein See und kann auch nie einer gelegen haben. Fidicin sucht Langenhagen in der Hessenhagener Feld-

<sup>115)</sup> Fidicin, Landbuch S. 158 f. u. Territ. IV. S. 122.

<sup>116)</sup> Fidicin, Landbuch S. 158 u. Territ. IV. S. 139.

mark, ein offener Irrtum, da Langenhagen dicht bei Gerwalde gelegen haben muß nach dem Landbuche.

Bis 1876 hatte Bökenberg eine eigene Schule. Die Maulbeerbäume auf dem „Maulbeerberg“, südlich vor dem Dorf, waren einst für die Seidenraupenzucht des Lehrers gepflanzt, der durch diese seine materielle Lage verbessern sollte.

## 10. Die übrigen eingepfarrten Siedelungen.

**A r o h n h o r s t** ist 1836 vom Präsidenten Friedrich Wilhelm Karl von Arnim-Gerwalde in der Gerwalder Buchforst erbaut. Es wurde als gesondertes Gut verpachtet. In Arohnhorst besteht eine eigene Schule, ebenso ein Friedhof. Bei der Anlage der Häuser stieß man auf Mauerreste; es sollen dabei auch allerhand Geräte, Schlüssel, Waffen u. dergl. gefunden sein.

**B r i e s e n** ist zu Arohnhorst eingeschult. Es liegt im Briesen-See, von dem es seinen Namen hat. Dort bestand eine Ziegelei, die jetzt nicht mehr im Betrieb ist. Ein Teil der Feldmark ist in den letzten Jahren aufgefördert.

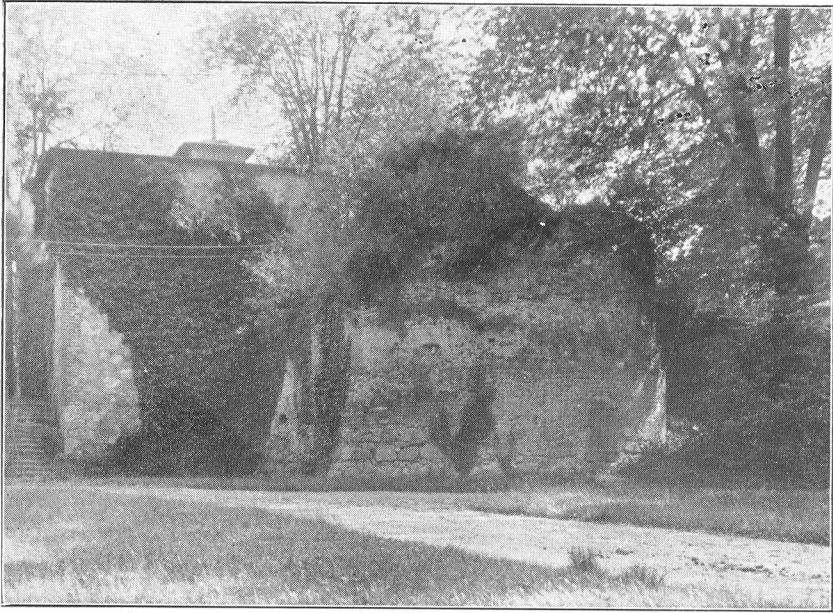
**S e r r e n s t e i n** wurde als Vorwerk für Gerwalde gegründet, hieß zu Anfang des vorigen Jahrhunderts schlechtthin „Das neue Vorwerk“ und erhielt erst später seinen jetzigen Namen.

Von **N e u d o r f** berichtet Födicin,<sup>117)</sup> daß es am Anfange des 18. Jahrhunderts auf wüster bewaldeter Feldmark gleichen Namens angelegt sei. Nach 1802 bestanden 850 Morgen Wald, die erst nach und nach zu Ackerland umgeschaffen wurden.

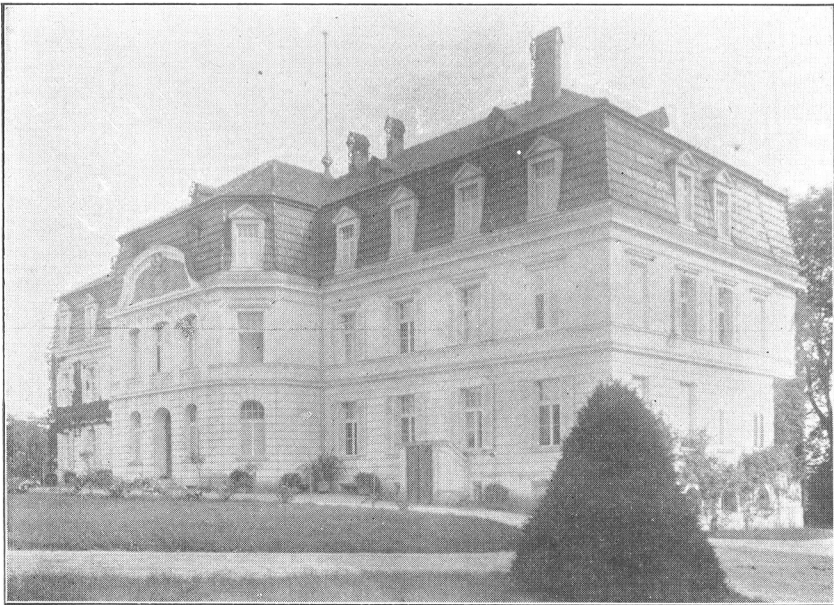
**L u i s e n h o f** gehört zum von Arnim'schen Majorat Suckow, ebenso wie das Gut Groß-Wölpin, zu dem es ein Vorwerk ist. Nach Födicin ist es auf einer wüsten Feldmark mit verschollenem Namen angelegt. Es entstammt gleichfalls dem 18. Jahrhundert.

Von den übrigen Gütern und Vorwerken der Parochie ist in der geschichtlichen Darstellung weiter oben das Wichtigste zu finden.

<sup>117)</sup> Territ. IV. S. 154.

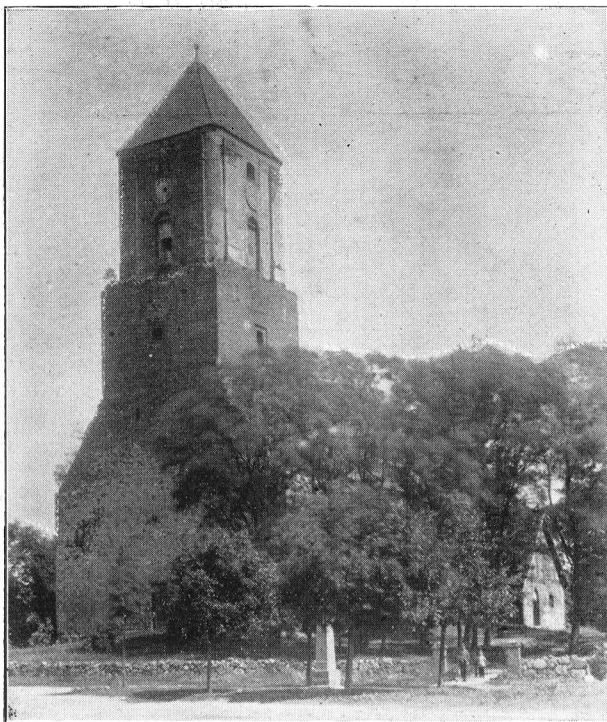


Geršwalde, Burgruine.



Geršwalde, Herrenhaus.





Gerßwalde, Kirche.

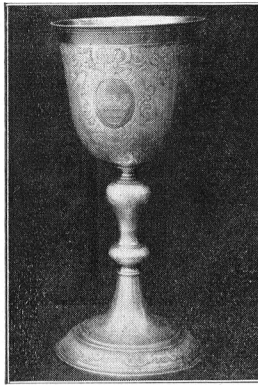


Gerßwalde, Laubenhäus.

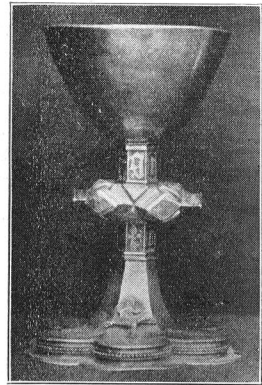




Gerzwalde, Kelch,  
(gotische Form).



Kelch mit Jahreszahl 1739.



Friedenfelde, Kelch.



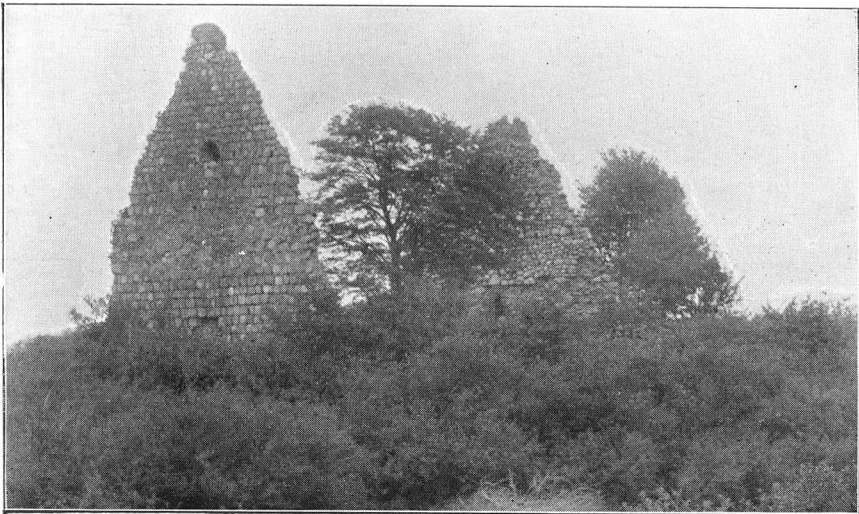
Raakstedt, Taufengel.





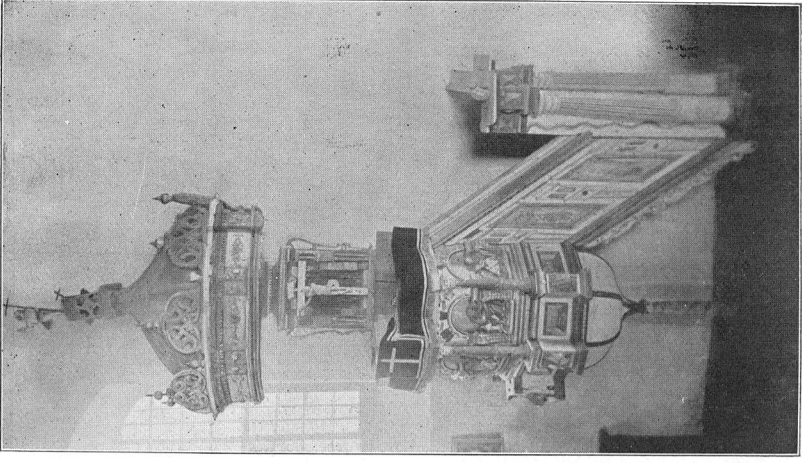
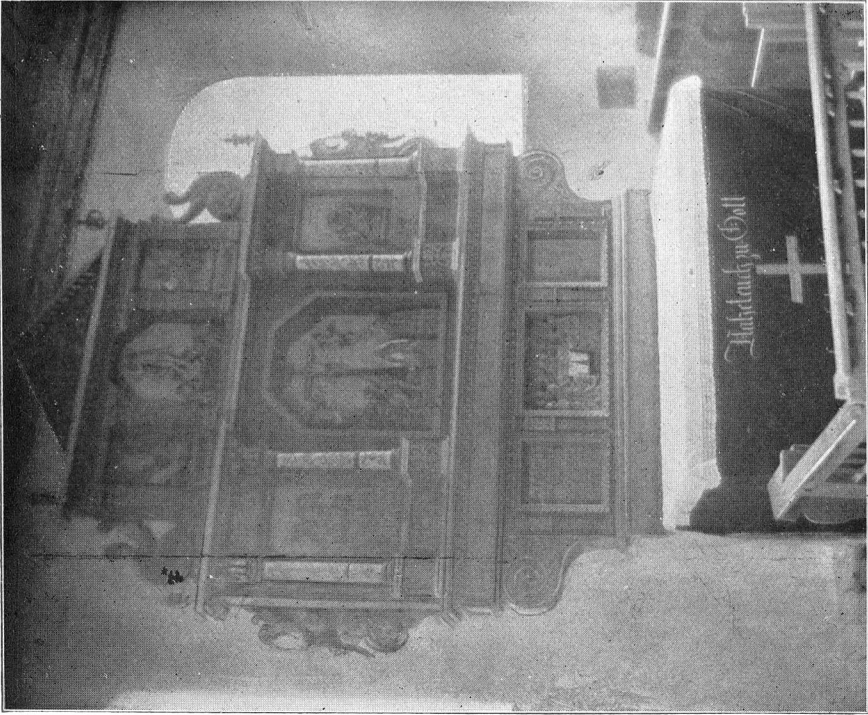


Naakstedt, Kirche.



Berkenlatten, Kirchenruine.





Scaßtedt, Altar und Sangel.





Blankensee, Fachwerkkirche, Gesamtansicht.



Blankensee, Fachwerkkirche, Eingang.



## Museums=Erwerbungen seit 1916.

866. Kupferne Salzmeße.
867. Kupferner Fidibus=Behälter mit tellerförmigem Unterfuß, aus der Herberge in der Schulzenstraße in Brenzlau.
868. Fuß von einem zinnernen Leuchter.
- 869 und 70. Zwei Wandleuchter aus Schmiedeeisen.
871. Türschloß.
872. Eiserner Gelle.
873. Plätteisen.
874. Pfeifenkopf aus Kupferblech.
875. Wandleuchterplatte aus Messingblech.
876. Zierplatte aus Messingblech.
877. Zierschild des Bäckerwerks mit Gravierung, Namen und Jahreszahlen 1719 und 1777. Messingblech.
878. Taufbecken aus Messingblech mit eingestanzten Ornamenten, Durchmesser 35 Ztm.
879. Desgleichen, Durchmesser 41 Ztm.  
(Nr. 877—79 aus der Jakobikirche in Brenzlau.)
880. Gßlöffel aus Eisen.
881. Messer mit Griff aus Hornplatten mit Messingeinlagen, gefunden auf dem im Fohlenbruch belegenen Grundstück des Schuhmachermeisters E. Dahms in Brenzlau (Tischlermeister Küper=Brenzlau).
882. Brenzlauer Gesangbuch vom Jahre 1758.
883. Lichtverns Fabeln, Wien 1769.
884. Zettel des „Metamorphosen=Theaters“ in Brenzlau vom Jahre 1843. (Rentier Heinrich Schaad=Brenzlau).
885. Beilagen zum Berliner Intelligenzblatt vom Jahre 1839. (Kaufmann Ehrhardt=Brenzlau).
886. Einige Blätter von „Nante und Brennekes interessanter Unterhaltung“, Charlottenburg 1847. (Derjelbe).
887. Grundmann, Ufermärkische Adelshistorie, Brenzlau 1744.
888. Lederne Geldtaste.
889. Klingelbeutel aus hellgelbem Sammet mit silberner Borte.
890. Gestickte Priestertaste mit dem Namen D. G. Magnus und der Jahreszahl 1827.
891. Geldtaste mit Perlenstickerei.
892. Ofenfachel, weißer Grund mit blauer Bemalung.
893. Dissertatio Theologica de Lacrimis Christi. Helmstadt 1661.
894. Plan von Brenzlau, Kupferstich, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

895. Buchstaben-Musterbuch.  
896. Manuscripte und Siegelabdrucke aus dem Nachlaß des Stadtsekretärs  
E. Dobbert-Brenzlau.  
897 a—c. Ansichten von Brenzlau.  
898. Oberbürgermeister Grabow-Brenzlau, Brustbild, Lithographie.  
899. Kupferstich-Platte, Darstellung einer Kirche.  
900. Grundriß des festen Hauses Löchnitz.  
901. Karte von der Provinz Brandenburg vom Jahre 1849.  
902. Kupferner Kessel.  
903. Kupferne Kanne aus dem Eichamt in Brenzlau.  
904 u. 905. Zwei kupferne Vasen.  
906. Pistole mit Feuersteinschloß.  
907. Waffeisen.  
908. Fliegenklappe, Holzgriff mit Horneinlage, Blatt von Leder mit Blumen-  
stickerei aus Wolle, aus dem Nachlaß des Oberpfarrers Barthol in  
Brenzlau.  
909 a—c. Drei zweizinkige, kurze Gabeln, Holzgriffe, eiserne Zinken, gefunden  
hinter der Türzarge eines alten Hauses in Brenzlau bei dem Abbruch  
desselben. (Stadttrat Schwarz-Brenzlau).

J. D. v. d. Hagen.



## Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1917.

Die Vereinstätigkeit konnte sich bei dem andauernden Kriegszustand nur auf die notwendigsten Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Vereinsbestrebungen beschränken. Fast alle, dem Vorstand angehörenden und sonst tätigen Vereinsmitglieder waren, soweit sie nicht im Felde standen, durch den immer weiter ausgedehnten vaterländischen Hilfsdienst mehr oder weniger stark in Anspruch genommen, so daß für Museumszwecke und kulturgeschichtliche Forschungen nur wenig Zeit und Arbeitskraft zur Verfügung stand.

Von vorgehichtlichen Grab- und Ansiedlungsstätten wurden keine Funde gemeldet, nur einige unbedeutende, gelegentlich zum Vorschein gekommene Gegenstände gelangten zur Ablieferung. Die Arbeiten zur Freilegung und Grundrißaufnahme der Greiffenberger Burgruine konnten nur wenige Wochen hindurch fortgesetzt werden; sie beschränkten sich auf weiteres Abräumen der aufgehäuften Schuttmassen und auf Vermessungen der freigelegten Grundmauern und erhalten gebliebenen, aufragenden Gebäudeteile, auch wurden die bisher angesammelten Kleinfunde gereinigt, untersucht und geordnet.

Die diesjährigen Erwerbungen für das Museum gehören größtenteils der neueren Zeit an. Infolge der von den Behörden angeordneten Ablieferung von Metall für Kriegszwecke kamen noch manche altertümliche Gebrauchsgegenstände aus Kupfer, Messing oder Zinn in die Museumsammlung. Der Erwartung, von den freiwillig abgelieferten oder ausgemusterten älteren Kirchenglocken einige von vollständige oder Bruchstücke zu erwerben, ist nicht entsprochen worden. Im allgemeinen mag wohl allseits darauf Bedacht genommen worden sein, die mit einem gewissen Altertums- und Kunstwert behafteten Glocken möglichst zu schonen, zu reklamieren und zurückstellen zu lassen, aber bei der Durchsicht des an den verschiedenen Sammelstellen angehäuften zer Schlagenen Glockenguts konnte man doch noch manche Stücke mit eigenartigen Ornamenten und Ueberresten von Medaillons oder Wappendarstellungen bemerken. Es mag oft nicht ganz leicht gewesen sein, die Opfer sachgemäß auszuwählen und dabei allen Anforderungen und Wünschen zu entsprechen. Manche verzierte, altertümliche, eingesprungene oder sonst schadhafte Glocke mußte zu Gunsten einer neueren, besser erhaltenen zer schlagen oder abgeliefert werden. Häufig war auch das Gewicht für die Abgabe eines älteren Gusses maßgebend, zumal wenn keine deutlich erkennbaren Inschriften vorhanden waren, vielleicht nur einige wenige hervortretende Medaillons am Rande des Halses, die eigenartige Form der Glocke aber schon auf ein hohes Alter schließen lassen mußte. Von den zur Zeit der Beschlagnahme schätzungsweise festgestellten 4300 Kirchen-

glocken der Provinz Brandenburg entfallen etwa 650 auf die Uckermark. Von diesen sind annähernd 300 für Kriegszwecke geopfert worden. Hoffentlich bleibt der den uckermärkischen Ortschaften noch belassene Bestand an altertümlichen Glocken vor weiteren Anforderungen bewahrt.

Am Jahreschlusse 1917 hatte der Verein 237 Mitglieder.

Die Anzahl der Museumsbesucher betrug während des Berichtsjahres 6094, von diesen wurden für etwa 80 Mark Ansichtskarten und Kataloge gekauft.

Das jährlich herauszugebende Heft der Vereinsmitteilungen konnte mit Rücksicht auf das in jetziger Zeit schwer zu beschaffende und in geringem Maße zur Verfügung stehende Material, sowie in Anbetracht der erhöhten Druckkosten nur einen bescheidenen Umfang annehmen, es gelangte auch infolge starker Arbeitsbelastung des verringerten Geschäftspersonals der Druckerei und Expedition erst verspätet zur Ausgabe. Den wesentlichen Inhalt des Heftes bildet eine von unserm Mitgliede, Oberlehrer F. Wolff in Angermünde, mit einem reichhaltigen, sorgfältig ausgearbeiteten Kommentar versehene Veröffentlichung der beim Neuordnen der Angermünder Stadtakten vorgefundenen, ungedruckten Beckmannschen Topographie von Angermünde aus den Jahren 1742 bis 1760. Diese enthielt die von dem älteren und jüngeren Beckmann gesammelten geschichtlichen Nachrichten über die Stadt Angermünde sowie über 24 in der Nähe derselben gelegene Dörfer; sie sollte nach der Drucklegung und dem Erscheinen des ersten Bandes der „Historischen Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg“ im Jahre 1751 und des zweiten, mit der eigentlichen Topographie beginnenden Bandes im Jahre 1754 als Material für den dann zu erscheinenden dritten Band verwertet werden. Bis zu dem im Jahre 1760 erfolgten Tode des jüngeren Beckmann erschien jedoch nichts weiter als die beiden ersten Bände, und auch nach seinem Tode wurde das von ihm begonnene Werk von einem anderen Herausgeber nicht fortgesetzt. Eine Abschrift des noch von dem älteren Beckmann zusammengestellten Abschnitts „Capittel von der Stat Neu-Angermünde“ hatte der jüngere Beckmann mit Randbemerkungen und Ergänzungen versehen und im Jahre 1755 an den Angermünder Magistrat zur Durchsicht, Verbesserung und Ergänzung eingereicht, aber trotz mehrfach und eindringlich erfolgter Mahnung nicht mehr zurückerhalten. Beckmanns Manuskripte blieben, ohne daß irgend welche Verbesserungen und Zusätze seitens des Magistrats an demselben vorgenommen worden waren, ebenso wie eine von dem Magistrat für Beckmanns „Märkische Historie“ ausgearbeitete Zusammenstellung der im Rathause und in der Stadt Angermünde ermittelten Nachrichten bei den Stadtakten liegen, wurden dann später einem Aktenfajizel vom Jahre 1784, das die Aufschrift „Historische Nachrichten von der Stadt Neu-Angermünde“ erhielt, einverleibt und führten seitdem ein verborgenes Dasein. Durch die glückliche Entdeckung und dankenswerte Herausgabe dieser Manuskripte ist das Material zur Lokalgeschichte erheblich vermehrt und in mancher Hinsicht, besonders um hochinteressante kulturgeschichtliche Aufklärungen bereichert worden. Zu den Anmerkungen des Herausgebers der Beckmannschen Topographie von Angermünde hat Rudolf Schmidt in den von ihm redigierten

Eberswalder Heimatblättern (Nr. 234 v. 19. März 1918) noch einige bemerkenswerte Hinweise und Berichtigungen bekannt gemacht. Auch eine Veröffentlichung der in der vorliegenden Ausgabe von Wolff nicht enthaltenen Nachrichten über die 24 Dörfer der Umgebung von Angermünde würde gewiß noch eine erwünschte, lohnende Arbeit darstellen.

Durch die an vielen Orten Deutschlands entstandenen planmäßig angelegten Sammlungen von allem Material, das sowohl den jetzt lebenden, als auch den nachkommenden Geschlechtern zur Veranschaulichung der durch den schon so lange mit äußerster Kraft und Gewalt tobenden Weltkrieg veranlaßten, notwendig gewordenen, tief in das Leben der Gesamtheit des deutschen Volkes eingreifende Maßnahmen, Veränderungen, Einrichtungen, Einschränkungen und Opfern aller Art dienen und auch der Nachwelt einen deutlichen Begriff von den Mühen und Lasten sowie von den Leistungen und Erfolgen deutscher Art geben kann, ist auch unser Verein dazu angeregt und bestimmt worden, den Beständen des Museums eine *W e l t k r i e g s j a m m l u n g* anzureihen. Eine solche soll in erster Linie alles für die Uckermark in Betracht kommende Material in sich aufnehmen, neben diesem aber zum Vergleich auch das noch vorhandene und erreichbare aus den früheren Feldzügen, einschließlich der Freiheitskriege. Der zur Einleitung der Sammlung im Mai 1917 vom Vorstand in den uckermärkischen Kreisblättern erlassene Aufruf enthält ein ausführliches Verzeichnis der zu mehreren Gruppen vereinigten Sammelgegenstände und deren Ablieferungsstellen. Auf die damals ausgesprochene Bitte um recht vielseitige Ueberweisung geeigneter Gegenstände möchte auch an dieser Stelle noch hinzuweisen sein. Alles irgendwie entbehrliche Material, wenn auch anscheinend geringfügig, vor allem rein persönliches und örtliche Verhältnisse angehendes, schriftlich niedergelegte Eindrücke und Auffassungen, wenn nicht im Original, so doch abschriftlich, werden stets mit Dank entgegengenommen. Zunächst sind Ablieferungen aller Art willkommen, wenn auch manches Stück schon mehrfach vertreten ist; eine Sichtung, Anordnung und Ausstellung des mit der Zeit sich ansammelnden Materials wird erst in späterer Zeit möglich sein.

Die vom Vorstand geprüfte, für richtig befundene *Z a h r e s r e c h n u n g* ergab folgenden Abschluß:

*E i n n a h m e n :*

1. Bestand . . . . .	650 Mk. 15 Pfg.
2. Mitgliedsbeiträge . . . . .	950 " 05 "
3. Unterstützungen der Behörden . . . . .	1159 " 60 "
4. Verkauf von Druckfachen . . . . .	82 " 95 "
5. Geschenke . . . . .	100 " — "
6. Zinsen der Kriegsanleihe . . . . .	550 " — "
Zinsen der Dobbertstiftung . . . . .	52 " 50 "
Zinsen des Bankkontos . . . . .	25 " 50 "
7. Abhebung vom Sparbuch . . . . .	150 " — "

Summe der Einnahmen . . . . . 3720 Mk. 75 Pfg.



# Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
1. Kurze Bau- und Kunstgeschichte der Uckermark. Ein weiterer Beitrag zur Heimatkunde. Von Lic. theol. Dr. Rudolf Ohle:	
1. Die Dorf- und Stadtanlage . . . . .	1
2. Die Bauten . . . . .	11
3. Die Entwicklung des Kunsthandwerks . . . . .	36
Verzeichnis der Bilder des 2. Teiles . . . . .	59
2. Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1914. Von J. D. v. d. Hagen . . . . .	61
3. Ein neuer Grabfund aus der jüngeren römischen Kaiserzeit in der Uckermark. Von J. D. v. d. Hagen . . . . .	65
4. Die Fehde der Stadt Prenzlau mit Andreas Bobin. Von Rechtsanwalt Dr. Schwarz . . . . .	67
5. Die beiden ausgebrannten Kirchen in Wiesenbrow und Frauenhagen in der Uckermark. Von J. D. v. d. Hagen . . . . .	91
6. Das Ende des Kunststicker-Hauses in Prenzlau. Von Generalsekretär Rágóczy . . . . .	101
7. Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums. Von J. D. v. d. Hagen . . . . .	103
8. Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1915. Von J. D. v. d. Hagen . . . . .	109
9. Die ungedruckte Beckmannsche Topographie von Angermünde (aus den Jahren 1712 bis 1760). Von Oberlehrer F. Wolff . . . . .	113
10. Die Prenzlauer Delmühle und ihre Besitzer. Von Apotheker Lindersdorff . . . . .	158
11. Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1916. Von J. D. v. d. Hagen . . . . .	160
12. Gerswalde. Eine Geschichte des Fleckens Gerswalde und der eingepfarrten Ortschaften. Von Pfarrer Dr. phil. Karl Nagel:	
1. Einleitendes. Ortsbeschreibung . . . . .	165
2. Die Anfänge und das Mittelalter . . . . .	168
3. Vom Dreißigjährigen Kriege bis zum Ende des 18. Jahrhunderts . . . . .	177
4. Das neunzehnte Jahrhundert . . . . .	194
5. Kirche und Pfarre . . . . .	197
6. Die Schule . . . . .	204
7. Raakstedt . . . . .	206
8. Friedenfelde . . . . .	217
9. Bölenberg und Berkenlatten . . . . .	219
10. Die übrigen eingepfarrten Siedelungen . . . . .	220
13. Museums-Erwerbungen seit 1916. Von J. D. v. d. Hagen . . . . .	221
14. Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1917. Von J. D. v. d. Hagen . . . . .	223



# Das Uckermärkische Museum zu Prenzlau

befindet sich in der Wittstraße 2, der ehemaligen Heiligen-Geistkirche, in der Nähe des Marktes. Es ist für jedermann kostenfrei geöffnet Mittwochs, Sonnabends und Sonntags von  $\frac{1}{2}$ 2— $\frac{1}{2}$ 4 Uhr. Außer dieser Zeit kann das Museum besichtigt werden nach vorheriger Anmeldung bei dem Museumswärter Jahn, Neustadt 692 b.

Der **Uckermärkische Museums- und Geschichtsverein zu Prenzlau** liefert die von ihm in zwangloser Reihenfolge herausgegebenen „Mitteilungen“ an seine Mitglieder gegen einen Jahresbeitrag von 4 Mark. Anmeldungen zur Mitgliedschaft und Geldsendungen sind an den Kassenwart des Vereins, Herrn Rechtsanwalt **Dr. Schwartz**, Prenzlau, zu richten. Die für das Museum bestimmten Altertümer können abgeliefert werden bei **A. Mieck Verlagshandlung G. m. b. H.**, Prenzlau, Klosterstraße 24, oder an den Museumswärter **Jahn**, Prenzlau, Neustadt 692 b.

---

## Veröffentlichungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins zu Prenzlau.

### Arbeiten des Uckermärkischen Museums- und

Preis jedes Heftes 50 Pfg. **Geschichts-Vereins.** Preis jedes Heftes 50 Pfg.

- Heft 1: **Die Eiszeit in der Uckermark** von Georg Schmeißer.  
Heft 2: **Uckermärkisches Volkstum und lebendes Altertum** von R. Sendke.  
Heft 3: **Vorgeschichtliche Beziehungen der Uckermark während der Stein- und Bronzezeit** von Hugo Schumann.  
Heft 4: **Fossile Reste** und was sie uns lehren über die Entwicklungsgeschichte unserer Fauna und Flora von Otto Leonhard.

---

### Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins.

- I. Band. 1. Heft.** 1901. Preis 50 Pfg. (Zwei uckermärkische Bronzedepot-Funde. — Freiluftmuseum. — Die Vogteien der Uckermark. — Uckermärkische Volkssagen.)  
**2. Heft.** 1902. Preis 50 Pfg. (Spätromischer Grabfund von Damme. — Das Kloster Gramzow. — Die Klosterkirche in Angermünde. — Ein Beitrag zur Lebensweise der uckermärkischen Vornehmen im 16. Jahrhundert. — Altuckermärkische Hochzeitsgebräuche. — Der Prenzlauer Roland. — Die Kreidelager bei Grimme. — Uckermärkische Volkssagen.)  
**3. und 4. Heft.** 1902. Preis 1 Mark. (Goldene Eidringe aus der Uckermark. — Das spätkarolinische Gefäß von Criewen. — Der Hacksilberfund von Alexanderhof. — Zwei Mammut-Backenzähne aus der Kiesgrube bei Prenzlau. — Die gravierte Bronzeschale von Groß-Fredenwalde. — Zwei Fehdebriefe Prenzlauer Bürger an die von Arnim. — Ein freudiges Ereignis und eine Kindtaufe im altuckermärkischen Bauernhause.)

- 220
- II. Band. 1. Heft.** 1903. Preis 50 Pfg. (Der Bronzedolch von Magnushof. — Die uckermärkischen Münz- und Geldverhältnisse während des Mittelalters. — Ein uckermärkischer Edelmann der fridericianischen Zeit als Soldat und Landwirt. — Ein bäuerliches Begräbnis vor 100 Jahren. — Die älteste Apotheke der Uckermark.)
- 2. Heft.** 1903. Preis 50 Pfg. (Geschäftsbericht für 1902. — Ausflug der Berliner anthropologischen Gesellschaft nach Prenzlau und Umgegend. — Das steinzeitliche Gräberfeld von Jagow. — Das erloschene Geschlecht von Fahrenholz. — Ein untergegangenes Dorf in der Uckermark. — Zwölf Prenzlauer Leichenpredigten. — Wappen und Siegel der Stadt Prenzlau.)
- 3. und 4. Heft.** 1904. Preis 1 Mark. (Zwei Bronzenadeln aus Lübbenow und Greiffenberg. — Die Schlacht in und bei Angermünde vom 27. bis zum 29. März 1420. — Eine uckermärkische Dorfkirche. — Aus der Zeit der Fluggenossenschaft. — Die Erbauung des Rathauses zu Prenzlau. — Zwei Prenzlauer Schatzgräbergeschichten. — Der Roland zu Potzlow.)
- III. Band. 1. Heft.** 1905. Preis 1 Mk. (Vergriffen.) (Zum Andenken an August Mieck. — Geschäftsbericht für 1903. — Neue prähistorische Funde aus der Uckermark. — Schumanns „Steinzeitgräber der Uckermark“. — Die Ketzler und Märtyrer der Uckermark. — Der Hindenburger Gobelin. — Das Schloß Prenzlau. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums.)
- 2. Heft.** 1906. Preis 1 Mk. (Vergriffen.) (Die Prenzlauer Heiligen. — Das Wappen der Stadt Greiffenberg in der Uckermark. — Ein Fürstenbesuch in Prenzlau. — Nachlese zum Hacksilberfund von Alexanderhof. — Eine Belehrung über Feuer- verhütung und Feuerlöschung aus dem 18. Jahrhundert. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums. — Geschäftsbericht für das Jahr 1904.)
- 3. Heft.** 1906. Preis 1 Mk. (Vergriffen.) (Die Schicksale der Uckermark in den Jahren 1806 bis 1808. — Zwei Briefe. — Das Stettiner Tor in Prenzlau. — Prenzlaus Baudenkmäler. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums. — Geschäftsbericht für das Jahr 1905.)
- 4. Heft.** 1907. Preis 1 Mk. (Prenzlauer Straßennamen. — Liepe am Finowkanal. — Geschäftsbericht für das Jahr 1906.)
- IV. Band. 1. Heft.** 1908. Preis 1 Mk. (Die Hexen in und um Prenzlau. — Geschäftsbericht für das Jahr 1907. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums.)
- 2. Heft.** 1909. Preis 1 Mark (Prenzlau Hospitäler. — Landesanbau im Wendlande zur Askanierzeit. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1908. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums.)
- 3. Heft.** 1910. Preis 1 Mk. (Denkmale und Erinnerungen an die Schwedenzeit in der Mark. — Aus den Aufzeichnungen eines Prenzlauer Feldpredigers. — Eine uckermärkische Dorfschule vor hundert Jahren. — Fachwerk und Blockhauswand. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums.)
- 4. Heft.** 1911. Preis 1 Mk. (Der Fergitzer Burgwall. — Uckermärkische Kulturbilder aus dem 16. Jahrhundert. — Prenzlaus Beamtenbesoldung in alter Zeit. — Straßenreinigung in Prenzlau. — Eine empfehlenswerte Orts- und Familiengeschichte. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1910.)
- V. Band. 1. Heft.** 1912. Preis 1 Mark. (Der Fredenwalder Wallberg. — Drei Erbhuldigungen in Prenzlau. — Die ersten Maulbeer-Plantagen in Prenzlau. — Ungedruckte Urkunden zur Geschichte uckermärkischer Lehnshulzengüter. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1911.)
- 2. Heft.** 1913. Preis 1,50 Mk. (Die Besiedelung der Uckermark und die Geschichte ihrer Dorfkirchen. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1912.)
- 3. und 4. Heft.** Preis 3 Mk. (Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1913. — Büchermarkt. — 131 Abbildungen zur Besiedelung der Uckermark.)
- VI. Band. 1. Heft.** 1915. Preis 1 Mk. (Kurze Bau- und Kunstgeschichte der Uckermark. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1914.)
- 2. Heft.** 1916. Preis 1,50 Mk. (Ein neuer Grabfund aus der jüngeren römischen Kaiserzeit in der Uckermark. Die Fehde der Stadt Prenzlau mit Andras Bodin. 1546—1549. — Die beiden ausgebrannten Kirchen in Biesenbrow und Frauenhagen in der Uckermark. — Das Ende des Kunstpfeifer-Hauses in Prenzlau. — Neue Erwerbungen des Uckermärkischen Museums. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1915.)
- 3. Heft.** 1917. Preis 2,00 Mk. (Die ungedruckte Beckmannsche Topographie von Angermünde (aus den Jahren 1712 bis 1760). — Die Prenzlauer Oelmühle und ihre Besitzer. — Bericht über die Tätigkeit des Vereins während des Jahres 1916.)

---

Sämtliche Veröffentlichungen des Vereins sind zu beziehen von  
A. Mieck Verlagshandlung G. m. b. H. in Prenzlau.